MITTEILUNGEN DER

KARL-MAY-GESELLSCHAFT

15. JAHRGANG

2. Auflage

NUMMER 58 DEZEMBER 1983

Zu unserem Titelbild

Der weithin unbekannt gebliebene Karl-May-Gedenkstein bei Hohenstein-Ernstthal. Jürgen Natzmer, Eberswalde, stellte freundlicherweise das Foto und den folgenden Text zur Verfügung:

Zum 100. Geburtstag Karl Mays wurde in seinem Geburtsort Hohenstein-Ernstthal ein kleiner Hain mit einem Gedenkstein eingeweiht. Wohl nicht ohne Grund wurde als Standort der Fuchsgrund, an der Peripherie des Stadtteiles Ernstthal, gewählt. Dieses Gebiet war bis zum Jahre 1910 Bergbaugelände. In unmittelbarer Nähe befand sich die Grube St. Lampertus, an die auch heute noch ein Bergmannsdenkmal erinnert. In neuerer Zeit wurde der Fuchsgrund zu einer Parkanlage umgestaltet, welche die KM-Gedenkstätte mit einschließt. Der kleine, mit Bäumen und Sträuchern besetzte Hain fällt leicht nach Süden ab und erinnert an den Karl-May-Hain in Radebeul. Im unteren Teil der Anlage erhebt sich der wuchtige, etwa 2,6 m hohe Gedenkstein aus Rochlitzer Porphyr, mit dem Namen des Schriftstellers in einer Sonne (*"Sonnenschein . . . in die . . . Herzen meiner Leser"*). Auf der unteren Hälfte des Steines befinden sich Darstellungen aus dem Orient und dem Wilden Westen, die zum Teil von einem Rosenstock verdeckt werden. Fabelwesen sollen wohl auf die symbolischen Schriften des Dichters hinweisen. Einige Bänke laden zum Verweilen und Betrachten des Steines ein; dort kann sich jeder Karl-May-Freund an den Schriftsteller, dem zu Ehren diese Gedenkstätte geschaffen wurde, erinnern.

Sehr verehrte Mitglieder!

Die Spenden im Sommerquartal 1983 haben fast DM 5.000,00 und damit eine Höhe erreicht, die nur in den Sommermonaten des Jahres 1977 eine Parallele findet und die Spendenerträge des Sommers 1983 um weit mehr als das Doppelte übertrifft. Wir stehen dadurch auch mit der bisherigen Jahresgesamtsumme noch besser da als selbst im Rekordjahr 1982. Das ist im Hinblick auf unsere Regensburger Tagung und die Vorstandswahl ein überwältigender Vertrauensbeweis, für den wir Ihnen durch unser Jahrbuch und die beiden in der Herstellung befindlichen wertvollen Reprintausgaben (Winnetou IV, Methusalem) einen angemessenen Dank abzustatten hoffen. Wir haben, wie der in diesem Heft abgedruckte Rechenschaftsbericht noch einmal zusammenfassend zeigt, gerade in den beiden letzten Jahren ungewöhnlich viel, in mancher Hinsicht sogar Entscheidendes erreicht. Aber wir haben auch für das nächste Jahr große Pläne und bitten Sie, uns bei deren Finanzierung auch weiterhin zu unterstützen.

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr wünscht Ihnen (in teilweise neuer Zusammensetzung)

Ihr dankbarer

V o r s t a n d

Claus Roxin Hans Wollschläger Hansotto Hatzig
Erwin Müller Erich Heinemann Heinz Stolte Herbert Meier

Zur Tagung in Regensburg
Rechenschaftsbericht
von Claus Roxin

I.

1) Als ich vor vier Jahren in Hannover meinen Rechenschaftsbericht über die Arbeit der KMG in den Jahren 1975 - 1979 vortrug, war mir zweifelhaft, ob der Opferwille und die Produktivität unserer Mitglieder noch eine weitere Amtsperiode lang das bis dahin erreichte Maß halten würden und ob die Resonanz, die wir dem Werk Karl Mays in der literarischen Öffentlichkeit hatten geben können, sich noch würde steigern lassen. Meine Zweifel haben sich, wie ich in diesem Kreise nicht lange zu erklären brauche, als durchaus grundlos erwiesen. Unsere Mitglieder haben mehr gespendet als je zuvor, so daß wir nicht nur die steigenden Inflationsverluste ausgleichen, sondern auch den Umfang unserer Jahrbücher verstärken, die Ausstattung des Mitteilungsblattes verbessern und sehr viel mehr Geld in immer aufwendiger und wissenschaftlich ertragreicher werdende Reprints investieren konnten. Wir haben seit 1979 neben den vier Jahrbüchern, deren viertes gerade vor der Fertigstellung steht, und neben sechzehn Mitteilungsheften mehr als dreißig weitere Schriften veröffentlicht, so daß wir insgesamt im Berichtszeitraum über fünfzig Publikationen vorweisen können. Seit 1979 sind allein sieben umfangreiche Reprintbände erschienen: 'Der Mahdi / Im Sudan"; "Die Felsenburg"; "Krüger-Bei/Die Jagd auf den Millionendieb"; "Im Reiche des silbernen Löwen"; "Kleinere Hausschatzerzählungen"; "Der Waldkönig"; "Der Sohn des Bärenjägers/Der Geist der Llano estakata"; dazu kommt die Neuauflage von "Scepter und Hammer/Die Juweleninsel". Wir haben drei neue Bände in der Reihe der "Materialien zur Karl-May-Forschung" vorlegen können: Erich Heinemanns schon vergriffenen Band "Über Karl May"; Dieter Sudhoffs Buch über "Winnetou IV" und Hartmut Vollmers Monographie "Am Jenseits". Die Zahl der Sonderhefte, die vor vier Jahren bei zwanzig stand, ist seither auf vierundvierzig emporgeschnellt, so daß also seit 1979 mehr Sonderhefte erschienen sind als in den zehn Jahren zuvor. Erstmals auch hat die Zahl der Sonderhefte die der Mitteilungshefte übertroffen; mehrere Neuauflagen älterer Hefte und anderer Schriften (wie des Materialienbandes mit Mays "Dankbarem Leser") zeigen, in welchem Grade alle unsere Veröffentlichungen das Interesse der Mitglieder finden.

2) Die Leistungen der Karl-May-Gesellschaft haben also ihrem Umfange nach in den letzten vier Jahren nicht ab-, sondern eher noch zugenommen. Ich glaube, wir können darauf ein bißchen stolz sein. Natürlich müssen wir uns bewußt bleiben, daß Quantität und Qualität zweierlei sind. Es ist auch selbstverständlich, daß unsere Publikationen nicht alle auf gleichem Niveau stehen; keine Institution, die Periodika und Reihenwerke herausgibt, kann ausschließlich Meisterwerke bringen. Aber bewiesen wird durch alles, was wir veröffentlicht haben, daß die May-Forschung inzwischen über ein sich immer mehr verbreiterndes, kaum erschöpfbares Themenspektrum verfügt und daß zahlreiche, um immer neue Namen sich ergänzende Autoren mit nicht nachlassendem Eifer die Karl-May-Forschung voranbringen. Es ist auch keineswegs so, daß nur die Ansätze der Gründungsjahre weitergeführt und ausgearbeitet würden. Gewiß geschieht auch dies; und die Tragfähigkeit vieler Gedanken, die am Beginn unserer Arbeit standen, erweist sich gerade in ihrer fortdauernden Frucht-

barkeit. Aber es ist auch viel Neues in Angriff genommen worden. Das Jahrbuch 1982 - um nur dies zu nennen - hat auf interpretatorischem Gebiet Perspektiven eröffnet, die in älteren Arbeiten kein Vorbild haben; ich habe das in meiner Einführung zu diesem Band ein wenig zu erläutern versucht. Die bibliographische Arbeit am Werk Karl Mays hat in den Reprintbänden des "Waldkönig" und der "Kleineren Hausschatzerzählungen" Ergebnisse gebracht, die alles bisher auf diesem Gebiet Geleistete übertreffen. Es ist dies vor allem das Verdienst von Herbert Meier/Hemmingen; aber es ist doch auch insofern eine Kollektivleistung, als ungezählte Mitarbeiter ihm mit Informationen und eigenen Recherchen behilflich gewesen sind. Manche Urdrucke von Früherzählungen Karl Mays sind erst in den letzten Jahren wiederentdeckt worden. Einem Berliner Mitglied ist es sogar gelungen, das bisher völlig verschollene und auch in Nachdrucken nicht bekannte "Buch der Liebe", vermutlich das erste größere Werk Karl Mays, aufzufinden; wir wollen es in einem Faksimiledruck der Öffentlichkeit zugänglich machen. Auch die Erforschung der geographischen und völkerkundlichen Quellen Karl Mays hat in den letzten Jahren, vor allem dank der Arbeit von Bernhard Kosciuszko, entscheidende Fortschritte gemacht. Schließlich wird das Jahrbuch 1983 - und dies mag die allerwichtigste Errungenschaft der letzten vier Jahre sein - erstmals zahlreiche Texte aus dem unveröffentlichten Nachlaß Karl Mays bringen. Dadurch - und vor allem auch durch die gleichgerichtete Publikationstätigkeit, die der Karl-May-Verlag seit einem Jahr entfaltet hat - ist der May-Forschung eine Fülle primären Materials erschlossen worden, das uns noch auf viele Jahre hinaus Arbeit geben wird.

3) Nach alledem glaube ich, daß ich den naheliegenden Vorhalt zweckbedingter Schönfärberei nicht ohne Erfolg zurückweisen kann, wenn ich sage, daß unser aus so bescheidenen Anfängen erwachsener Verein heute als eine blühende Gesellschaft vor uns steht, an deren Entwicklung mehrere hundert Mitglieder aktiven Anteil nehmen und deren aus rein ideellem Interesse gespeiste Produktivität so rasch nicht ihresgleichen findet. Freilich: Dieser an sich so erfreuliche Befund würde noch nicht viel bedeuten, wenn unsere Arbeit im Kreise selbstgenügsamer Vereinsmeierei beschlossen bliebe, wenn uns nichts gelungen wäre, als uns zur Feier eine emsige Geschäftigkeit in Szene zu setzen, an der niemand Anteil nimmt als wir selbst. Aber so ist es nicht. Die Karl-May-Gesellschaft hat bekanntlich schon seit ihrem ersten Jahrbuch in der Öffentlichkeit reges Interesse gefunden; aber die überwiegend wohlwollende Beurteilung der Karl-May-Forschung blieb doch zunächst abwartend. Demgegenüber mußte es unser Bestreben sein, die Karl-May-Forschung nicht zu monopolisieren und zu isolieren, sondern ihr über die Gesellschaft hinauswirkende Anstöße zu geben. Unser eigentliches Ziel ist ja nicht, Karl May zu einem Thema der Karl-May-Gesellschaft zu machen; dies ist vielmehr nur das Mittel, um den Schriftsteller als eine nicht unbedeutende Gestalt unserer Literatur- und Kulturgeschichte für jedermann erkennbar werden zu lassen. Wir wollten Karl May für die literarische Öffentlichkeit aus der Sphäre des Kopfschüttelns, der blinden Verhimmelung und affektgeladenen Schmähung in den Bezirk seriösen Erkennens und abwägender Beurteilung hinüberführen. Wir wollten ihn aus seiner kuriosen und wissenschaftlich fast unbeachteten Außenseiterstellung befreien und in die deutsche Literatur aufgenommen sehen.

Auf diesem Wege sind wir in den letzten Jahren weit vorangekommen, und es haben sich Entwicklungen angebahnt, die der Karl-May-Forschung

ganz neue Möglichkeiten eröffnen. Ich nenne von den Wirkungen, die die Karl-May-Forschung über den engeren Kreis unserer Gesellschaft hinaus entfaltet hat, nur die drei, die mir als die zukunftsträchtigsten erscheinen.

a) Da ist zunächst die erfreuliche und vor fünfzehn Jahren noch gar nicht vorstellbare Tatsache zu verzeichnen, daß die literarische Öffentlichkeit sich mit einigen ihrer herausragenden Institutionen nun endlich ernsthaft auf die Sache der Karl-May-Forschung eingelassen hat. Helmut Schmiedt hat bei Suhrkamp, den man wohl unseren bedeutendsten literarischen Verlag nennen muß, einen umfangreichen Band mit Materialien zur Karl-May-Forschung veröffentlichen können. Das Buch stellt die Karl-May-Forschung in repräsentativen Texten und mit umfangreichen bibliographischen Nachweisen zum ersten Mal dem breiteren Publikum vor; und es ist in einer Reihe erschienen, in der Karl May wie selbstverständlich neben zahlreichen besonders einflußreichen Autoren der neueren Literatur steht. Sodann hat der Reclam-Verlag Karl May in seine Bibliothek der Weltliteratur aufgenommen: "Der Geist des Llano estacado" wird dort schon in wenigen Monaten mit einer Einführung und umfangreichen Erläuterungen von Bernhard Kosciuszko erscheinen. Hans Wollschlägers Karl-May-Biografie, ein Grundlagenwerk der neueren May-Forschung, das im Rowohlt-Verlag bei seinem ersten Erscheinen noch auf Mißtrauen stieß, obwohl der Band von vornherein zu den besten der Reihe gehört hatte, hat jetzt im Diogenes-Verlag einen festen Platz gefunden; der Umstand, daß im Sommer die dritte Diogenes-Auflage (die vierte insgesamt) ausgeliefert werden konnte, bezeugt das fortdauernde Interesse der Leser. Schließlich sei auch die Karl-May-Ausstellung des Schiller-Nationalmuseums in Marbach erwähnt, zu der Heinz Neumann Entscheidendes beigetragen hat; die Tatsache, daß diese bedeutende literarische Forschungsstätte ihre Aufmerksamkeit Karl May zugewendet und ihn durch eine hübsche Broschüre geehrt hat, ist durchaus buchenswert. Die Literaturzeitschrift "Text und Kritik", die zu den wichtigsten in der Bundesrepublik gehört, plant für das nächste Frühjahr einen Sonderband "Karl May", den Harald Eggebrecht betreuen wird.

Ich könnte die Aufzählung solcher Neuigkeiten aus der literarischen Wirkungsgeschichte Karl Mays noch fortsetzen. Aber schon die hier genannten Beispiele aus den Jahren 1982 - 1984 scheinen mir in ihrer Gesamtheit unwidersprechlich darzutun, daß Karl May und die Karl-May-Forschung Gegenstände aktueller literarischer Diskussion geworden sind. Die Karl-May-Gesellschaft ist durch ihre Mitarbeiter an allen geschilderten Editionen und Projekten beteiligt; aber das Interesse an unserem Autor hat inzwischen längst über die Insider-Zirkel der Karl-May-Gesellschaft hinausgegriffen und die große Öffentlichkeit erreicht. Auch die Universitätsseminare, die Magister- und Doktorarbeiten über Karl May nehmen ständig zu. Niemand kann heute sagen, welche Kreise die Karl-May-Forschung noch ziehen wird. Aber klar ist, daß es für ihre Zukunft keine bessere Gewähr geben kann als die, die in der Anteilnahme großer Verlage, der Universitätswissenschaft und des allgemeinen literarischen Publikums liegt.

b) Das zweite bahnbrechende Ereignis, das im Berichtszeitraum zu verzeichnen ist, ist die Rehabilitierung Karl Mays in der DDR. Sie ist

wohl in erster Linie durch die Lebenskraft seiner Schriften bewirkt worden, die auch durch ihre jahrzehntelange offizielle Ignorierung nicht dem Vergessen überantwortet werden konnten. Daß aber auch die Karl-May-Gesellschaft und ihre Mitarbeiter daran einigen Anteil haben, wird dem nicht verborgen bleiben, der den Fernsehfilm gesehen hat, durch den May in der DDR rehabilitiert wurde. "Ich habe Winnetou begraben. Karl May, Stationen seines Lebens." Regie: C. P. Eberwein, Buch: Georg Kretschmann, C. P. Eberwein, Fachberatung: Hainer Plaul, wiss. Mitarbeit: Klaus Hoffmann, Peter Neumann (Anm. d. Red.). Inzwischen ist in der DDR ein wahrer Karl-May-Boom ausgebrochen. In vielen Zeitungen wird Karl Mays Leben nach den neuesten Erkenntnissen der Forschung dargestellt, nicht selten von Autoren aus der DDR, die auch unseren Mitgliedern gut bekannt sind. Karl Mays Geburtshaus in Hohenstein-Ernstthal wird, wie die DDR-Presse berichtet, zu einer Gedenkstätte umgestaltet. Die Karl-May-Gesellschaft wird dabei, wenn die kulturpolitischen Gegebenheiten sich nicht grundlegend ändern, offiziell nicht mitwirken können. Auf inoffiziellem Wege wird unsere und mancher Mitglieder Hilfe in wichtigen Fragen - z. B. bei der Textbeschaffung - aber doch sehr willkommen sein, und ich bitte Sie, Hinweise, die wir in künftigen Geschäftsführerbriefen voraussichtlich geben werden, nicht unbeachtet zu lassen. Auch die Universitäten der DDR interessieren sich für unsere Jahrbücher. Wir haben schon im Juni eine entsprechende Bitte der Universität Halle an unsere Mitglieder weitergegeben, und ich freue mich außerordentlich, daß die für die Lieferung all unserer Jahrbücher erforderlichen Mittel im Nu beisammen waren. Ähnliches gilt - wie hier eingeschaltet sei - auch für Polen, wo von Germanisten der Universität Krakau, unseren ersten polnischen Mitgliedern, zur Zeit mit Unterstützung unserer Gesellschaft eine selbständige polnische Karl-May-Forschung aufgebaut wird und auch eine größere polnische Karl-May-Ausgabe herausgegeben werden soll. Auch für dieses Projekt haben wir Sie schon erfolgreich um Unterstützung gebeten, und wir werden das in diesem Fall und in ähnlichen anderen auch zukünftig tun. Natürlich hilft unsere Gesellschaft, wo dies erforderlich ist, auch direkt und ohne die Zwischenschaltung von Mitgliederappellen. Aber wir sind nun einmal eine solidarische Gruppe, und was durch unmittelbare persönliche Kontakte mit ausländischen Kollegen für die May-Forschung bewirkt werden kann, trägt oft mehr Früchte als ein auf den Vorstand beschränkter Kontakt und Meinungsaustausch.

Doch zurück zur DDR: Wenn die Karl-May-Renaissance nicht aus irgendeinem Grunde vorzeitig wieder abgebrochen wird, ist es nur eine Frage der Zeit, daß sich auch dort eine selbständige Karl-May-Forschung entwickelt. Eine größere Karl-May-Biographie von Klaus Hoffmann ist schon angekündigt, und eine Geschichte der Trivialliteratur von Hainer Plaul steht vor der Veröffentlichung. Wie sich die Karl-May-Forschung in der DDR dann weiter entwickelt, bleibt abzuwarten. Aber es steht zu vermuten, daß sich viele Möglichkeiten fruchtbaren Meinungsaustausches ergeben werden und daß die Karl-May-Forschung im Laufe der Jahre durch Arbeiten von DDR-Forschern große Bereicherung erfahren kann. Eine Mitgliedschaft von DDR-Bürgern in der Karl-May-Gesellschaft wird nach Lage der Dinge nicht möglich sein. Auch in Zukunft bestehen dafür nur Chancen, wenn die hohe Politik die Voraussetzungen dafür schafft; unserem Einfluß ist diese Sphäre entzogen. Aber was wir mit Sicher-

heit erwarten dürfen, ist eine Intensivierung der Zusammenarbeit mit May-Forschern der DDR. Wenn man bedenkt, welchen Gewinn eine solche Zusammenarbeit schon in den Jahren erbracht hat, da die DDR offizielle May-Abstinenz übte, eröffnen sich hier für die künftige Karl-May-Forschung bedeutende Perspektiven.

c) Die dritte wichtige Entwicklung, die sich für die May-Forschung seit der letzten Vorstandswahl ergeben hat, betrifft die Tätigkeit des Karl-May-Verlages. Die Differenzen, die in früheren Zeiten zwischen unserer Gesellschaft und dem Karl-May-Verlag bestanden haben, sind bekanntlich schon vor zehn Jahren durch einen fairen Vertrag ausgeräumt worden. Sie sind dank beidseitiger Besonnenheit auch nie wieder aufgeflammt, obwohl sich, namentlich durch publizistische Einmischung, gelegentlich Anlässe dazu geboten hätten. Es haben, wie ich bei früheren Tagungen unserer Gesellschaft auf die bohrenden Fragen von Pressevertretern zu antworten pflegte, korrekte diplomatische Beziehungen bestanden. Das ist erfreulich; schon deshalb, weil es zu den Voraussetzungen der jüngsten Entwicklung gehört. Aber wir haben doch oft beklagt, daß der Karl-May-Verlag seit 1973 auf dem Gebiet der Forschung nur duch wenige eigene Publikationen hervorgetreten war und daß auch die Zusammenarbeit zwischen Verlag und Gesellschaft stagnierte. In beiden Punkten ist seit dem letzten Jahr eine überaus glückliche Wendung eingetreten. Der Karl-May-Verlag hat die Forschung durch hervorragende Texteditionen bereichert, und gleichzeitig hat sich zwischen Verlag und Gesellschaft eine auf wechselseitiger Anerkennung beruhende Kooperation hergestellt, die schon fruchtbare Ergebnisse erbracht hat. Ich will das etwas näher erläutern:

Der prächtig ausgestattete Reprint der Fehsenfeld-Erstausgaben hat diesen bis heute maßgebenden Druck der wichtigsten Karl-May-Texte vielen Forschern und Sammlern überhaupt erst zugänglich gemacht. Es ist gewiß richtig, daß für die Forschung neben dieser Reihe die Hausschatz-Drucke und die blaue illustrierte Ausgabe selbständige und m. E. gleichrangige Bedeutung besitzen; eine textkritische Ausgabe wird alle drei Editionen gleichermaßen heranziehen müssen. Aber die Fehsenfeld-Erstausgaben gehören jedenfalls zum unentbehrlichen Bestand jedes Forschers und auch jedes ambitionierten May-Lesers. Die Bedeutung dieses Neudruckes kann auch deshalb gar nicht hoch genug veranschlagt werden, weil unsere Bibliotheken und Universitätsseminare, die sich früher um Karl May kaum gekümmert und zu Mays Lebzeiten die Fehsenfeld-Bände nur selten eingestellt haben, jetzt zum ersten Mal die Gelegenheit erhalten, die authentischen Erstausgaben vollzählig zu erwerben. Das ist für die Forschung enorm wichtig: Denn vor Gründung der Karl-May-Gesellschaft war eine seriöse Karl-May-Forschung an deutschen Universitäten (und außerhalb ihrer) schon dadurch manchmal bis zur Unmöglichkeit erschwert, daß keine zuverlässigen Texte zur Verfügung standen. Das hat sich schon durch die Arbeit unserer Gesellschaft geändert. Aber unsere Editionen und Texthilfen konnten nur die ausgesprochenen Spezialisten erreichen; in großem Maßstab und für jedermann - auch den, der sich nur vorübergehend und in begrenzten Zusammenhängen wissenschaftlich mit May befaßt - werden die Originaltexte erst dadurch wieder benutzbar, daß sie in jeder bedeutenden Bibliothek eingesehen werden können. Das hat nun der Karl-May-Verlag möglich gemacht. Dank verdienen

auch die entstehungsgeschichtlichen und bibliographischen Beigaben des Herausgebers Roland Schmid. Mit demselben Dank ist der Umstand zu vermerken, daß die Edition in einer verhältnismäßig hohen Auflage von mehreren tausend Exemplaren und zu erschwinglichem Preis aufgelegt worden ist. Sie sollte auf dem Markt gehalten und erforderlichenfalls sogar nachgedruckt werden; dann kann der Streit um die Bearbeitungen, wie immer man dazu steht, endgültig zu den Akten gelegt werden.

Von ähnlicher Bedeutung für die Karl-May-Forschung ist auch die Herausgabe der sog. Prozeßschriften Karl Mays, also der "Studie", des "Schundverlages" und des Schriftsatzes an das "Königliche Landgericht". Alle drei Schriften sind für die biografische Forschung von großem Gewicht; vieles davon - vor allem die "Studie" - hat auch literarischen Rang. Die May-Forschung wird mit der Deutung und kritischen Sichtung dieses umfangreichen neuen Materials noch auf Jahre hinaus beschäftigt sein.

Was nun die Zusammenarbeit zwischen Verlag und Gesellschaft betrifft, so hat sie schon bei den Prozeßschriften insofern stattgefunden, als Heinz Stolte, der sich immer besonders intensiv um einen Brückenschlag bemüht hat, der "Studie" einen sorgfältigen Kommentar beigegeben hat. Der "Schundverlag" und der Schriftsatz an das "Königliche Landgericht" sind bekanntlich ohne detaillierte Erläuterungen herausgegeben worden. Dies ist aber gerade deshalb geschehen, weil sich andernfalls das Erscheinen dieser wichtigen Texte auf unabsehbare Zeit verzögert hätte und weil der Karl-May-Verlag darauf vertrauen konnte und vertraut hat, daß die Forschung - und das bedeutet vor allem auf dem Gebiete der Biographie auch heute noch im wesentlichen: unsere Gesellschaft - dies im Laufe der Zeit mit bewährter Zuverlässigkeit nachholen werde. Es ist ja völlig richtig, was Roland Schmid mir damals sagte: daß es nämlich Aufgabe eines Verlages sei, die Texte seines Autors herauszugeben und dadurch der Forschung zur Verfügung zu stellen, nicht aber, auch die Forschung über den Autor noch in vollem Umfang mitzuübernehmen.

Auf diese Weise entwickelt sich zwischen Verlag und Gesellschaft eine Arbeitsteilung, auf Grund deren unsere Gesellschaft auch viele Dokumente zum Leben und zur Wirkung Mays und vor allem unveröffentlichte Texte aus der Feder Karl Mays herausgibt, die weniger selbständige literarische Bedeutung als Wert für die Forschung haben. Das Jahrbuch 1983 bringt eine Reihe solcher Schriften, und ich meine, daß es auf Grund der vielen bisher unbekannten Nachlaßmaterialien eines unserer aufschlußreichsten geworden ist. Auch das Jahrbuch 1982 und unsere letzten Reprints haben schon von der neuen Zusammenarbeit profitiert. Die Kooperation ruht auf soliden vertraglichen Vereinbarungen. An ihrem Zustandekommen ist auf unserer Seite unser juristischer und diplomatischer Experte, Herr Engelbert Botschen, wesentlich beteiligt, während sie auf Seiten des Karl-May-Verlages von allen drei Inhabern gleichermaßen getragen und unterstützt werden. Darüber hinaus hat sich mit Herrn Roland Schmid auch ein ertragreicher Meinungs- und Informationsaustausch über Forschungsfragen angebahnt. Die Gespräche werden auch am Rande unserer Regensburger Tagung fortgesetzt werden. Ich hoffe, daß es uns gelingt, eine dauernde Zusammenarbeit herzu-

stellen, durch die im Laufe der Jahre der gesamte Nachlaß Karl Mays, soweit er noch unbekannt ist, veröffentlicht und wissenschaftlich ausgewertet werden kann.

d) Wenn man die geschilderten Entwicklungen - in der wissenschaftlichen und literarischen Öffentlichkeit, in der DDR und im Verhältnis zum Karl-May-Verlag - zusammenfassend überschaut, so haben sie trotz der völligen Verschiedenheit ihrer Erscheinungsweisen doch eines gemeinsam: Sie bezeichnen für die Karl-May-Gesellschaft das Ende einer Epoche, in der sie zunächst weitgehend auf sich allein gestellt eine etablierte Karl-May-Forschung in größerem Stile überhaupt erst einmal aufbauen mußte. Diese Phase ist abgeschlossen, und wir haben eine neue Stufe erreicht, auf der die Karl-May-Gesellschaft mit vielfältigen literarischen, wissenschaftlichen und kulturpolitischen Kräften gemeinsam den weiteren Ausbau der Karl-May-Forschung erfolgreich vorantreiben kann. Dieser Durchbruch aus der unvermeidlicherweise relativen Begrenztheit der zehn Anfangsjahre in die Weite einer nicht mehr nur vereinsmäßig betriebenen Karl-May-Forschung erscheint mir als das wichtigste, was in den letzten vier Jahren erreicht worden ist.

II.

1) Auch in personeller Hinsicht geht eine Ära zu Ende, und eine neue beginnt. Alfred Schneider, der die Karl-May-Gesellschaft ins Leben gerufen und mit sorgender väterlicher Hand großgezogen hat, tritt in den Ruhestand. Es ist kein Abschied in Trauer und Wehmut. Denn noch immer steht unser 77jähriger Geschäftsführer, der heute zum letzten Mal in amtlicher Eigenschaft zu Ihnen sprechen wird, in alter Rüstigkeit und Frische vor uns. Er soll auch künftig bei keiner Vorstandssitzung fehlen. Sein unentbehrlicher Rat wird uns erhalten bleiben, und wie ich ihn kenne, wird er auch weiter mitarbeiten, wenngleich nur noch in dem Maße seiner Kraft und Neigung und nicht mehr unter der Last erdrückender Pflichten. Sein Ausscheiden aus dem Vorstand, dem er als Ehrenmitglied auch weiterhin angehören wird, ist allein durch sein hohes Alter und durch die sich daraus ergebende Erwägung bestimmt, daß seine Amtsgeschäfte im Wege eines gleitenden Überganges in andere Hände gelegt werden sollten, bevor ihm eines unvorhergesehenen Tages doch zu viel wird, was wir schon heute einem einzelnen Nachfolger nicht zumuten mögen.

Wenn also auch Alfred Schneiders Demission seine Verbundenheit mit der Karl-May-Gesellschaft nicht mindern wird und wir ihn auf hoffentlich noch vielen künftigen Tagungen werden begrüßen können, so ist sie doch ein Anlaß, die Verdienste dieses Mannes um die Karl-May-Forschung einmal zusammenfassend zu würdigen. Er ist als Forscher und Autor in Sachen Mays anerkannt; er hat durch seine großen Kenntnisse auf diesem Gebiet, Kenntnisse, die um so erstaunlicher sind, als er auch noch in den Bereichen der Indianistik und der Ornithologie als Fachmann gelten darf, Unzähligen in selbstloser Weise geholfen und manche (wie z. B. mich) überhaupt erst zur Karl-May-Forschung gebracht. Seine drei größten Leistungen für die Karl-May-Forschung scheinen mir aber die folgenden zu sein:

a) Zunächst einmal ist es ihm allein zu danken, daß die Karl-May-Gesellschaft überhaupt gegründet worden ist. In der Arbeitsge-

meinschaft Karl-May-Biographie, der Vorläuferin unserer Gesellschaft, war zwar der Gedanke, die Karl-May-Forschung durch eine Vereinsgründung finanziell und organisatorisch selbständig zu machen, seit längerem lebendig. Aber niemand hat den Mut, die Energie und den Arbeitswillen gehabt, diesen Gedanken in die Tat umzusetzen. Er allein hat es gewagt, auf die von vielen düsteren Prophezeiungen begleitete Gefahr hin, mit diesem Projekt - wie manche ähnliche Unternehmung - völlig zu scheitern. Er hat sich die Mitglieder des ersten Vorstandes, die nicht leicht zu gewinnen waren, zusammengesucht, so wie er auch den Kontakt unter den damals noch wenigen May-Forschern seit Jahren durch Rundbriefe aufrechterhalten hatte. Er hatte die Gründung bis in alle Einzelheiten vorbereitet und sie den Zögernden zum Trotz auch durchgesetzt. Am 22. März 1969 konnte von den elf bei der Gründung Anwesenden, von denen die meisten auch heute unter uns sind, niemand voraussagen, was aus der Karl-May-Gesellschaft werden und ob sie je auch nur ein einziges Jahrbuch würde veröffentlichen können. Heute aber, da wir fast alles besitzen, was Generationen von May-Interessenten sich gewünscht hatten, wissen wir, was alles unterblieben wäre, wenn er seinen Entschluß nicht durchgesetzt hätte. W i e die Karl-May-Gesellschaft später geworden ist, ist sie das Werk vieler; d a ß sie geworden ist, ist sein Werk und sein historischer Verdienst.

b) Seine zweite große Leistung, für die kein anderer zu finden gewesen wäre, liegt darin, daß er die Organisation unserer Gesellschaft in den ersten Jahren mit unglaublicher Arbeitskraft aufgebaut und funktionsfähig gemacht hat. Andere haben ihm geholfen, am meisten Erich Heinemann. Aber Alfred Schneider hat doch - von der Verbuchung jeder Briefmarke und der Versendung aller Drucksachen bis zur eigenhändigen Herstellung des Typoskripts unserer Mitteilungshefte und zur Werbung und Begrüßung jedes neuen Mitgliedes - eine Arbeit geleistet, die in diesem Umfang sonst niemand hätte machen können, ohne die aber unsere Gesellschaft zu ihrer heutigen Größe und Bedeutung nie emporgewachsen wäre. Man glaube nicht, daß diese Arbeit ihm ein reines Vergnügen gewesen wäre! Sie ist ihm sauer geworden, und es hat, da ja auch mancher Ärger mit solcher Mühsal unumgänglicherweise verbunden ist, Augenblicke gegeben, in denen er bedauert hat, sich auf dieses Abenteuer eingelassen zu haben. Aber der Charakter unseres Freundes Schneider hat sich gerade in solchen Stunden leiser Verzweiflung bewährt. Er hat nicht, wie es ein schwächerer und bequemerer Mensch getan hätte, die Sache hingeworfen, sondern sein Pflichtbewußtsein hat ihn durchhalten lassen, und auch seine manchmal schwankende Gesundheit hat ihn am Ende nicht im Stich gelassen. Der Erfolg seiner Arbeit hat ihn schließlich für alles entschädigt, und im Laufe der Jahre haben wir ihn auch in manchen Arbeitsbereichen entlasten können, so daß seine Überbürdung sich zuletzt in erträglichen Grenzen gehalten hat. Hansotto Hatzig hat das Mitteilungsblatt übernommen, Ekkehard Bartsch den Versand; Jahrbuch, Mitteilungshefte und Reprints werden überwiegend von den Druckereien verschickt; beim Geschäftsführerbrief haben Erich Heinemann und ich und zuletzt Erwin Müller mitgeholfen. Aber mit dem Größerwerden der Gesellschaft sind auch die restlichen Arbeiten immer weiter angewachsen, so daß bis heute mehr als genug zu tun übrig war, und wir sein Amt jetzt teilen müssen, um

eine Fortführung seiner Funktionen überhaupt möglich zu machen. Alfred Schneider ist also nicht nur als Gründer, sondern auch als Erbauer der Karl-May-Gesellschaft eine unersetzliche Kraft gewesen.

c) Damit stehe ich schon bei einer dritten Leistung, die nicht weniger wichtig war als die beiden anderen. Alfred Schneider war und ist für unsere Gesellschaft mehr, als sich durch die Summe seiner Taten ausdrücken läßt. Er war nicht nur der spiritus rector unserer Anfänge und die Arbeitsmaschine, die er auch sein mußte, er hat ebenso durch seine Persönlichkeit den Stil unserer Gesellschaft in unverwechselbarer Weise mitgeprägt. Die meisten der hier Anwesenden haben mit ihm Briefe gewechselt und ihn persönlich kennengelernt; sie haben ihm Lob und Tadel, Zuspruch, Anregungen und Sorgen mitgeteilt, und er hat allen in seiner herzlichen, offenen und direkten Weise geantwortet. Er hat nicht nur für die Mitglieder gearbeitet, er hat sie auch wie ein sorgender Vater betreut. Dadurch ist er für die Gesellschaft zu einer integrierenden Kraft von großer Ausstrahlung geworden. Der Kassenbericht, den Herr Schneider alle zwei Jahre vortragen mußte, ist gewiß eine trockene Materie. Aber in jedem seiner Worte waren sein Temperament und seine Wesensart spürbar, und der außerordentliche Beifall, der seine Berichte auf allen Mitgliederversammlungen begleitet hat, hat sicher weniger den mitgeteilten Fakten als seiner Persönlichkeit gegolten, die ein Symbol unserer Gesellschaft und der Zusammengehörigkeit ihrer Mitglieder darstellt. Ich will noch ein persönliches Wort hinzufügen: Für das Gedeihen unserer Arbeit war neben der Anerkennung und Zuneigung, die Herr Schneider sich bei den meisten Mitgliedern erworben hat, auch der Umstand wichtig, daß die Vorstandsmitglieder untereinander harmonierten. Herr Schneider war uns immer ein loyaler Partner, mit sehr selbständigen Meinungen, von lebhafter Energie und nicht immer bequem für einen Vorsitzenden, der glaubt, er wisse schon selber, wie alles am besten gemacht werden muß. Aber wir haben uns immer zusammengerauft und sind Freunde geworden, deren gute Zusammenarbeit in vierzehn Jahren nie gefährdet war. Lieber Alfred, ich danke Dir im Namen der Karl-May-Gesellschaft, im Namen ihres Vorstandes und in eigener Person für alles, was Du uns und unserer Gesellschaft gegeben hast! Wir bitten Dich, uns auch weiterhin der Freund und Berater zu bleiben, als der Du uns unentbehrlich bist!

2) Hinsichtlich der Neuordnung des Vorstandes, die durch unseres Freundes Schneider Ausscheiden nötig geworden ist, kann ich mich kurz fassen. Wir schlagen vor, Herrn Schneiders Amtsgeschäfte künftig unter den Herren Herbert Meier/Hemmingen und Erwin Müller aufzuteilen, und zwar so, daß Herr Meier das Finanzressort und Herr Müller die übrigen Geschäftsführeraufgaben übernimmt. Außerdem schlagen wir vor, dem Vorsitzenden in Hansotto Hatzig einen weiteren Stellvertreter beizugeben, so daß der Gesamtvorstand dann auf sieben Personen kommen würde, von denen vier (Heinemann, Meier, Müller und Roxin) den geschäftsführenden Vorstand bilden würden. Die Gründe, die uns bei dieser Empfehlung geleitet haben, habe ich im Juni dieses Jahres in unserer Zeitschrift "inform" näher dargelegt. Ich brauche sie hier nicht zu wiederholen, zumal da der Vorschlag, die Zahl der Vorstandsmitglieder und die Aufteilung ihrer Funktionen in der Satzung entsprechend zu ändern, auf keinerlei Widerspruch gestoßen ist.

Stattdessen will ich ein Wort zu meiner eigenen Amtsstellung sagen. Ich bin jetzt zwölf Jahre lang Vorsitzender der Karl-May-Gesellschaft, und es gäbe gute Gründe, mich zusammen mit meinem Freunde Schneider aus dem Amt zurückzuziehen und nicht noch einmal zu kandidieren. Diese Gründe sind von zweierlei Art. Erstens sind zwölf auch im Vorsitzendenamt arbeitsreiche Jahre lang genug, um eine solche Position ohne den Vorwurf der Drückebergerei in andere Hände legen zu können. Ich würde mich dann selbstverständlich nicht von der Karl-May-Gesellschaft zurückziehen, sondern mehr Zeit für selbständige Karl-May-Forschung gewinnen. Der zweite Grund, der aus meiner Sicht für meinen Rückzug spräche, ist der, daß heute alles erreicht ist, um dessentwillen ich einst dieses Amt übernommen habe. Ich habe mithelfen wollen, die Karl-May-Forschung in den Sattel zu setzen, auf daß sie selbständig im Rennen der wissenschaftlichen Disziplinen mitlaufen könne. Das ist nach dem Maße meiner Ansprüche gelungen, wie ich anfangs darzulegen versucht habe, so daß ich die Aufgabe, die ich mir selbst gestellt hatte, als erfüllt ansehe. Wenn ich trotzdem zusammen mit meinen Vorstandskollegen Heinemann, Stolte und Wollschläger mich wieder zur Wahl stelle, so tue ich und tun wir dies, um gerade nach dem Rücktritt von Alfred Schneider die Kontinuität der Vorstandsarbeit zu wahren. Auch meine ich, daß vor der Karl-May-Gesellschaft noch große Zukunftsaufgaben liegen, denen sich nicht leichten Herzens entziehen darf, wen die Mitglieder mit ihrer Lösung beauftragen. Die Entscheidung, meine sehr verehrten Damen und Herren, liegt also bei Ihnen.

III.

1) Lassen Sie mich schließlich noch einige Ausführungen zu den kritischen Anregungen machen, die uns im Laufe der letzten Jahre zugekommen sind, und zu der Arbeit unserer Gesellschaft, wie sie sich im Falle unserer Wiederwahl und der Hinzuwahl der Herren Meier und Müller voraussichtlich darstellen würde! Die Aufgaben, die vor uns liegen, sind noch vielfältiger, als sie am Anfang waren: die Fortsetzung der interpretatorischen und biographischen Studien, der Abschluß unserer Bemühungen um Wiedervorlage aller Erstdrucke und die Veröffentlichung und wissenschaftliche Auswertung des gesamten ungedruckten Nachlasses. Bei dem Stand, den die Karl-May-Forschung inzwischen erreicht hat, lassen sich diese großen Arbeitsfelder nicht im Alleingang, sondern nur in Zusammenarbeit mit allen anderen in der Karl-May-Forschung tätigen Institutionen bestellen, wenn sich der bestmögliche Ertrag ergeben soll.

a) So ist unser Ziel, Karl May einen angemessenen Platz in der Literaturgeschichte zu sichern, nur erreichbar, wenn die Germanistik die Karl-May-Forschung als legitimen Sprößling ihrer Wissenschaft anerkennt und sich ihrer Förderung annimmt. Sie ist, wie ich anfangs dargelegt habe, auf bestem Wege, dies zu tun, und wir sollten sie dabei nach besten Kräften unterstützen.

b) Die Wiederherstellung der Originaltexte, die in ihren Urdrucken und Varianten so gut wie vollständig wieder greifbar sind oder bald wieder greifbar werden, würde ihre Krönung durch eine textkritische Gesamtausgabe erfahren, wie sie denn auch mit einer gewissen Zwangsläufigkeit im letzten Jahre wiederholt angeregt worden ist, zuerst von Jürgen Wehnert und dann durch Friedrich Janshoff, der auch auf dieser Tagung darüber referieren wird. Ich habe schon auf früheren Tagungen betont und bleibe dabei, daß die Karl-May-

Gesellschaft allein eine solche Arbeit nicht leisten kann. Man braucht dazu den institutionellen Unterbau der Universitäten, an denen sich Philologen beruflich und nicht bloß ehrenamtlich mit solchen Aufgaben beschäftigen; man benötigt einen potenten Verlag und wohl auch die Hilfe von Forschungsförderungseinrichtungen, die ein so großes, Jahre und Jahrzehnte in Anspruch nehmendes Projekt finanziell und durch einen leistungsfähigen Vertrieb sichern können; und man bedarf der Unterstützung des Karl-May-Verlages zumindest für die wissenschaftliche Auswertung der Manuskripte, die zwar nur zum kleineren Teil, aber doch in beträchtlichen Mengen und gerade bei den wichtigsten Werken Mays erhalten sind. Ob diese Voraussetzungen zusammenkommen können, wird von der Energie und Beharrungskraft der Forscher abhängen, die sich für eine solche Ausgabe einsetzen. Die Karl-May-Gesellschaft wird dafür nicht nur als Institution alle ihr möglichen Hilfen bereitstellen, sondern viele ihrer Mitarbeiter sind auch persönlich bereit, ihre Kraft für eine solche Arbeit einzusetzen. Ich würde es begrüßen, wenn sich auf dieser Tagung ein Arbeitskreis zusammenfände, der sich mit der Vorbereitung einer solchen Gesamtausgabe beschäftigt. Die Möglichkeit, daß die Karl-May-Gesellschaft selbst die Organisation eines solchen Riesenprojektes in die Hand nimmt, will ich nicht für alle Zukunft ausschließen. Ich würde dies aber erst nach Abschluß aller Reprint-Ausgaben für möglich und auch dann nur für nötig halten, wenn alle anderen Bemühungen, bei denen die Karl-May-Gesellschaft nur unterstützend tätig zu sein hätte, scheitern sollten.

c) Die Publikation und wissenschaftliche Auswertung des noch ungedruckten Nachlasses schließlich setzt die Zusammenarbeit mit dem Karl-May-Verlag voraus. Wir haben damit jetzt einen guten Anfang gemacht und hoffen, auf diesem Wege voranschreiten zu können.

2) Man kann die Frage stellen, ob durch die gebotene Expansion der Karl-May-Forschung unsere Gesellschaft sich nicht im Laufe der Jahre überflüssig machen könnte, indem ihre Aufgaben in die Hände der allgemeinen Öffentlichkeit, der Universitäten und Verlage übergehen würden. Wenn dieser Fall je eintreten würde, so wäre das ein gutes Zeichen; die Karl-May-Gesellschaft hätte dann alle Ziele, die zu ihrer Gründung geführt haben, erreicht, ein Ergebnis, das den meisten menschlichen Unternehmungen versagt bleibt. Doch wird es wohl zu unseren Lebzeiten so weit nicht kommen. Denn so, wie schon heute jede seriöse Beschäftigung mit Karl May - auch an den Universitäten - auf den von uns geschaffenen Grundlagen weiterbauen muß, wird auch künftig die May-Forschung ein Zentrum benötigen, ohne das alle übrigen Aktivitäten sich in der Vereinzelung verlieren würden. Die May-Forschung braucht eine Einrichtung, bei der sämtliche Drucke, Daten, Dokumente und Materialien sofort abrufbar sind; sie braucht ein grundlegendes Publikationsorgan wie das Jahrbuch, aber auch Begleitreihen wie die Materialienbände, Mitteilungs-, Sonder- und inform-Hefte, ohne die zahllose Daten und Erkenntnisse entweder überhaupt nicht veröffentlicht oder in entlegenen Publikationen praktisch unerreichbar bleiben würden. Die Funktion der Karl-May-Gesellschaft wird also von ihrer Bedeutung nichts einbüßen, wenn sie sich ihre Arbeit in zunehmendem Maße mit anderen teilt.

3) a) Die Richtung unserer Arbeit ist nach meinem Verständnis von

Anfang an bis heute konsequent durchgehalten worden. Wir wollten Leben und Werk Karl Mays ohne Einschränkungen (etwa auf bestimmte Werkgruppen und Lebensabschnitte) umfassend erforschen und dokumentieren und das Werk in seiner Gesamtheit bewahren. Dabei sollte besonderes Gewicht auf das Spätwerk gelegt werden, das die meisten von denen, die unsere Gesellschaft begründet und die ersten Programme entwickelt haben, als besonders bedeutsam ansehen.

Mir scheint, daß die Karl-May-Gesellschaft diesem Konzept im wesentlichen gefolgt ist. Die von uns veröffentlichten biographischen Arbeiten haben nach dem Maße des vorliegenden Materials keinen Lebensabschnitt ausgelassen; die erst vor kurzem veröffentlichten und die vor der Publikation stehenden autobiographischen Studien Mays stellen die Fortsetzung dieser Arbeiten sicher. Es ist auch von den literarischen Schriften Mays keine Werksgruppe unberücksichtigt geblieben. Während die Beschäftigung mit den Kolportageromanen schon vor Jahren vor allem durch die Olms-Drucke großen Auftrieb erhalten hatte, sind später, hauptsächlich durch die Reprints der Karl-May-Gesellschaft, die Reiseerzählungen und Jugendschriften in den Vordergrund des Interesses getreten, und auch die Novellen der Frühzeit haben zum guten Teil erstmals detaillierte Untersuchungen erfahren. Die besondere Betonung des Spätwerks ist dabei erhalten geblieben. Wir haben allen größeren Werken dieser Zeit Abhandlungen und Sonderhefte gewidmet, von denen nicht wenige weithin gewirkt haben (man denke an die Arbeiten von Hans Wollschläger!); über zwei der späten Romane (Winnetou IV, Am Jenseits) sind sogar ganze Bücher vorgelegt worden; umfassende Analysen der letzten Novellen Karl Mays (Abdahn Effendi, Merhameh, Schamah) sind entweder schon in der Veröffentlichung oder werden vorbereitet; ein Plan für eine kritische, sorgfältig kommentierte und durch umfangreiche Materialien ergänzte Ausgabe von "Babel und Bibel" liegt mir vor und scheint der Verwirklichung nahegerückt; auch die Referate von Stolte und Steinbrink sowie die Lesungen von Hatzig und Wollschläger, die wir auf dieser Tagung hören werden, beschäftigen sich vor allem mit dem Werk des späten Karl May.

b) Den Kurs unserer Forschungsarbeit haben wir also, glaube ich, gehalten. Eine andere Frage ist es, ob auch die Methoden, mit denen wir uns Leben und Werk Karl Mays genähert haben, immer die ertragreichsten waren. Darüber sind viele Diskussionen geführt worden, auch in unseren Veröffentlichungen und auf der Tagung in Hannover. Wenn man Kritik üben will, so kann man die biographische Arbeit zu positivistisch und zu detailverliebt finden und die Anmerkungs- und Datenfülle unserer Publikationen für übersteigert halten. Man kann die Meinung vertreten, daß manche Interpretationen zu sehr auf die Biographie Mays fixiert sind und daß psychologische Deutungen oder ideologische Analysen ein unangemessenes Übergewicht gegenüber den streng literaturwissenschaftlichen Untersuchungen hätten. Ob man solche Kritik für begründet hält, hängt weitgehend von den Standpunkten und Forschungsinteressen des individuellen Beurteilers ab, und deshalb müssen alle derartigen Auffassungen zwar sorgfältig bedacht, aber auch ihrerseits wieder relativiert werden. Hinzu kommt, daß die Forschung sich in ihrer Entwicklung nicht oder doch nur

diktatorisch und um den Preis der Verödung steuern läßt. Der Geist weht, wo und wie er will, und es ist hier wie überall nur natürlich, daß bald diese, bald jene Richtung - begünstigt von Zeitströmungen und prägenden Vorbildern - ein Gewicht erlangt, das ihrer Bedeutung für die Gesamterkenntnis des zu erforschenden Phänomens vielleicht nicht völlig entspricht. Aber ich vertraue - gut hegelianisch - darauf, daß sich alle dialektisch notwendigen Überspitzungen und Einseitigkeiten im Gange der Entwicklung von selbst ausgleichen und zu einer Synthese gebracht werden, in der jeder Ansatz den Stellenwert erhält, der ihm im Emsemble der Forschungsmethoden zukommt. Im übrigen möchte ich mir auch für das jetzt erreichte Entwicklungsstadium die Kritik n i c h t in der Form zu eigen machen, wie ich sie hypothetisch vorgetragen habe. Richtig erscheint mir aber, daß die außerordentliche Vielfalt speziell literaturwissenschaftlicher Erkenntnismöglichkeiten im Falle Karl Mays noch bei weitem nicht ausgeschöpft ist. Hier besteht noch ein Nachholbedarf, dessen Grund wohl darin liegt, daß nicht primär Literaturwissenschaftler die Karl-May-Gesellschaft gegründet und aufgebaut haben. Aber das Interesse der Literaturwissenschaft an Karl May ist inzwischen erwacht, und ich habe keinen Zweifel, daß im Laufe der nächsten zehn Jahre diese Disziplin in der May-Forschung die Rolle erhalten wird, die ihr gebührt.

c) Eine andere Kritik, die nicht übergangen werden sollte, setzt nicht bei den Methoden, sondern beim Gegenstand unserer Arbeit an, den sie teils einengen, teils ausweiten will. So hat Rainer Jeglin kürzlich vorgeschlagen, Karl May nicht als Träger der verschiedensten geistesgeschichtlichen Traditionen und als singulären, in zahlreiche Bezirke der Literatur ausgreifenden Literaten zu würdigen, wie dies der Konzeption der Karl-May-Gesellschaft entspricht, sondern ihn nur als "wichtigen Autor im System des Abenteuerromans" zu untersuchen, gleichzeitig aber das gesamte Gebiet des Abenteuerromans, also auch alle übrigen Autoren dieses Genres, zum Gegenstand der Forschung zu machen. Das ist ein durchaus diskutabler Gedanke, der schon bei Begründung der alten Jahrbücher nach dem ersten Weltkrieg und dann noch in den siebziger Jahren beim "Arbeitskreis klassische Abenteuerliteratur" eine Rolle gespielt hat und leider nur unzulänglich verwirklicht worden ist, der aber auch sonst immer wieder ernstzunehmende Vertreter gefunden hat. Richtig erscheint mir an diesen Überlegungen, daß Mays Stellung in der Geschichte des Abenteuerromans im 18. und 19. Jahrhundert, ja auch sein Verhältnis zu den mittelalterlichen und antiken Formen dieses Genres noch weit sorgfältiger untersucht werden müssen, als dies bisher geschehen war; erst Bernd Steinbrinks Buch (Abenteuerliteratur des 19. Jahrhunderts in Deutschland, Studien zu einer vernachlässigten Gattung, Tübingen 1983; Anm. d. Red.). hat hier auf einem Teilgebiet Grundlagenarbeit (selbst in bibliografischer Hinsicht) geleistet, auf der jetzt aufgebaut werden kann. Wenn May als Abenteuerschriftsteller bis heute noch nicht ausreichend gewürdigt und historisch eingeordnet worden ist, so liegt das wohl nur zum geringeren Teile daran, daß die May-Forscher ihren Autor aus der zu Unrecht geringgeschätzten Sphäre dieser Literatur herausheben wollen; den Hauptgrund sehe ich darin, daß die gesamte ältere Abenteuerliteratur heute im wesentlichen vergessen und nicht einmal in ihren Texten mehr greifbar ist. Hier liegt also tatsächlich noch ein fruchtbares Feld für die Karl-May-Forschung, die sich

insoweit nicht auf deutsche Autoren beschränken dürfte, sondern Cooper, Mayne Reid, Sue, Dumas, Ferry und viele andere ausländische Klassiker dieses Genres einbeziehen müßte, wie uns Volker Klotz dies unlängst in exemplarischer Weise vorgemacht hat.

Bis hierher also teile ich den vorgetragenen Standpunkt. Aber weiter kann ich ihm nicht folgen. Insbesondere folge ich nicht der Meinung, er müsse eine Kursänderung der Karl-May-Gesellschaft veranlassen mit der Wirkung, daß diese eine "Gesellschaft zur Erforschung von Abenteuerromanen mit besonderer Berücksichtigung Karl Mays" werden müsse. Ich bin davon überzeugt, und ich meine, auch unsere bisherige Arbeit hat gezeigt, daß die Faszination, die von Mays Werken in unverminderter Weise ausgeht, in ihren Voraussetzungen und Wirkungen durch die Tradition der Abenteuerliteratur allein bei weitem nicht erklärbar ist. Gerstäcker und Möllhausen etwa oder Robert Kraft und Retcliffe sind heute nicht wieder zu beleben, wie der Mißerfolg einschlägiger verlegerischer Bemühungen im letzten Jahrzehnt gezeigt hat. Selbst Cooper und Sealsfield, deren Bedeutung das Abenteuer-Fach übersteigt, erreichen mit dem bei weitem größten Teil ihres Werkes das lesende Publikum nicht mehr. Allein Karl May ist mit seinem Gesamtwerk lebendig geblieben. Er hat eine die Zeit überdauernde Welt aus Wörtern geschaffen; "Karl der Deutsche" ist eine Art Nationalschriftsteller, bei welcher Kennzeichnung die Vorzüge und Schwächen seines Werkes und die Zweideutigkeit eines solchen Ruhmes schon eingeschlossen sind. Seine Erscheinung sprengt die Grenzen der bloßen Abenteuerschriftstellerei, der sein Werk ja auch stofflich nur zum Teil angehört; deshalb sollten wir auch unser Forschungsinteresse nicht auf diesen Aspekt beschränken. Andererseits ist die Abenteuerliteratur in allen ihren Erscheinungsformen ohne Zweifel ein Gebiet, das wissenschaftlich weiterer Erforschung bedarf. Aber diese Aufgabe kann die Karl-May-Gesellschaft nicht in vollem Umfange mitübernehmen. Vielmehr bedürfte es dazu einer eigenen Gesellschaft. Deshalb plädiere ich weiterhin dafür, daß die Karl-May-Gesellschaft sich die Beschäftigung mit der Abenteuerliteratur nur insoweit zur Aufgabe macht, als diese auf Karl May eingewirkt hat oder sonst zur Erklärung seines Werkes beiträgt. Ohnehin ergeben sich schon aus dieser beschränkten Zielsetzung umfangreiche Arbeitsaufgaben.

d) Noch in einem anderen Punkt trete ich dafür ein, unseren Aktionsradius zu beschränken. Bernd Fischer hat neulich im Anschluß an Hartmut Kühne gefragt, was die Karl-May-Gesellschaft für ihre jugendlichen Mitglieder tue, und die Antwort kann nur lauten: nichts Besonderes. Die Karl-May-Gesellschaft ist ein Verein, der - wenigstens seinem Anspruch nach - wissenschaftliche Zielsetzungen verfolgt; die Wissenschaft aber ist immer dieselbe und duldet keine Aufteilung nach Altersgruppen. Freilich erfüllt die Karl-May-Gesellschaft auch die Aufgabe, junge Mitglieder an ihre Art von Wissenschaft heranzuführen, und sie hat insofern eine bildende Funktion, als der Übergang von der unkritisch - begeisterten May-Lektüre zur sachlichen May-Forschung in einem bestimmten Alter für junge Menschen reizvoll und lehrreich sein kann. Viele der aktivsten Mitarbeiter, die wir heute haben, sind als Kollegiaten der Oberstufe oder als Studenten zur Karl-May-Gesellschaft gekommen. Aber dies ist etwas anderes, als es ein spezielles Jugendprogramm

wäre. Ich kann mir davon nicht viel versprechen. Denn der jugendliche May-Leser, der keine Forschungsinteressen hat, hat an den Büchern Karl Mays genug; er hat keine zusätzlichen Bedürfnisse, die von der Karl-May-Gesellschaft befriedigt werden müßten.

Eine andere Sache sind die Bedeutung Mays als Jugendschriftsteller und seine pädagogische Wirkung. Dies ist selbstverständlich ein Thema der May-Forschung, und darüber liegen auch viele Arbeiten vor. Aber solche Studien gehören selbstverständlich zur allgemeinen Karl-May-Forschung und sind nicht speziell für Jugendliche bestimmt, wenn sie auch für diese Altersgruppe besonders aufschlußreich sein können.

e) Gegenüber solchen Ausweitungstendenzen findet sich in der Diskussion auch immer wieder die entgegengesetzte Neigung, den Rahmen der Forschung im Hinblick auf das Werk Mays enger zu stecken und beispielsweise nur das Spätwerk oder nur als besonders wertvoll erachtete Teile des Gesamtwerks zum Gegenstand spezifisch literarischer Untersuchungen zu machen, den größeren Teil seiner Schriften aber als mehr oder weniger wertlos zu vernachlässigen. Der radikalste Vertreter dieser Richtung war Arno Schmidt in seinem für die Einschätzung von Mays Spätwerk sehr wichtigen Funkessay "Abu Kital". Er wollte sein literarisches Interesse bekanntlich auf die beiden letzten Bände des "Silberlöwen" und auf "Ardistan und Dschinnistan" beschränken. Heute scheinen mir die kritischen Vorstöße Gerhard Klußmeiers, wenn ich ihn recht verstehe, eine ähnliche Tendenz zu verfolgen.

Derartige Strömungen entsprechen insofern der Auffassung des bisherigen Vorstandes unserer Gesellschaft und vieler ihrer engsten Mitarbeiter, als diese dem Spätwerk Mays von Anfang an besondere Bedeutung zuerkannt und seine Würdigung und Interpretation zu einem vorrangigen Forschungsziel der KMG erklärt haben. Daß dieser Gedanke auch in der praktischen Arbeit unserer Gesellschaft wirksam geworden ist, habe ich schon dargelegt. Aber ich möchte auch in dieser Richtung nicht weitergehen, als wir es bisher getan haben, und nicht etwa ein halbes Dutzend Bände von Karl May als "besonders wertvoll" kanonisieren und für den Bücherschrank des gebildeten Bürgers empfehlen, während der Rest verworfen würde und der Aufmerksamkeit literarisch Bedürfnisloser überlassen bliebe. Das ist schon deshalb nicht möglich, weil die literarische Wertung in allen Bereichen beständigem Wandel unterliegt. Es kann nicht Aufgabe einer literarischen Gesellschaft sein, den wissenschaftlichen Beurteilungsprozeß durch die quasi offizielle Aufstellung einer Rangordnung festzuschreiben. Wohl ist der einzelne Forscher aufgerufen, seine Wertungskriterien offenzulegen und seine Maßstäbe für "gut" und "schlecht" in Auseinandersetzung mit abweichenden Auffassungen zur Geltung zu bringen. Was aber Arno Schmidt und jedem einzelnen von uns recht ist, ist der KMG nicht billig. Wollte unsere Gesellschaft als Institution sich in Wertungsfragen festlegen, so wäre das etwa so, wie wenn die Tagung der deutschsprachigen Strafrechtslehrer beschlösse, daß künftig allein die Lehrmeinungen von Professor Roxin als richtig zu gelten haben; mir könnte es ja recht sein, aber es widerspräche dem Geist der Wissenschaft und würde ihren Fortschritt hemmen.

Bei Karl May kommt hinzu, daß die Auseinandersetzung darüber, ob die Reiseerzählungen oder die späten Romane als seine Hauptwerke zu gelten haben, seit eh und je eine Kardinalfrage der Wertungsdiskussion gewesen ist, die wohl nie allgemein verbindlich entschieden werden kann. Gleichwohl bedarf sie weiterer Erörterung. Wir hatten deshalb ursprünglich geplant, die Auseinandersetzung darüber zum zentralen Thema unserer Regensburger Tagung zu machen. Volker Klotz wollte in einem Referat für die Reiseerzählungen, Hans Wollschläger in einem Korreferat für das Spätwerk eintreten, während Professor Koppen aus der Distanz des neutralen Beurteilers sein Votum dazu abgeben sollte. Verschiedene unglückliche Umstände (hauptsächlich die Überlastung der in Aussicht genommenen Referenten mit anderen Verpflichtungen) haben die Verwirklichung dieses Projektes einstweilen verhindert; aber das Thema bleibt natürlich auf der Tagesordnung.

Mir persönlich scheint die Sache so zu liegen - und gerade auch deshalb würde ich eine einseitige Festlegung der Karl-May-Gesellschaft in diesem Streit für verfehlt halten - daß es bei der Bewertung von Reiseerzählungen und Spätwerk nicht in erster Linie um das Problem höherer oder geringerer Qualität, sondern um die Vorfindbarkeit andersartiger Qualitäten geht. Die Reiseerzählungen zeichnen sich in ihren besten Stücken durch eine strömende Fabulierfreude, durch die Eigenständigkeit und virtuose Variation zahlreicher, ihre fiktive Welt konstituierender Motive und durch den Glanz exotischer Kolorierung aus. Sie erreichen in der szenischen Verlebendigung dramatischer Ereignisse, im Spannungsaufbau und in der Dialogführung oft eine Höhe, die keine Vergleiche zu scheuen braucht. Es fehlt ihnen auch nicht die tiefere Bedeutung unter der bunten Oberfläche: Sie lassen sich zu biographisch-psychologischen Puzzlen von beträchtlichem Reize ordnen; sie entwerfen eine naiv-jugendliche, die einengende Zivilisationswelt aufhebende Freiheitsutopie von großer Suggestivkraft, und sie lehren einen wilhelminischen Humanismus, über dessen Dialektik uns Helmut Schmiedt in seinem Buch umfassend aufgeklärt hat. Alle diese hier nur stichwortartig notierten Merkmale der Reiseerzählungen sind auch im literarischen Sinne Qualitäten. Es handelt sich dabei um Vorzüge, die dem Spätwerk nicht oder nur in geringerem Maße zu eigen sind, so daß, wer auf sie allein abstellt, notwendig zu einer Höherbewertung der Reiseerzählungen kommen und das Spätwerk als ein Produkt absinkender Leistungsfähigkeit beurteilen muß.

Demgegenüber weisen aber Mays späte Romane im Vergleich mit den Reiseerzählungen eine sehr viel komplexere Struktur, größere sprachliche Gestaltungskraft, ein weit klarer durchdachtes ethisches Programm und ein erheblich höheres Reflexionsniveau auf; sie erreichen in der Verbildlichung abstrakter Ideen eine Monumentalität von großer Kühnheit, und die in ihnen zur Gestaltung drängende Kreativität führt, wie Hans Wollschläger uns gezeigt hat, so weit zu den Ursprüngen menschlichen Bewußtseins zurück, daß sie Erkenntnisquellen erschließen kann, zu denen dem Autor selbst der intellektuelle Zugang fehlte. Wer nun allein die hier für das Spätwerk in Anspruch genommenen Qualitäten berücksichtigt, für den können die Reiseerzählungen neben den Schlußbänden des "Silberlöwen" und neben "Ardistan und Dschinnistan" kaum in Betracht kommen.

Aber die Qualitäten der einen Werkgruppe entwerten nicht die der anderen; sie können nebeneinander bestehen. Wenn man weitergehen und die verschiedenen Qualitäten in ihrem literarischen Wert gegeneinander abwägen will, gerät man schließlich an eine Grenze, an die die Wertungsdiskussion auf allen Wissenschaftsgebieten stößt: daß man keine zwingenden Erkenntnisse mehr in der Hand hat, sondern nur noch Bekenntnisse gegeneinanderstellen kann. Persönlich meine ich, ohne die Notwendigkeit solcher Entscheidungszwänge einzusehen, daß die für das Spätwerk angeführten Qualitätsmerkmale schwerer wiegen als die, die ich den Reiseerzählungen zugeschrieben habe. Aber ein wissenschaftlicher Beweis, daß z. B. die strukturelle Komplexität eines Erzählwerkes ein höherer Wert ist als Originalität und Frische der Fabulierkraft, läßt sich nicht mehr führen.

Ich breche hier ab. Was ich sagen wollte und hier nur andeuten kann, ist, daß eine Wertungsdiskussion gerade im Falle Karl Mays lohnend ist, so daß die ursprüngliche Intention unseres Tagungsprogrammes nicht verlorengehen sollte. Eine solche Diskussion wird auch viele objetivierbare Erkenntnisse über Mißglücktes und Gelungenes bringen. Weil sie aber an Grenzen stößt, jenseits deren man nur noch auf die subjektive Entscheidung und den gerade herrschenden Konsens über die Qualitätshöhe dieses oder jenes Kriteriums zurückgreifen kann, muß sie für Wandlungen offengehalten werden; dies ist schon auch deshalb nötig, weil jeder neue Beurteiler und jede neue Lesergeneration in einem Erzählwerk, das seine Wirkungskraft bewahrt hat, neue Qualitäten entdecken kann, die bisher niemand gesehen hatte. Wir können heute aus den Schriften Karl Mays ganz anderes herauslesen, als es seine Zeitgenossen vermochten.

Ich meine zudem, wir sollten sogar den Teil von Mays Werk nicht aus dem Bereiche der May-Forschung ausschließen, über dessen Geringwertigkeit heute im wesentlichen Einigkeit besteht. Gewiß sind "Die Juweleninsel" oder die "Deutschen Herzen" konfuses Zeug, Entwürfe von Abenteuerstoffen, die keine hinreichende Gestaltung gefunden haben. Auch etwa "Der Weg zum Glück" und weite Teile der übrigen Koportageschriftstellerei lassen sich bei aller spürbar werdenden erzählerischen Kraft den Bezirken des höheren Blödsinns zuordnen. Abgesehen aber davon, daß auch in diesen Schriften noch genug Interessantes steckt (man denke z. B. an die Bemerkung von Klotz zur "Juweleninsel" oder an Schmiedts Studie über den "Weg zum Glück"), sollten wir keinen "gereinigten", sondern den ganzen Karl May durch unsere Arbeit erschließen. Wenn man diesen Autor mit einigem Grund als eine Art Kolossalfigur des 19. Jahrhunderts betrachten darf, so kann dies nicht bedeuten, daß wir ihn allein als Lichtgestalt und "Großmystiker" vor die Augen der Nachwelt zu stellen bemüht sind. Karl May ist für mich immer auch gerade dadurch fesselnd gewesen, daß er in seinem Riesenwerk Glanz und Elend der Schriftstellerei so deutlich wie kaum ein anderer zur Anschauung bringt, Dschinnistan und Ardistan auch im Literarischen. Sein Bild würde verfälscht, wenn man die Mischung von Bedeutendem und Trivialem, auf der wahrscheinlich seine Breitenwirkung beruht, auflösen wollte.

f) Damit schließe ich meine zerstreuten Bemerkungen zu den aktuellen

Problemen der Karl-May-Forschung. Ich habe sie vorgetragen, um die Linie zu verdeutlichen, auf der ich die Forschungsarbeit unserer Gesellschaft halten möchte. Es liegt mir aber fern, zu den angeschnittenen Fragen ein letztes Wort sprechen zu wollen. Mein Ziel ist nur, Diskussionen, die in unserer Gesellschaft geführt werden, aufzunehmen, den eigenen Standpunkt zu verdeutlichen und Anregungen für ihre Fortführung zu geben. Solche Auseinandersetzungen werden - es versteht sich: ohne den rüden Ton der Mißachtung und mit Respekt für die Möglichkeit verschiedener Standpunkte - immer geführt werden müssen, wenn die Arbeit einer Gesellschaft nicht in Routine erstarren soll.

IV.

Damit bin ich am Ende meines langen Rechenschaftsberichtes und könnte mich nach getaner Pflicht dem Genuß unserer Tagung hingeben. Aber ein Vorstand muß vorausschauen und auch schon an 1985 denken. Eine Gruppe unserer rheinischen Mitglieder, bestehend aus den Herren Gammler, Ilmer, Kosciuszko, Schmiedt und von Thüna hat uns einen sorgfältig ausgearbeiteten Vorschlag unterbreitet, die nächste Tagung in Königswinter am Rhein (May-Aufenthalt dort im Juni 1897, s. M-KMG Nr. 39, S. 24ff, Anm. d. Red.) in der Nähe von Bonn, abzuhalten, und zwar von Donnerstag, dem 26. September, bis Sonntag, dem 29. September. Tagungsstätte soll das Stegerwald-Haus sein, das über alle erforderlichen Räumlichkeiten, über ein Restaurant und sogar für hundert Teilnehmer über gute und billige Übernachtungsmöglichkeiten verfügt. Da wir den Ort zweier aufeinanderfolgender Tagungen weit auseinanderzurücken pflegen, damit alle Mitglieder unsere Versammlungen auch einmal in ihrer Nähe haben, da wir den bekanntlich wunderschönen deutschen Rhein bisher noch nie mit unserem Besuch beglückt haben, da die Arbeitsmöglichkeiten in Königswinter optimal sind und wir in den genannten Herren ein tüchtiges und einsatzfreudiges Organisationskommittee haben, schlage ich vor, daß wir der Anregung folgen und 1985 nach Königswinter gehen.

Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und die Geduld, mit der Sie mir zugehört haben. Ich wünsche Ihnen allen eine befriedigende Wahl- und Satzungsversammlung, fesselnde Vorträge und fruchtbare persönliche Gespräche!

Anmerkung der Redaktion:

Bei Claus Roxins Hinweis auf die Veröffentlichungen von Volker Klotz (Seite 16 oben) und Helmuth Schmiedt (Seite 18 Mitte) handelt es sich in erster Linie um folgende Bücher:
Volker Klotz, Abenteuerromane, München-Wien 1979, Helmut Schmiedt, Karl May, Studien zu Leben, Werk und Wirkung eines Erfolgsschriftstellers, Königstein/Ts. 1979.

Klaus Eggers, Köln
Hobble und Oedipus II

Karl Mays Verarbeitung jener Kindheitserlebnisse, die in dem Entwicklungsabschnitt vorfallen, den die psychoanalytische Terminologie dann die ödipale Phase nannte, ist, wie im 1. Teil des Beitrags schon einmal festgestellt, auch deshalb kompliziert, weil im vorliegenden Werk die Rolle sowohl des Sohnes als auch des Vaters verschiedenen Personen übertragen wird. Von den Söhnen wurde Martin bereits betrachtet, Frank wurde ausführlich behandelt, Jemmy herangezogen. Zu erwähnen wäre auch Wohkadeh: dieser, Mandanen-Waise, ist gar ein verlorener Sohn (und, als Neffe des Häuptlings Vier Bären gleichzeitig ein Familienmitglied): in seinem Schicksal verbirgt sich ebenfalls eine Version des Ödipus-Mythos: "A good example of the process in the group now under consideration is seen by the figure of a tyrannical father split into two, a father and a tyrant."[85] Wohkadeh ist unfreiwillig der Adoptivsohn des bösen Tyrannen Schwerer Mokassin, von dem er allerlei Unbill zu dulden hat, und der ihn schließlich gar zu töten versucht; seinen guten Vater hat bereits *"der Große Geist zu sich gerufen"*[86]. Jones schreibt über die dissoziierten Teile des tyrannischen Vaters:"the two resulting figures stand in a close relationship to each other, being indeed as a rule members of the same family."[87] - Bei May ist auch der gute Vater - gezwungenermaßen - *"ein Sohn der Sioux"*[88].

Gezwungenermaßen in schlechter Gesellschaft älterer Männer befindet sich Wohkadeh auch, wenn er zu Beginn der Erzählung unter den Pferdedieben angetroffen wird. Kosciuszko[89] interpretiert diese Szene als Reminiszenz an den Kerzendiebstahl als den Beginn von Mays krimineller Karriere, sicherlich findet sich hier aber auch eine Erinnerung an Mays verunglückten Versuch als Pferdehändler, mit dem er einst mit großem Vieh den ebenfalls gescheiterten Handel des Vaters mit Kleinvieh fortzusetzen und zu übertreffen strebte. Natürlich hat Wohkadeh bei seinem ersten Erscheinen am Diebstahl keinen Teil, der zu Lasten des negativen Vaterbildes Walker und seiner Genossen geht; die Verbindung des jungen Indianers mit unrechtmäßigem Besitz bleibt aber bestehen. Der Schwere Mokassin und die Seinen zwingen Wohkadeh einen Anteil an der Beute aus der Beraubung der Upsarocas auf: ein ledernes Jagdhemd. Während May die erschwindelten Pelze zu verkaufen getrachtet hatte, wirft Wohkadeh das Hemd weg, allerdings nachdem er es durch sein Totem als seins gekennzeichnet hatte.

Die Figuren Martins und Wohkadehs haben ihre Vorläufer in Joseph und dem Kleinen Hirsch aus Mays Erzählung 'Unter der Windhose', ein Jahr vor dem "Sohn des Bärenjägers" veröffentlicht[90]. Einem Rückgriff auf einen früheren Text verdankt sich auch eine weitere Sohnesgestalt des Buches: Bob. 1880 trat in 'Deadly Dust' ein Neger Bob auf, den ich schon einmal als Darstellung des Kleinkindes May interpretiert habe, wobei ich auf das Vorherrschen oraler Strebungen in seinem Triebleben hinwies[91]. Da ich meine Beschreibung von Bobs Charakter lediglich auf Belegstellen aus dem ersten Teil des vierten Kapitels gestützt hatte, sei hier eine breitere Basis errichtet. Wenn Old Shatterhand auf Bob trifft, ist dieser völlig hilf- und beinahe sprachlos[92]: deutlich in einem Zustand, der dem eines kleinen Kindes entspricht[93]. Nachdem sein Durst dank der Hilfe des Helden gestillt ist, ist es der Hunger, der die Aktivitäten Bobs bestimmt. Ein Bär will ihn fressen, er dagegen hat Appetit auf Bärenschinken und -tatzen[94], muß aber den Schinken den Comanchen überlassen[95]. Dann begehrt er Zigarren[96], fürchtet gebraten zu werden, ißt *"um vor seinem Martertode wenigstens noch in Etwas des Lebens Reize zu genießen"*[97], fürchtet abermals, verspeist zu werden[98]. Als man in den Minen ankommt, ist es wieder der Durst, der seine Aktivitäten bestimmt: er wird ein Opfer der Braukünste des Wirtes im Yellow-water-ground[99], darf sich dann an diesem rächen, indem er ihn zwingt, sein eigenes Ale zu trinken[100].

Schließlich beweist er sich als *"ein höchst nützliches Mitglied unserer Gesellschaft"*[101], indem er für einen Braten sorgt.

Der Bob im "Sohn des Bärenjägers" hat mit seinem "Landsmann" in 'Deadly Dust' mehr gemein als nur den Namen. Wurde jener hilflos wie ein Kind eingeführt, so wird uns dieser als Rutsch-Bob vorgestellt[102]. Orale Wünsche, aber auch Ängste, prägen ihn wie seinen Vorgänger: erschreckt, fürchtet er verschlungen zu werden[103]; wo man sich zum zeremoniellen Tabakgenuß niederläßt, begehrt auch er den Rauch[104]. Seine Lust auf Opossumbraten bringt ihn zweimal in unerfreuliche Situationen. Beim ersten Mal muß er vor dem Bären auf den Baum fliehen[105] - wie Bob der Ältere, aber auch wie Frank. Alle drei Szenen stehen miteinander im Zusammenhang: was die beiden ersten betrifft, so liegt das auf der Hand, doch auch eins und drei haben mehr gemeinsam, als daß ein Mensch vor einem Bären auf den Baum flieht. Zu eins liefert May einen "Exkurs über schwarze und graue Bären in Amerika"[106], und einen Vortrag über das unterschiedliche Kletterverhalten der verschiedenen Bärenarten hält Old Shatterhand im Falle drei. Wenn aber Franks und Bobs Abenteuer solche Parallelen aufweisen: läßt sich auch des Schwarzen Abenteuer im Lichte des Ödipuskomplexes sehen?

Der Ödipuskomplex betrifft die genitale Organisation der kindlichen Libido, kann sich also erst entfalten, wenn die orale Organisation bereits überwunden ist. Nun lassen sich im Falle Bobs des Jüngeren zwar die gleichen oralen Wünsche und Ängste ausmachen wie bei Bob dem Älteren, doch fällt auf, daß sich für ihn nicht mehr so viele Beispiele finden lassen. Vergleicht man gar das jeweils erste Erscheinen beider im Text, wird der Unterschied deutlich: in 'Deadly Dust' ein hilfloses, ungestilltes Kind; im "Sohn des Bärenjägers": *"Da lugte ein schwarzer Kopf hinter den hohen Maispflanzen hervor; zwischen den breit gezogenen, wulstigen Lippen waren zwei Reihen von Zähnen zu sehen, auf welche ein Jaguar hätte stolz sein können;"*[107] - die orale Komponente seines Charakters bringt sich kräftig zur Geltung[108]; May hat ihn damit schon fast vollständig beschrieben - *"dann trat die herkulische Gestalt des Negers hervor. Er hatte einen schweren, dicken Pfahl in der Hand"*[109] - den unübersehbaren Beweis, daß er in die genitale Phase der Libidoorganisation eingetreten ist. Er wird noch öfter zum Pfahl greifen[110].

Man darf also vermuten, daß sich hinter den oralen Gelüsten, denen er bisweilen insistent folgt, die genitalen verbergen, und kann somit sein Bärenabenteuer analog zu dem Franks interpretieren: als Kastrationsdrohung. Doch im Gegensatz zu Frank läßt Bob sich nicht erziehen, er gibt die Masturbation nicht auf und bringt es beim Erreichen der Phase "der oft ausschließlich gewürdigten Pubertätsonanie"[111] schließlich zur Ejakulation: nachdem Frank sein Abenteuer erzählt und die Moral akzeptiert hat, passiert Bob das Mißgeschick, bei seiner zweiten Opussumjagd von einem Stinktier angespritzt zu werden. Er verfällt sozialer Isolation[112] und wird in den Teich gesetzt[113]. Frank, der wohl etwas von der Verwandtschaft ahnt, die ihn mit Bob verbindet, nimmt sich seiner zunächst an; als er aber unter besonders starkem Druck des Über-Ich steht und zu einer Rede über Bildungsinhalte ansetzt, bedroht und verjagt er ihn[114].

Der Leser, der mir bis hierher gefolgt ist, mag, ebenso wie ich, darüber erstaunt sein, wie genau die Inhalte von Mays Phantasie mit den Erkenntnissen der Psychoanalytiker übereinstimmen, die diese über die Entwicklung des Kindes gewonnen haben. Denn daß May in diesem Text, so wie in vielen anderen auch, über seine Kindheit handelt, versucht, was von Anfang an falsch gelaufen ist, wenigstens in der Phantasie und ihrem Medium, der Literatur, wieder zurechtzurücken, daran zweifle ich nicht, und ich denke, der Leser auch nicht. Wie aber läßt sich die Annahme rechtfertigen, es ginge May im "Sohn des Bärenjägers" um kindliche Masturbation und Kastrationsdrohung?

Sicherlich ist eine theoretische Begründung möglich: im Zentrum von

Mays Inspiration steht der Ödipuskomplex; wenn dieser nach den Erkenntnissen Freuds durch die Kastrationsdrohung untergeht, dann ist anzunehmen, daß sich im Text Spuren dieser Drohung finden lassen. Wenn Arno Schmidt, der nicht müde wurde, auf die Sexualsymbolik im Werke Mays hinzuweisen, den Namen unseres Heliogabalus Morpheus Edeward Franke als "Hobel-Frank"[115] verschreibt, so ist zu fragen, wer womit hobelt und welche Späne fallen. Schön aber wäre es, wenn ein historischer Beweis für einschlägige Erlebnisse Mays beizubringen wäre, sich zudem ein Ereignis finden ließe, welches man sinnvoll als Angelpunkt zwischen Mays Kinderleiden und denen seines erwachsenen Lebens interpretieren könnte.

Es gibt erfreulicherweise einen solchen Beweis. Hansotto Hatzig, dem ich meine Beobachtungen am Text und die Schlüsse, die ich daraus gezogen habe, mitgeteilt hatte, antwortete mir, es sei "zum Stichwort 'Masturbation' zu sagen (. . .), daß dies eine ganz heiße Spur ist, da der Seminarist May beinahe schon vor der Kerzengeschichte von der Schule geflogen wäre, weil ihn ein Lehrer bei eben dieser Tätigkeit erwischt hatte. Das wurde aktenmäßig festgehalten und auf den heutigen Tag überliefert."[116] Für die Annahme, dem Abenteuer Bobs läge jenes Seminarerlebnis Mays zugrunde, spricht, daß das Stichwort infernalisch, mit dem Mays Charakter vom Seminardirektor bezeichnet worden war[117], auch hier fällt[118].

Im Zusammenhang mit diesem Schulvorkommnis, bei dem die Masturbation eine Rolle spielte, sind die Namen zweier Autoren zu sehen, die Frank nennt. Der erste ist der schon in Anmerkung 36 erwähnte Campe, der Frank bei Jemmys Inselabenteuer einfällt. Bei ihm, kommentiert Wilhelm Vinzenz, "handelt es sich um Johann (!) Heinrich Campe (1746 - 1818), der damals noch sehr bekannt war als Schöpfer einer Robinson-Ausgabe für die Jugend, die in alle Kultursprachen übersetzt worden ist."[119] Joachim Heinrich Campe aber war nicht nur das, er war Theologe, Feldprediger, Erzieher der Brüder Humboldt, Educationsrath, Schriftsteller, reisender Weltbürger, Schulrat, Freund und Augenzeuge der Französischen Revolution, citoyen français, Radikaler im Schuldienst, Verleger, Sprach-Erziehrat, Herausgeber des "Braunschweigischen Journals", der "Allgemeinen Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens", einer "Sammlung interessanter und zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen für die Jugend"[120]; er war eine der interessantesten Persönlichkeiten der deutschen Aufklärung, einer ihrer bedeutendsten Pädagogen und - ein Vorreiter der Antimasturbationspädagogik[121].

Der zweite Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, den Frank wohl noch unmotivierter erwähnt, ist Gellert[122]. Aus dessen "Geistlichen Oden und Liedern" zitiert May als Einleitung der "Geographischen Predigten" die erste Strophe des Gedichts "Die Ehre Gottes aus der Natur"[123]. Unter den Oden, die der "Ehre Gottes" folgen, findet sich neben anderen, die "die Reizungen der Tugend und die Häßlichkeit des Lasters empfinden lassen"[124] auch eine zur "Warnung vor der Wollust": "Und sey, die Wollust zu verhüten, stets schamhaft gegen deinen Leib"[125]. - Die fortschreitende Tabuisierung der Sexualität im 19. Jahrhundert führte dazu, daß die Jugendlichen die noch viel deutlicheren Texte antisexueller Tendenz aus dem 18. Jahrhundert zur Anregung ihrer Phantasie benutzten. Mit den Namen Campes und Gellerts dürfte sich für Frank die Vorstellung einer Überschreitung sexueller Tabus verbinden.

Auf sein Leben zurückschauend, wird May das unangenehme öffentliche Interesse für ein privates Vorkommnis nicht nur für ein peinliches, aber folgenloses Ereignis seiner Jugend gehalten haben: vielmehr mag ihm das Abweichen vom engen Pfade der Sexualmoral als das Vorspiel zum Straucheln auf dem Wege der bürgerlichen Tugend erschienen sein, eines Strauchelns, das dann die schärferen Sanktionen nach sich zog. Dem Kerzendiebstahl und Seminarverweis ging die Masturbationsaffaire voraus; auf das Techtelmechtel mit Frau

Meinhold folgte der "Uhrendiebstahl", die Gefängnisstrafe und der Sturz in den Abgrund; als er glaubte, mit seiner Vergangenheit abgeschlossen zu haben, und mit seiner geliebten Emma in eheähnlichem Verhältnis lebte, folgte darauf sein unglücklicher Ausflug nach Niederwürschnitz, auf den seine Verurteilung wegen Amtsanmaßung. Old Shatterhand, der, ûf eime steine sitzend, *"die Tage seines vielbewegten Lebens wie ein hochinteressantes Panorama an sich vorüberziehen"*[126] sieht, wird dieses Schema im Ablauf seines Lebens nicht übersehen haben.

May betont die Lieblosigkeit, die im Seminar herrschte, und die Einsamkeit, in der er dort lebte: dem gegenüber wertet er selbst das Elternhaus auf[127]. Hansotto Hatzig vermutet[128], in dieser unerquicklichen Lage habe May sich nach den Eltern, die er jetzt idealisierte, gesehnt und ihnen das Verständnis für ihren Sohn unterstellt, das er bei Lehrern und Mitschülern vermißte. Der "Sohn des Bärenjägers" zeigt, daß Hatzig recht haben dürfte. Die Reisegefährten weisen Bob nach dessen Mißgeschick von sich, der große Mr. Shatterhand bedroht ihn als erster mit der Waffe, selbst Frank, wie schon erwähnt, legt auf ihn an. Der gute Vater Baumann aber akzeptiert ihn: *"Ach was, Stinktier! (. . .) ich muß dich umarmen!"*[129] Während alle andern unvernünftig handeln, ist für den Vater das peinliche Erlebnis kein Thema.

Wahrhaft atemberaubend aber wird es im letzten Kapitel des 'Geistes des Llano extacado'. Hier geht Bob geradezu ins Paradies der Kindheit ein. Er findet die verlorene Mutter wieder, eine Mutter, deren Lebensinhalt aus Liebe und Zärtlichkeit für den Sohn besteht. Hat May je einer seiner Figuren ein größeres Glück bereitet?

Allerdings kann May solches Glück nur gewähren, weil Bob außerhalb der europäischen Kultur steht, deren Anforderungen deshalb an ihn nicht gestellt werden; er auch keine Identifikationsfigur für Mays junge Leser ist. Sich selbst kann der Autor in der Gestalt Bobs in einen Zustand phantasieren, in dem das Inzesttabu nicht mehr besteht[130]: als soziales Modell kann er diesen Zustand nicht empfehlen[131]. Daß May aber in der Geschichte Bobs die Erziehungsprinzipien seiner Zeit und die Grundwerte der bürgerlichen Gesellschaft als nicht allgemeingültig darstellt, scheint mir bemerkenswert genug.

IV.

Ich habe in dieser Arbeit versucht, von der Beobachtung einiger Ähnlichkeiten zwischen Mays Hobble-Frank und dem thebanischen König Ödipus ausgehend, Interpretationen zu dieser Figur und zu den Texten, in denen er vorkommt, besonders dem "Sohn des Bärenjägers", zu liefern. Es erwies sich als fruchtbar, daß ich dabei den manifesten Inhalt des Mythos überschritten und dessen Deutung durch Freud einbezogen habe. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß Mays Texte nicht nur die ödipale Situation des Kindes zwischen Vater und Mutter spiegeln, sondern daß auch die Sexualpädagogik des 19. Jahrhunderts, besonders die Antimasturbationspädagogik, in ihnen ihre Spuren hinterlassen hat; hierbei konnte zwischen Zügen, die auf die frühkindliche Masturbation, und solchen, die auf die Pubertätsonanie zurückgehen, unterschieden werden. So darf Mays speziell für die Jugend abgefaßte Erzählung als ein Beitrag zur pädagogischen Diskussion betrachtet werden.

Der Ödipuskomplex geht, Freud zufolge - und jedenfalls in der historischen und sozialen Situation bürgerlicher Kinder des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts: also Mays Publikums - an der Kastrationsdrohung zugrunde. Daß unter anderen Umständen eine andere Entwicklung stattfinden könnte, zeigt sich in den untersuchten Texten an der Gestalt Bobs[132].

Folgt auf den Untergang des Ödipuskomplexes der Aufbau des Über-Ich - von May richtig dargestellt - so ist doch damit die kindliche Sexualität nicht erledigt, vielmehr entstehen, zumindest mit dem Eintritt der Pubertät, neue

starke Triebansprüche, die nach Befriedigung drängen. Eine Gesellschaft aber, die sexuelle Betätigung auf die Ehe zu beschränken versucht, setzt gerade den Jugendlichen starker Repression aus. Die sozialen Sanktionen, die verhängt werden, führen die ursprüngliche elterliche Kastrationsdrohung subtiler - dem sich aufbauenden Über-Ich angemessen - fort und können beim Individuum Schuld- und Angstvorstellungen hervorrufen[133].

Zum Schluß soll versucht werden, eine Episode aus dem "Sohn des Bärenjägers" zu betrachten, die noch nicht untersucht wurde. Auf Martins, Jemmys, Franks, Bobs Bärenabenteuer folgt die Begegnung der Reisenden mit den Upsarocas, denen die Medizinen gestohlen worden waren.

Die Geschichte ist ziemlich merkwürdig. Da ziehen die Sioux-Ogallalla ins Yellowstone-Gebiet, um eine religiöse Zeremonie vorzunehmen, unterwegs aber begehen sie ein Sakrileg, indem sie Heiligtümer rauben. Mag sein, das läßt sich mit ihrer Religion vereinbaren, etwa so, wie Tokvi-tey es für keine Pietätlosigkeit hält, die Gräber der Ogallalla zu schänden[134] - befremden muß aber auch das Verhalten der Geschädigten. Zwar haben ihnen die Sioux ebenfalls Munition und Pferde gestohlen - die Waffen seltsamerweise aber gelassen *"denn sie hatten ja selbst welche"*; daran, daß sie dann einen bewaffneten Feind im Rücken haben werden, denken sie scheinbar nicht - die Upsarocas versorgen sich *"schnell mit neuen Pferden und neuer Munition"*[135] und senden den Dieben Kundschafter nach. Die finden auch die Spur der Räuber - jedenfalls schließt Old Shatterhand das daraus, daß sie das von Wohkadeh weggeworfene Hemd wieder an sich genommen haben. Nach mehr als zwei Wochen[136] aber befinden sich die Kundschafter auf der Fährte unserer Reisenden, die sie doch unmöglich für die Diebe halten können, und die zudem nicht der Spur der Sioux folgen. Was soll man davon halten?

Das entscheidende Element der Episode ist der Diebstahl der Medizinen. Die Medizin, darüber sind sich die Interpreten von 'Winnetou IV' einig, symbolisiert die Seele[137]; auch May selbst gibt Hinweise in dieser Richtung[138]. Arno Schmidt deutet Friedenspfeife und Medizinbeutel, auch Medizinsack genannt, als Abbildung des Genitales[139]. Ich denke, beide Interpretationen sind möglich und ergänzen einander sogar, gerade unter dem Aspekt des Kastrationskomplexes: wurde doch dem jugendlichen Masturbanten sowohl der Verlust der Zeugungsfähigkeit als auch der der Seele und des Himmelreichs angedroht. Ein weiterer Zusammenhang ergibt sich dadurch, daß der Erwerb von Medizin, Namen und Pfeife zu den Pubertätsriten der Indianer gehört[140].

So dürfte man die Wegnahme der Medizinen als Kastration auffassen, vom Autor freilich sehr vorsichtig und unter mehrfacher Verhüllung ins Werk gesetzt. Das Opfer, Feuerherz, ist ebenso eine Vaterfigur wie der Täter, der Schwere Mokassin. Der Sohn Wohkadeh wird von May schnell zurückgezogen, sowohl, als er mit dem Raub in Verbindung gerät, als auch, als er, ebenso wie der Kollege Martin, bereits zum Messer greift. Zur Verundeutlichung des Bildes trägt darüberhinaus bei, daß Feuerherz nicht allein, sondern als Anführer einer Schar Geschädigter auftritt. Schließlich schickt May dem Zug der Vaterfigur zwei Repräsentanten des Sohnes voraus.

Er schickt sie ins Feuer, sie sterben an den Kugeln Old Shatterhands und Winnetous: das Merkwürdigste in dieser merkwürdigen Geschichte ist die Hüftschußepisode. Mir ist nie ganz klar geworden, wieso ein Mensch, der einen Gewehrlauf auf sich gerichtet sieht, sich nicht bedroht fühlt und verschwindet, bevor der Schütze auf so komplizierte Weise gezielt hat. Tatsächlich gelingt May der "Knieschuß" nie wieder so wie im "Sohn des Bärenjägers": im 'Winnetou' kommt er zweimal auf diese Art, jemanden aufs Korn zu nehmen, zu sprechen - beide Male kommt es nicht zur Ausführung des Kunststücks. Im ersten Band vertreibt Sam Hawkens durch sein Fehlverhalten den Lauscher - es ist Santer[141] - ; im zweiten liegt Santer abermals im Busch und sagt sich das,

was ich oben ausführte: daß ein auf einen gerichteter Gewehrlauf Gefahr bedeute - er flieht wieder[142]. In 'Old Surehand' trifft dann Winnetou zwar, aber glatt läuft die Sache dennoch nicht ab[143].

May - soviel ist deutlich - war nicht recht glücklich mit dieser Knieschußszene. Neben dem späteren jeweiligen - wenigstens teilweisen - Mißlingen der Wiederholungen spricht dafür auch, daß er sie mit einem grotesken Gespräch zwischen Old Shatterhand und Frank einleitet, in dem dieser den Hüftschuß mit dem Hexenschuß verwechselt. Das komische Vorspiel lenkt Autor und Leser vom traurigen Schicksal der beiden jungen Indianer ebenso ab wie die nachträglichen Rechtfertigungen und Erläuterungen, zu denen Mr. Shatterhand sich gedrängt fühlt, und das ehrenvolle Begräbnis, das man den Toten gibt. Der Autor selbst ist jedenfalls dadurch nicht ganz beruhigt. Elf Jahre nach dem "Sohn des Bärenjägers" läßt er die jungen Upsarocas in der Erzählung 'Mutterliebe' wieder auferstehen.

Ein Deutungsversuch sei vorgeschlagen. Der gegen den Vater gekehrte Kastrationswunsch wird an den Söhnen gerächt; diese sterben, alleinegelassen, von den Ihrigen getrennt, ohne ihre Aufgabe erfüllen zu können - so wie May von den Seinen aufs Seminar geschickt wurde, dort einsam war und seine Aufgabe, es zu absolvieren, nicht erfüllen konnte. Ihr Scheitern hat etwas mit sexuellen Aktivitäten zu tun: auf die in der Vorstellung des Totschießens enthaltene phallische Aggressivität wurde schon hingewiesen. Dieser fürchterliche Tod in hoffnungsloser Jugend - welche Lust spenden die kalten, starren, todbringenden φαλλοί ? — bildet übersteigert Mays Scheitern auf dem Seminar ab; er ist Strafe für sexuelles Vergehen[144] und Anklage gegen die Eltern, die ihren Sohn in solche Lage brachten. Wie die Eltern in den "Helden des Westens" entlastet werden, wurde im Zusammenhang mit Bobs Abenteuer diskutiert.

Sei es, daß für May die Notwendigkeit, die Eltern zu entschuldigen, fortbestand; sei es, daß es seinem Gerechtigkeitsgefühl widersprach, zwei auf der Handlungsebene gänzlich schuldlose, zudem, hätte man sie nur näher kennenlernen können, sicher sehr sympathische junge Indianer sterben zu lassen - als er die kleine Marienkalender-Geschichte 'Mutterliebe' verfaßte, nahm er sich der jungen Krähenindianer erneut an: wieder bringt er sie in Lebensgefahr, aber jetzt machen sich Winnetou und Old Shatterhand zu ihrer Rettung auf; nicht mehr sie müssen ihr Leben geben, sondern ihre Henker werden durch den Kopf geschossen - und: sie sind nicht mehr allein. Ihre Mutter ist bei ihnen, rettet, ihr Leben aufs Spiel setztend, ihre Kinder. Auch die toten, kalten, starren φαλλοί sind verwandelt: in lebendige Schlangen. Denen bietet die Mutter, Unheil zu verhüten, den eigenen Körper.

Anmerkungen

85) Ernest Jones. Hamlet and Oedipus. Garden City, N. Y. 1954, p. 150.
86) Sohn des Bärenjägers, p. 28. (Hier und im folgenden zitiert nach Pawlak).
87) Hamlet and Oedipus, p. 150.
88) Sohn des Bärenjägers, p. 28. - Legt man den Akzent nicht auf die Zerlegung, sondern auf die ursprüngliche Einheit der Vaterfigur, so kann man in der Flucht Wohkadehs vor dem Schwarzen Mokassin und seiner Gefangennahme durch diesen den Abglanz einer Episode aus Mays Jugend sehen: seiner Flucht nach Spanien, die an der Hand des Vaters endete, an der er wieder nach Hause geführt wurde. Vgl. Mein Leben und Streben, p. 78f., 92f. - Über den Zusammenhang von "Flucht aus dem Elternhaus" und "Elternkomplex" vgl. Alfred von Winterstein. Zur Psychoanalyse des Reisens. In: Imago. Jg. 1, 1912, p. 489 - 506, speziell p. 496. Wintersteins Arbeit ist - soweit ich sehe - bisher von der May-Forschung noch nicht beachtet worden.
89) Vgl. Kosciuszko, Helden des Westens, Sonderheft der KMG Nr. 42, S. 4f.

90) Diese Erzählung ist im Original noch nicht wieder gedruckt worden, doch wurde sie 1895 von May für 'Old Surehand II' verwendet, wo er sie im zweiten Kapitel unterbrachte. 'Old Surehand' ist mit - besonders im ersten Band - einer Anzahl von Motivübernahmen so etwas wie eine Fortsetzung der 'Helden des Westens': in die Fortsetzung hinein integriert May die Vorstufe - so entsteht das Gesamtwerk als ein Geflecht von sich gegenseitig spiegelnden und erläuternden Einzelszenen. Vgl. zu Mays poetischem Vorgehen und zur Funktion von 'Unter der Windhose' im Rahmen der 'Old Surehand'-Trilogie: Harald Fricke. Karl May und die literarische Romantik. In: Jb-KMG 1981, p. 11 - 35.
91) Vgl. Klaus Eggers. Ein Abenteuer aus Californien. In: M-KMG 54, Dez. 1982, p. 3 - 10.
92) Karl May. Der Scout. Deadly Dust. Reprint der Karl-May-Gesellschaft und der Buchhandlung Pustet. Regensburg 1977, p. 145f.
93) Wer dieses kleine Kind ist, kann nicht zweifelhaft sein; man vgl. noch einmal Bach, Fluchtlandschaften, p. 67f. Bach zieht diese 'Deadly-Dust'-Stelle nicht heran, doch fügt sie sich bruchlos in den von ihm dargestellten Zusammenhang: der Llano estacado als Bild der versagenden Mutter, der Durst des ungestillten Kindes, Blut statt der ersehnten Flüssigkeit - die Leiden Bobs reflektieren frühere Leiden des kleinen Karl als der Unfall Franks.
94) Der Scout. Deadly Dust, p. 171.
95) Loc. cit., p. 175
96) Loc. cit., p. 177.
97) Loc. cit., p. 179.
98) Loc. cit., p. 181.
99) Loc. cit., p. 203.
100) Loc. cit., p. 205.
101) Loc. cit., p. 206.
102) Sohn des Bärenjägers, p. 51; p. 110. - Der Zusammenhang zwischen Kleinkind und Rutschen ist klar. Um welches Kleinkind es sich handelt, kann man sich vorstellen, wenn man wieder 'Old Surehand' heranzieht: *"Ich wurde als krankes, schwaches Kind geboren, welches noch im Alter von sechs Jahren auf dem Boden rutschte, ohne stehen oder gar laufen zu können."* Karl May. Old Surehand. Bd 1. Herrsching o. J. p. 275.
103) Sohn des Bärenjägers, p. 76.
104) Loc. cit., p. 40; p. 80. Bob des Jüngeren Wunsch, am Rauch der Friedenspfeife, und Bob des Älteren Begehren, an dem der Friedenszigarre beteiligt zu werden, zielen nicht nur auf orale Befriedigung: die Inhalationen heben das soziale Prestige. Der Junglehrer May nahm neben der Uhr des Zimmernachbarn auch dessen Pfeife und Cigarrenspitze mit, um mit solchen Attributen seine neue soziale Stellung zu unterstreichen. Vgl. Hans Wollschläger. Der "Besitzer von vielen Beuteln". Lese-Notizen zu Karl Mays "Am Jenseits" (Materialien zu einer Charakteranalyse II). In: Jb-KMG 1974, p. 153 - 171; speziell p. 161, sowie zu Mays Absicht zu renommieren: Walther Ilmer. Durch die sächsische Wüste zum erzgebirgischen Balkan. Karl Mays erster großer literarischer Streifzug durch seine Verfehlungen. In: Jb-KMG 1982, p. 91 - 130; speziell p. 100.
105) Sohn des Bärenjägers, p. 120.
106) Claus Roxin. Einführung. In: Der Scout. Deadly Dust, p. 3.
107) Sohn des Bärenjägers, p. 37.
108) Vgl. noch einmal Bach, Fluchtlandschaften, p. 67f.
109) Sohn des Bärenjägers, p. 37.
110) Loc. cit., p. 41; p. 75; p. 214f.
111) Sigmund Freud. Drei Abhandlungen, p. 95.
112) Die Pädagogik des 18. und 19. Jahrhunderts sah in der Masturbation eine Art Krankheit, somit mußte sie die Ansteckung fürchten und auf die Isolation des Befallenen drängen. Ein schaurig-schönes Beispiel für die literarische Umsetzung solcher Vorstellungen liefert Oests "Wahrhafte Geschichte eines unglücklichen Selbstver-

derbers", der "in den Pesthof gesetzt (wurde), welches ein Ort ist, wo unheilbare, mit allerlei schauderhaften Zufällen behaftete Kranke und Wahnsinnige sich aufhalten, damit sie der menschlichen Gesellschaft nicht beschwerlich fallen". Vgl. Johann Friedrich Oest. Höchstnöthige Belehrung und Warnung für Jünglinge und Knaben, die schon zu einigem Nachdenken gewöhnt sind. 1787. Neu hrsg. v. Johannes Merkel und Dieter Richter. München 1977 (= Sammlung alter Kinderbücher. Bd 2). Die "Wahrhafte Geschichte" p. 10 - 30; Zitat p. 29f.

113) Hydrotherapie war eines der Mittel, mit dem gegen die Masturbation zu Felde gezogen wurde. Vgl. van Ussel, Sexualunterdrückung, p. 160f. - 'Christ ist erstanden!' Vgl. Christus oder Muhammed, p. 158. Ich vermute, daß die Frutobamba-Episode die Urszene widerspiegelt; Perdido dafür bestraft wird, daß er der Mutter zu nahe trat und den Vater tot wünschte.

114) Sohn des Bärenjägers, p. 156.

115) Sitara, p. 47.

116) Brief von Hansotto Hatzig vom 13.7.1982. Hatzig bezieht sich auf eine Mitteilung von Hainer Plaul, der "in einem Aktenband den Nachweis" entdeckte, "daß der Seminarzögling May Masturbation betrieben habe". Hainer Plaul. Anstelle einer Rezension: Arno Schmidt, Sitara und der Weg dorthin. In: Anlage zu: Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft Karl-May-Biographie. Nr. 6, April 1964, p. 4. - Zu wünschen wäre, daß Klaus Hoffmanns "Monographie über den Seminaristen und sächsischen Volksschullehrer Karl May" erscheinen könnte, aus der ein Auszug unter dem Titel: "Der 'Lichtwochner' am Seminar Waldenburg. Eine Dokumentation über Karl Mays erstes Delikt (1859)" im Jb-KMG 1976, p. 92 - 104 veröffentlicht wurde. Hoffmann geht im Jahrbuch auf den von Plaul berichteten Vorfall nicht ein; der Leser kann höchstens Vermutungen darüber anstellen, ob die Gründe dafür, daß der Kerzendiebstahl sogleich mit dem Schulverweis als schärfster Strafe geahndet wurde, "in fleischlichen Sünden" zu suchen seien, neben den "sonstigen über das sittliche Verhalten Mays seitens des Lehrercollegii vorgebrachten Klagen" ("arge Lügenhaftigkeit", "rüdes Wesen", Absentierung vom Nachmittagsgottesdienst). Vgl. Hoffmann, loc. cit., p. 98f.

117) Vgl. Mein Leben und Streben, p. 102.

118) Sohn des Bärenjägers, p. 142.

119) M-KMG 27, p. 18. - Zu der falschen Namensform vgl. Ludwig Fertig. Campes politische Erziehung. Eine Einführung in die Pädagogok der Aufklärung. Darmstadt 1977, p. 222: "bereits in älterer Literatur hat man Campe so genannt".

120) Meine Liste folgt - zum Teil wörtlich - den Überschriften der einzelnen Abschnitte des ersten Kapitels in Fertigs erwähntem Buche; als "Radikaler im Schuldienst" wird Campe von Merkel und Richter vorgestellt, vgl. deren biographischen Überblick in "Robinson der Jüngere", p. 449 - 463. "Sprach-Erziehrat" wurde Campe von Jean Paul genannt, vgl. Fertig, p. 197.

121) Zu Campes Rolle im Rahmen der Antimasturbationspädagogik vgl. van Ussel, Sexualunterdrückung, p. 182ff., sowie den Anhang zu Oest, Belehrung und Warnung, p. 153 - 191. Eine Auswahl aus von Campe verfaßten oder herausgegebenen einschlägigen Texten findet der Leser in: Schwarze Pädagogik. Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung. Hrsg. u. eingel. v. Katharina Rutschky. Frankfurt, Berlin, Wien 1977 (= Ullstein Buch. Bd 3318).

122) Vgl. Sohn des Bärenjägers, p. 187.

123) Vgl. Schacht und Hütte. Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Berg-, Hütten- und Maschinenarbeiter. Hrsg. von Karl May. Mit einer Einführung von Klaus Hoffmann. Hildesheim, New York 1979, p. 117. - May zitiert offensichtlich aus dem Gedächtnis: nur die ersten beiden Zeilen sind wörtlich wiedergegeben, in der dritten ändert May das Versmaß, woraus sich dann auch eine Änderung des Wortlautes ergibt. Vgl. Christian Fürchtegott Gellert. Sämtliche Schriften. T. 2. Leipzig 1769, p. 102.

124) Gellert, loc. cit., p. 90.

125) Gellert, loc. cit., p. 136. - Die genannte Ode warnt nicht speziell vor der

Masturbation, sondern vor der Sexualität überhaupt. Sie enthält aber alle Elemente, die in der Antimasturbationspädagogik eine Rolle spielen werden, und gibt den Blick frei auf die Ursachen bürgerlicher Keuschheitsforderungen: "Der Mensch, zu Fleiß und Arbeit träge, / Fällt auf der Müßigganges Wege / Leicht in das Netz des Bösewichts. / Der Unschuld Schutzwehr sind Geschäffte. / Entzieh der Wollust ihre Kräfte / Im Schweiße deines Angesichts." (ibd.) Auch May hebt, wenn er (Frau Pollmer, p. 84 y) seine *"glückliche, selige Arbeitswelt"* den Pollmerschen Dämonen der unfruchtbaren Sinnlichkeit gegenüberstellt, seinen rastlosen Fleiß und seine schriftstellerische Tüchtigkeit hervor. Gellert verleiht der Überzeugung, schon geringe Nachlässigkeit bei der Selbstkontrolle führe geradewegs in den Abgrund, ebenso Ausdruck wie dem Gedanken, sexuelle Betätigung führe zu körperlichen Schädigungen: "Erzittre vor dem ersten Schritte; / Mit ihm sind schon die andern Tritte / Zu einem nahen Fall gethan." - "Wie blühte nicht des Jünglings Jugend! / Doch er vergaß den Weg der Tugend; / Und seine Kräfte sind verzehrt. / Verwesung schändet sein Gesichte, / und predigt schrecklich die Geschichte / Der Lüste, die den Leib verheert." Loc. cit., p. 139.

126) Sohn des Bärenjägers, p. 157.

127) Vgl. Mein Leben und Streben, p. 95ff. - Beim Lesen dieses Abschnitts und der von May in dieser Situation praktizierten Masturbation eingedenk, fällt ein Satz wie dieser auf: *"Ich begann, Angst vor mir zu bekommen, und arbeitete unausgesetzt an meiner seelischen Gestalt herum, mich innerlich zu säubern, zu reinigen, zu ordnen und zu heben, ohne fremde Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen, die es ja auch gar nicht gab."* Loc. cit., p. 98. Nimmt man hinzu, daß May kurz zuvor davon spricht,er habe das "Fleisch" als "krank, schwer krank" empfunden, so hat man hier Ursache, Absicht und Folge der Masturbation beieinander.

128) In dem erwähnten Brief vom 13.7.1982.

129) Sohn des Bärenjägers, p. 230.

130) Das soll natürlich nicht heißen, May stelle sich vor, Bob schliefe nun mit seiner Mutter. Vielmehr erreicht dieser eine gewissermaßen vorgeburtliche Einheit mit seiner Mutter, in der jede Vorstellung genitaler Sexualität ihren Sinn verliert. Zu bedenken ist auch, daß die Mutter nicht nur als Person im Schlußkapitel des "Geistes" anwesend ist, auch die Landschaft symbolisiert sie. Kosciuszko (in: Helden des Westens, Sonderheft der KMG Nr. 42) interpretiert das Geisternest geradezu als Mutterschoß. - Zu fragen ist, wie es May gelingt, eine solche Einheit von Mutter und Kind vorzustellen, ohne die Eifersucht des Vaters zu wecken. Ich denke, dessen Besänftigung dient der Schauplatz Helmers Home, auf dem Frau Helmers auftritt, die neben Bobs Mutter einzige Frau im "Geist des Llano estacado", ja, in den "Helden des Westens". Sie stellt die Mutter als Frau des Vaters dar, die ihm gelassen wird. Dafür darf keine Vaterfigur sich zwischen Bob und seine Mutter drängen.

131) Es ist klar, daß der eigentliche Inhalt der Phantasie, nämlich die vom Vater ungestörte Inbesitznahme der Mutter durch den Sohn, May unbewußt bleibt. Insofern schützt die Gestalt Bobs auch das Bewußtsein des Autors vor Kenntnisnahme - May, dem rassistische Anwandlungen nicht völlig fremd sind, identifiziert sich bewußt nicht mit dem Neger. Unbewußt vollzieht er solche Identifikation problemlos.

132) Die Geschichte Bobs ist sicherlich nicht als korrekte Beschreibung der Kultur und Charakterstruktur nordamerikanischer Farbiger zu verstehen: an die Stelle der im Falle Bob liquidierten eigenen Realität tritt vielmehr die Utopie. Utopie ist hier übrigens wörtlich zu verstehen - die Oase des Bloody-Fox ist tatsächlich ein Nicht-Ort, existent nur in der Phantasie des Autors.

133) Ich danke Hansotto Hatzig, der mich auf diesen Zusammenhang hinwies.

134) Sohn des Bärenjägers, p. 221. - Es ist Winnetou, der den Schoschonen davon abhält, und das hat seinen guten Sinn. Denn dieses ist eine der Stellen, an denen May, ein schon einmal verwendetes Motiv wiederaufnehmend, das ehemalige Verhalten seiner Helden korrigiert. Sieben Jahre vor dem "Sohn des Bärenjägers" hatte Winnetou in 'Deadly Dust', p. 167, verkündet: *"Winnetou wird sehen dieses Grab und zerstreuen die Gebeine des Comanchen in alle Winde."* Zur Ausführung seines Vorsatzes war es

allerdings nicht gekommen.

135) Sohn des Bärenjägers, p. 151.

136) Die Zeitangaben im "Sohn des Bärenjägers" sind unbefriedigend und zudem widersprüchlich. Wohkadehs Auskünfte, p. 43, passen nicht zu Old Shatterhands Erklärung, p. 151, die Wohkadeh kommentarlos hinnimmt. Jemmy rechnet aus, daß man zwölf Tage habe, um die Gefangenen zu befreien. Tatsächlich findet die Befreiung schon einen Tag früher statt. Diese elf Tage werden von der Zeit ausgefüllt, die bis zum Zusammentreffen der ursprünglichen fünf Befreier mit Old Shatterhand und Winnetou vergeht, sowie von den jeweils von Tag zu Tag erzählten Abenteuern mit den Schoschonen, Upsarocas und Sioux. Zwischen den einzelnen Abenteuerblöcken ist aber auch jeweils einige Zeit anzusetzen, in der die Reisenden vorwärts kommen.

137) Vgl. Ekkehard Koch. Winnetou Bd IV. Versuch einer Deutung und Wertung. 2. Teil. In: Jb-KMG 1971, p. 269 - 289; hier p. 275; Dieter Sudhoff. Karl Mays 'Winnetou IV', p. 118.

138) Z. B. Im Reiche des Silbernen Löwen, p. 47: *"In dieser Medizin steckt die Seele, der Geist To-kei-chuns, des Häutlings der Comanchen."* Sudhoff bringt loc. cit. ähnlich lautende Sätze aus 'Winnetou IV' bei. - Die Stelle im 'Silberlöwen' ist deutlich die Vorform der Medizinen-Episode in 'Winnetou IV', wenn May auch erst im letzteren Falle die im Stoff liegenden Möglichkeiten zur Allegorisierung ausschöpft. Aber die 'Silberlöwen''-Stelle hat auch ihren Vorläufer: in 'Deadly Dust' droht Mr. Shatterhand To-kei-chun zum ersten Mal mit der Vernichtung seiner Seele, die hier aber noch nicht an der Medizin, sondern am Konterfei hängt. Die Hinwendung zur Medizin kündigt sich in der Übernahme der Episode in "Die Juweleninsel" an: hier wird die kampflose Einigung mit den Comanchen dadurch erreicht, daß Rimatta, der Stellvertreter Winnetous auf der Juweleninsel, sich der Friedenspfeife des Häuptlings bemächtigt. Eigentlich aber zielen die Helden darauf, in den Besitz eines Medizinbeutels zu kommen, in dem Sander, der Schurke, seine Geheimnisse aufbewahrt. - Der Diebstahl der Pfeife ist wieder eine autobiographische Reminiszenz; Winnetou aber berichtigt auch das Verhalten seines Vorgängers: er ist so souverän als Besitzer seiner Pfeife, daß er sie *"auch dem Knaben und sogar dem Neger"* (Sohn des Bärenjägers, p. 80) überlassen kann.

139) Sitara, p. 27. - Sohn des Bärenjägers, p. 152, schreibt May Medizinsack.

140) Für den Hinweis auf diesen Tatbestand danke ich Bernhard Kosciuszko.

141) Vgl. Karl May. Winnetou. T. 1. Hamburg o. J., p. 248ff., p. 256.

142) Vgl. Karl May. Winnetou. T. 2. Hamburg o. J., p. 289.

143) Vgl. Karl May. Old Surehand. Bd 3. Herrsching o. J. p. 253ff. - Old Shatterhand trägt eine Wunde am Oberschenkel (!) davon.

144) Bernhard Kosciuszko weist an dieser Stelle darauf hin, daß die Lauscher im Busch sich auch als Voyeure verstehen lassen.

Anmerkung zum Aufsatz von Klaus Eggers: "Hobble und Oedipus"

Der Aufsatz von Klaus Eggers hat bei einigen Mitgliedern zu lebhaften Diskussionen geführt, ja Proteste ausgelöst, die über den Vortrag einer - berechtigten und immer fruchtbaren - kontroversen Meinung hinausgingen. Sie richteten sich insgesamt, wie schon früher gelegentlich, gegen die Anwendung psychoanalytischer Kategorien überhaupt und wurden mit dem traditionellen Urteil begründet, daß die Psychoanalyse eine "umstrittene" Wissenschaft, ja eine "Pseudowissenschaft" sei. Wer der von Freud begründeten Tiefenpsychologie wesentliche Einsichten in die menschliche Beschaffenheit, ihre

Geschichte und deren höchste Schöpfungen, die Kunstwerke, verdankt, wird solche Urteile als kurzsichtig bedauern und leicht geneigt sein, sie sich mit denjenigen Verständnismitteln zu deuten, die von der Psychoanalyse selbst bereitgestellt worden sind. Anspruch auf Verständnis aber dürfen sie gewiß erheben. Denn das Gebiet der Sexualität, von deren Beobachtung die psychoanalytische Lehre ausging, ist in der abendländischen Geschichte über längste Zeit hin tabuiert gewesen wie kein zweites, und daß namentlich die ältere Generation der Gegenwart noch schwer an dieser Erbschaft trägt, verdient sicherlich keinen Spott, so wenig wie sich die jüngere den kleinen gelungenen Fortschritt als Leistung zugute rechnen sollte. Hier bleibt wohl, es steht nicht zu ändern, eine Kluft offen, die nicht allein mit dem Hinweis zu überbrücken ist, daß auch die "Umstrittenheit" der Psychoanalyse längst zur Geschichte gehört; vielmehr ist es angezeigt, sich daran zu erinnern, wie sehr das menschliche Denken und Für-wahr-Halten generell von übererbten Begriffen abhängig bleibt, wie sehr von den Zufällen des individuellen Bildungsgangs und der so unterschiedlichen individuellen Entwicklungskraft. Bescheidenheit und Grenzenbewußtsein ziemen sich hier auch für den, der seine Zeit genutzt hat und zu lernen bereit geblieben ist: die 'Wahrheit', die nicht zu haben ist, erlaubt nur die immer neue Annährung, auf den verschiedensten Wegen, und mit Sicherheit werden nach uns Generationen leben, die auf wiederum unseren Wissensstand zurückblicken können wie wir auf den des Mittelalters. Denn der Begriff 'Wissenschaft' selbst ist ja immer wandelbar gewesen und hat eine lange Entwicklungsgeschichte; längst etwa haben die früher als unabdingbar vereinbarten Forderungen der Verifizierung dem Druck gewachsener Einsichten weichen müssen, und die Grundannahmen der theoretischen Physik heute sind nicht weniger "hypothetisch" als die der Psychoanalyse. Für Hypothesen aber, so hat Freud gewußt, ist es schon "ehrenvoll, wenn sie sich geeignet zeigen, Zusammenhang und Verständnis auf immer neuen Gebieten zu schaffen."

Hierfür die Möglichkeit zu geben, ist - im vergleichsweise bescheidenen Rahmen unserer Karl May dienlichen Jahrbücher und Mitteilungsblätter - die Aufgabe der Herausgeber und Redakteure. Sie verwalten jeweils ein Forum, auf dem literarische Interpretationen, d. h. Erkenntnisvorschläge unterbreitet und zur Diskussion gestellt werden sollen: Hypothesen, über deren Eignung, Zusammenhang und Verständnis zu schaffen, der Leser dann für sich selbst entscheiden mag. Keineswegs aber dürfen die Redakteure da eine Vor-Entscheidung treffen: sie würde das Recht der Leser schmälern und bald zu einer zufällig subjektiven Enge führen, die niemand wünschen kann. Wenn aus den erwähnten Protesten also auch die Forderung sprach, gegenüber interpretatorischen Methoden wie der psychoanalytischen grundsätzlich Zensur zu üben, so läßt sich diesem Verlangen, ebenso grundsätzlich, nicht Folge leisten. Die Redakteure haben lediglich die Pflicht, bei eingereichten Aufsätzen darauf zu achten, daß die Argumentation des Autors innerhalb des von ihm gewählten und selbst verantworteten Ansatzes schlüssig und formal einwandfrei vorgetragen ist; ein anderes Entscheidungsmaß für die Annahme kann es nicht geben. Diesem Anspruch genügt die Arbeit von Klaus Eggers gewiß. Er hat, nach eigenem Bekunden, zwei Texte miteinander verglichen, nämlich einen erzählenden (Mays) und einen theoretischen (Freuds), und aus der Kongruenz der Bilder im einen und der Begriffe im anderen unerwartete Schlüsse gezogen. Das war sein unbezweifelbares Recht; das Recht des einzelnen Lesers nun ist es, für sich selber zu entscheiden, wie weit diese Schlüsse tragen.

Hans Wollschläger

Norman Strech, Mainz

Die Darstellung der Juden bei Karl May

Dieser Aufsatz ist eine Facharbeit in Deutsch am Staatl. Gymnasium Wörth/Rh. von 1979

Diese Untersuchung kann nur sehr begrenzte Gültigkeit haben, sollte also als Versuch gewertet werden, da nur eine Auswahl May'scher Werke berücksichtigt werden konnte und schließlich teilweise nur Mutmaßungen - wie bei den meisten Interpretationen - geliefert werden können. Wollte man Sicherheit über die einzelnen Figuren und deren Bedeutung und Hintergrund erlangen, so müßte man den Verfasser selbst sprechen lassen. Ich habe bei der Untersuchung der Namensgebung der verschiedenen Personen bei May sowohl eine genaue Bibelkenntnis als auch die Berücksichtigung dieser bei der Namensgebung vorausgesetzt.

Bei Physiognomie und Beruf/Stellung/Besitz stützt sich die Interpretation auf den "Volksglauben" des "Judentypus", der sich in hagerer Gestalt mit langer Hakennase und verschlagenen Gesichtszügen ausdrückt. Diese Ansicht basiert auf dem tatsächlichen Aussehen der "Semiten", die diese Kennzeichen aufweisen.

Der Beruf des Händlers war deshalb so häufig bei europäischen Juden zu finden, weil diese anfangs gar keinen anderen ausüben durften. Geldverleiher waren die Juden verhältnismäßig oft, weil ihnen im Gegensatz zu den Christen von ihrer Religion erlaubt wurde, auf Zinsen zu verleihen. Doch will ich den später zu machenden Aussagen nicht weiter vorgreifen.

Die begrenzte Gültigkeit der von mir im folgenden gemachten Aussagen resultiert auch aus der Unsicherheit über die Herkunft der bearbeiteten Texte. Bisher sind nur 'Schamah' und 'Eine Befreiung' mit Sicherheit als Originale anzusehen. 'Satan und Ischariot' und 'Von Bagdad nach Stambul' lagen mir zunächst nur in der vom Karl-May-Verlag bearbeiteten, im Tosa-Verlag erschienenen Ausgabe vor. Von dem "Verlorenen Sohn" konnte ich zwar mit einem Nachdruck der Münchmeyer-Ausgabe 1883 - 85 arbeiten, doch inwiefern dieser den Handschriften entspricht, kann ich nur vermuten und lasse dazu Dr. E. A. Schmid sprechen: "Wohl hatten sich damals die 5 Lieferungsromane von Mays Namen gelöst; der Prozeßgegner hatte zugegeben, daß einschneidende Änderungen an den Büchern vorgenommen worden waren"[1].

I. Darstellung

(Die einzelnen Personen wurden nach folgenden Kriterien behandelt: a) Physiognomie/ Gestalt, b) Sprechweise, c) Auf- oder Abwertung durch Autor, d) Name, e) Einführung, f) Beruf/Stellung/Besitz, g) Charakter)

1. Der verlorene Sohn[2]

Salomon Levi

a) Salomon ist von langer, hagerer Gestalt, hat graues Haar und Bart, ein runzliges Gesicht und geht gebückt. Auffallend sind auch seine hakige, israelitische Nase und die stechenden Augen, womit er dem Judentypus völlig entspricht.

b) Salomon spricht in falschem Satzbau. Er zieht das ganze Prädikat nach englischer Manier nach vorne, z. B.: *"Er hatte sich gesetzt in das Finstere"* (S. *140*). Inwieweit das judentypisch ist, entzieht sich meiner Kenntnis.

c) Salomon wird als Jude par excellence geschildert. Abwertend wird über seine Geldgier geurteilt, ebenso wie über seinen Wunsch, angesehenes Mitglied der Gesellschaft zu werden, was er dadurch zu erreichen hofft, daß er Judith mit einem Adligen verheiratet. Hier zeigt sich das alte

Problem der Juden: Geld können sie bekommen, aber kein Ansehen.[3)]

d) Die Interpretation des Namens Salomon ist problematisch, da Salomo für seine Weisheit berühmt war, derartiges bei Salomon Levi jedoch nicht zu bemerken ist. Levi bedeutet Hinwendung und weist hier auf eine Hinwendung zum Geld hin.

e) Salomon wird als ein geldgieriger, furchtsamer Trödler, Pfandleiher und Schmuckhändler eingeführt, der für seine Tochter alles tut, und bestätigt damit das völkische Judenbild. Die Einführung vermittelt einen unsympathischen Eindruck.

f) Die Stellung ist durch seinen Beruf und seine Rasse gekennzeichnet; er steht in einer unteren Klasse und will zu seinem Reichtum auch Ansehen und gesellschaftliche Achtung erwerben. Der Beruf ist ebenso wie der Besitz arttypisch. Er ist ein reicher Angehöriger des Bereiches Handel und Kredit.

g) Der Charakter wird in erster Linie durch die Geldsucht bestimmt. Er ist furchtsam, doch nicht ohne Stolz. Auch hat er heroische Augenblicke, wenn er über eine gewisse Macht verfügt. Er ist klug, berechnend und vorsichtig und stellt Gewinn über Ehre.

J u d i t h L e v i

a) Judith ist eine große, voll gebaute Schönheit mit stolzer Haltung, gebieterischem Gesichtsschnitt und dunklen Augen. Sie wird nicht nur typisch beschrieben, May sagt klar und offen, *"sie zeigte jene Schönheit, welche der Jugend ihres Stammes zu eigen ist, . . . , in ihrer ganzen Glorie"* (S. 141). Das enthebt sie jeder weiteren Spekulation über die Beziehung zur Typisierung der Juden.

b) Merkwürdigerweise redet Judith im Gespräch mit ihren Eltern in Sätzen mit falscher Satzstellung wie diese; im Gespräch mit ihrer Freundin Sarah und mit Nichtjuden jedoch ist ihre Ausdrucksweise makellos. Auch der Klang der Stimme ist unterschiedlich: Bei Sarah ist er schwesterlich, traulich, wohltuend, bei Fremden dagegen hart und klar.

c) Judiths Taten - die Unterschlagung der Kette und das Säureattentat auf Fanny - entschuldigt der Verfasser mit ihrer überstarken Liebe zu dem Dichter Robert von Helfenstein. Auch werden ihr Edelmut, Güte, Charakterstärke, Gemütstiefe und seelische Reinheit zugestanden.

d) Ganz bewußt wurde der Name, wie der Autor selbst mehrfach betont (S. 141), unter Bezugnahme auf die biblische Judith im Buch Judith gewählt, welche ihr Volk von der Bedrohung durch die Assyrer befreit, indem sie deren Fürsten Holofernes mit ihrer überragenden Schönheit betört, ihn betrunken macht - wie Judith Robert bei einem gemeinsamen Mahl in Judiths Zimmer - und ihm dann den Kopf abschlägt. - Die Beziehung besteht vor allem in der Schönheit und Haltung und im stolzen, aufrechten, bei Bedrohung rachsüchtigen und damit zugleich gefährlichen Charakter.

e) Judith wird als schlau, selbstsicher, berechnend und furchtlos eingeführt. Das entspricht ihrem ganzen Charakter genauso wie dem Judenbild. Doch gleich danach wird auf die andere Seite bei ihr hingewiesen, auf das edle, reine Gemüt und die seelische Gefühlsintensität.

f) (Keine Aussagen über Beruf, Stellung und Besitz.)

g) Judiths Charakter zeugt von hoher, edler Gesinnung, Ehrhaftigkeit, Begeisterungsfähigkeit und Stolz. Dies zeigt sich auch in ihrer geistigen und seelischen Verbundenheit zu Robert von Helfenstein, die zu Judiths Unglück aber keine gegenseitige ist. So macht sich mit ihrer Verletzbarkeit und der folgenden Rachsucht ein weiterer Charakterzug bemerkbar. Wichtig ist auch ihre absolute Liebe und ihr orientalisch-

heißes Blut. Ihr ganzer Charakter wird von May mit einem Satz umschrieben: *"Sie hieß Judith, und sie war eine Judith"*(S. 141).

Jakob Simeon

a) Jakob besitzt ebenfalls die israelitische Hakennase, doch werden sonst keine Aussagen über Gestalt und Aussehen abgegeben.
b) Keine Besonderheiten über Sprechweise.
c) Es ist keine besondere Stellungnahme des Autors festzustellen. Nur auf die bedeutende Intelligenz und den überragenden Scharfsinn wird hingewiesen.
d) Jakob läßt sich im Zusammenhang mit den Betrugsgeschichten des biblischen Jakobs noch einigermaßen deuten, obwohl der May'sche Jakob nur die Gesellschaft betrügt, nicht jedoch seine Verbündeten. Simeon hingegen liegt völlig im Unklaren, da man die Bedeutung "Hören" höchstens mit Simeons Eigenschaft als Spion in Zusammenhang bringen kann. Merkwürdig ist auch, daß Simeon in der Bibel Jakobs Sohn war.
e) Eingeführt wird Jakob Simeon eben als Spion für eine Verbrecherbande. Dabei bemerkt man bereits den Scharfsinn und die Ehrlichkeit gegenüber Bekannten.
f) Jakob Simeon ist ein reicher Goldarbeiter und Juwelier, der anders als Levi einen verhältnismäßig guten Ruf besitzt und nicht geheimnisvoll betrügerisch seinen Reichtum erwirbt, obwohl auch er sich für arm ausgibt.
g) Simeon macht einen eher sympathischen Eindruck auf den Leser, obwohl er der Bande des Hauptmanns angehört. Er ist intelligent und scharfsinnig. Geld spielt zwar für ihn auch eine Rolle, doch keine so überragende, wie man bei einem Juden vermutet. Er ist gegen seine Verhandlungspartner ehrlich und offen, doch nicht so dumm, das gleiche von ihnen zu erwarten, so daß er jeder Gefahr vorbeugt. Keineswegs ist er also hinterlistig; er überlistet aber seinen Feind stets. In Bezug auf die Charaktereigenschaften entspricht er dem Judenbild nur in dem einen Punkt der Intelligenz.

Sarah Rubinenthal/Rebecca Levi

a) Sarah Rubinenthal ist trotz ihrer Jugend klein und häßlich. Bei Rebecca ist die Häßlichkeit logisch, da es dem Judenbild entspricht, wie auch Karl May sagt: *". . . jene Schönheit, welche der Jugend ihres Stammes zu eigen ist, aber leider rasch zu vergehen pflegt. . . "*(S. 141)
b) Rebecca spricht den gleichen falschen Dialekt wie ihr Mann, was auf Unbildung schließen läßt. - Die geistreiche Sarah hingegen spricht ein klares Hochdeutsch, was ihre übrige Bildung unterstreicht.
c) Sarah macht trotz ihrer Häßlichkeit einen sympathischen Eindruck, da der Autor ihren Geist betont und aus ihrem *"herrlichen Augenpaar"* eine Seele leuchten läßt, *"deren der Körper nicht würdig"* ist (S. 141). Rebecca wird zwar nicht direkt abgewertet, doch macht sie immer einen barschen, unfreundlichen Eindruck, auch wegen der oft betonten Geldgier.
d) Sarah bedeutet "Fürstin" und bezieht sich hier auf den edlen Geist. Rubinenthal ist einerseits ein jüdischer Name, weist andererseits auch auf Reichtum und Schönheit hin, die man hier in Geist und Seele sehen kann.
e) Sarah wird als ein körperlich häßliches Mädchen eingeführt, doch wird sogleich betont, daß sie Geist und Seele besitzt. - Das erste, was man von Rebecca bemerkt, ist eine lange, scharfe Nase und eine schnarrende, weibliche Stimme, die erst freundlicher wird, wenn sie ein Geschäft wittert.

f) (Keine Angaben über Beruf, Stellung und Besitz.)
g) Sarahs Charakter zeigt Ehrlichkeit, Toleranz, innere Ruhe und Geist. Sie ist gebildet und in mancher Beziehung der Antagonist zu Judith, dem schönen Vulkan. - Rebecca ist schlau, geistesgegenwärtig, nicht feige und sehr auf Geld versessen.

Hinweise zum Text

Daß dies der älteste Text ist, fällt auf, da hier noch starke Typisierungen vorkommen. So ist Salomon Levi ein Jude par excellence, seine Tochter allerdings mehr Orientalin allgemein. Öfter wird Salomon als der Jude erwähnt, bei Judith heißt es nur *"ihr orientalisches Blut"*, *"die Orientalin"* etc. Die Grenzen verwischen sich bei den weiteren Personen stärker. So trägt Jakob Simeon noch "jüdische" Charakterzüge, doch nicht ausschließlich, und an Sarah Rubinenthal kann man außer ihrem Namen nichts Jüdisches mehr feststellen.

Also wird schon hier nicht nach konservativem Denkmuster gearbeitet, sondern fortschrifttlich - tolerant.

2. Von Bagdad nach Stambul

B a r u c h

a) Baruch ist von kleiner, dicker Gestalt und hat eine lange Nase. Er ist sonst nicht weiter beschrieben.
b) Keine Besonderheiten in der Sprechweise.
c) Baruch wird vom Autor eindeutig aufgewertet: Bereits zwei Seiten nach Baruchs erstem Auftritt läßt der Autor den Erzähler von *"unserem guten Baruch"* sprechen, wie man normalerweise nur bei näherer Vertrautheit und Bekanntschaft sagt. Die Strohsäcke, die Baruch dem Erzähler als Nachtlager anbietet, entschuldigt dieser mit der Armut des Juden, und *"er hielt uns für mittellos und meinte es gut."*[4)]
d) (Keine Deutung des Namens.)
e) Eingeführt wird Baruch als *"ein Ding, welches mir noch viel rätselhafter gewesen wäre, wenn es nicht einen alten, schmierigen Tschibuk geraucht hätte. Das Ding hatte nämlich Kugelform und war in einen viel zerrissenen Kaftan gewickelt; auf dieser Kugel lag ein früher vielleicht blau oder meinetwegen auch rot gewesener Turban. . . "*.[5)] Er wird also als ein armes, schlampiges, dickes und undefinierbares Etwas bezeichnet. Einige Zeilen später heißt es: *"Er war ein Jude"*, ohne daß uns der Erzähler erklärt, wie er zu dieser Erkenntnis kommt. Er fährt mit folgenden Worten fort: *". . . ein Jude, der jetzt in seiner ganzen patriarchalischen Glorie vor uns stand, denn alles an ihm schien auf ein paar tausend Jahre zurückzuweisen."*
f) Der Jude selbst bezeichnet sich als einen Altertums-, Schmuck- und Brilliantenhändler, ist aber tatsächlich sehr arm und lebt davon, daß er für einen reichen, auswärtigen Bäcker dessen Haus hütet.
g) Baruch ist ein gutmütiger, drolliger und anspruchsloser Mann, der nicht übertrieben stolz, noch weniger jedoch kriecherisch ist. Er ist zwar nicht außergewöhnlich intelligent, ebensowenig dumm und ungeschickt und zudem aufrecht und ehrlich.

Hinweise zum Text

Diesmal habe ich deshalb nicht direkt die einzelnen Punkte kommentiert, weil mit Baruch ein ganz andersartiger Jude gezeigt wird. Er stellt mehr einen

"Antityp" des Juden dar, da er fast das genaue Gegenteil des "Judentyps" der Volksmeinung ist.

Schon vom Aussehen ist der kleine, dicke Baruch der genaue Gegensatz der sonst beschriebenen Figuren. Die Nase ist zwar lang, nicht jedoch hakenförmig. Baruch gibt zwar einen judentypischen Beruf an, doch ist dies nicht sein wirklicher, und er ist sehr arm. Freundlich, offenherzig, drollig und ehrlich steht er dem Judenbild, das sich das Volk macht, entgegen und ähnelt ihm in keiner Weise. Dieser Text erschien 1892 in der Buchausgabe, wurde aber bereits 1883 in der Reihe "Giölgeda Padishanün" im "Deutschen Hausschatz" veröffentlicht. Möglicherweise wurde er für die Buchausgabe leicht verändert, wahrscheinlich aber nicht, so daß man die Entstehungszeit bereits auf 1883 festlegen kann.[6)]

3. Satan und Ischariot

Judith Silberstein

a) Judith ist wieder das schöne schwarzhaarige, dunkeläugige Judenmädchen, das jeden Mann bezaubert, sogar einen Indianer[7)].
b) (Keine Angaben über Sprechweise.)
c) Judith wird vom Autor konsequent abgewertet. Ständig wird Betonung auf ihre Undankbarkeit, Geldgier und Egoismus gelegt, und sie wird oft einfach als "die Jüdin" bezeichnet[8)].
d) Judith hat mit der biblischen Judith nur die unvergleichliche Schönheit und die Verführungsgabe gemein. Judith bedeutet "Jüdin" und paßt zu ihr, da sie ein perfektes Judenbild "alter Bauart" bietet.
e) Judiths erster Eindruck vermittelt ihre ungewöhnliche Schönheit mit orientalischen Zügen und den reichen Schmuck, den sie trägt. Nicht jedoch wird ihre Charakterlosigkeit vorgestellt.
f) Judith bemüht sich immer um Ansehen und reichen Besitz. Letzteres erlangt sie stets, ersteres nie.
g) Judith hat eine von Grund auf schwarze Seele, wie auch verschiedene Gestalten des Romans sagen. Herzlosigkeit, Undankbarkeit, Geldgier und Gewissenlosigkeit sind die hervorstechendsten Merkmale. Dabei ist sie jedoch von einer Vertrauensseligkeit, daß sie ihren Feinden alles verrät. Andererseits wieder ist sie schlau und geschickt. Auch ist sie nicht völlig gefühllos, da sie verzehrenden Haß empfinden kann und in lichten Augenblicken sogar eine gewisse Zuneigung[9)].

Jakob Silberstein

a) Der alte Silberstein ist ein hagerer, ältlicher Mann mit einem Gesicht von ausgesprochen jüdischem Gepräge und spärlichem Haar.
b) Er benutzt die gleiche falsche Satzstellung wie Salomon Levi und wird als polnischer Jude bezeichnet, was als Erklärung genügt, da deutsch eine schwere Sprache ist.
c) Weder Auf- noch Abwertung ist festzustellen.
d) Silberstein gilt als jüdischer Name und weist auf einen ungewöhnlichen Reichtum hin, womit das besondere Geldverhältnis der Juden nach der Volksmeinung angedeutet wird. Jakob wurde mit Bezug auf den biblischen Jakob, der für seine Betrugsgeschichten bekannt ist, gewählt.
e) Silberstein wird als ein hagerer, ältlicher Mann, dessen Gesicht ausgesprochen jüdisch wirkt, eingeführt. Sein Anzug läßt *"keine Zweifel darüber aufkommen, daß er ein polnischer Hebräer war"*[10)]. Durch den an seiner Tochter bemerkten Reichtum wird er auch als besonders wohlhabend unter den übrigen armen Auswanderern dargestellt.

f) Dies bleibt nicht ohne Einfluß auf seine Stellung. Er ist Händler und besitzt ein gewisses Vermögen.
g) Er trachtet zwar nach Verdienst, giert aber nicht nach Geld. Er ist nicht besonders klug, etwas naiv und wünscht sich für seine Tochter einen Mann von Adel.

Hinweise zum Text

In diesem Text verfällt May wieder in seine Typisierung der dargestellten Juden, doch sind diese nicht die extremsten Figuren, denn in Skrupellosigkeit und Geldgier werden die Juden noch von den gottlosen Pseudomormonen, den Meltons, übertroffen. Auch in Hinterlist, Gefühlskälte und Tücke können sie sich nicht mit diesen messen.

Die Juden sind hier also nach altem Schema gebaut, doch sind sie nicht die schlimmsten. Damit weist Karl May darauf hin, daß selbst wenn die Juden wirklich alle so sind, wie man sagt, es immer noch schlimmere Nichtjuden gibt.

4. Eine Befreiung[11)]

Manasse Ben Aharab

a) Hinweise auf die Physiognomie werden keine gegeben.
b) Da Manasse in Libyen wohnt, spricht er arabisch und nicht deutsch. Dieses wird von Karl May im Deutschen in grammatisch richtiger Sprache wiedergegeben. Es fallen keine sprachlichen Eigenheiten auf.
c) Stark aufgewertet wird Manasses Charakter: *"Es gefiel mir außerordentlich bei Manasse Ben Aharab und seiner Tochter"*(S. 26). Über Manasse (und Forster) sagt May: *". . . beide waren sehr ehrlich"*(S. 71) und er lobt Manasses *"große Gastfreundschaft"*(S. 25) und, daß er *"wie ein Sohn gehalten wurde"*[12)].
d) Den Namen Manasse (= "der vergessen macht") hat May deshalb gewählt, da Manasse die Herkunft seiner Adoptivtochter "vergessen gemacht" hat, indem er die Dokumente ihrer Herkunft vernichtet hat. Ben Aharab kann man so deuten, daß Manasse, der unter Arabern lebt, als "Sohn der Araber" bezeichnet wird. Das wird durch den Gleichklang Araber-Aharab angedeutet.
e) Die ersten Worte, die Karl May über Manasse Ben Aharab schreibt, sind: *". . . dem reichen, jüdischen Handelsherrn Manasse Ben Aharab. . . nahm mich mit großer Gastfreundlichkeit auf . . . wurde geradezu wie ein Sohn gehalten"*(S. 25). Mit dieser Einführung wird Manasse gleich zu Anfang eingeordnet, so daß man weiß, wie man ihn zu sehen hat. Er ist ein Jude und typisch für diesen ist Reichtum und Handelsherr. Allerdings ist er überaus freundlich und gastfreundlich.
f) Über Beruf und Besitz wäre damit bereits die notwendige Aussage gemacht, da Reichtum und Händler für die Leser judentypische Begriffe sind. Die Stellung ist teilweise vom Geld abhängig. Bezüglich des Finanziellen ist Manasse in jener Gegend ein bedeutender und geachteter Mann (S. 26, 71). Doch steht er etwas außerhalb der Gesellschaft; er lebt zurückgezogen, da er als Jude von den Moslems nicht geachtet wird (S. 25).
g) Manasse ist eine charaktervolle Gestalt, da er nicht in der ständigen Geldgier lebt, sondern Geld für ihn nur ein notwendiges Übel ist. Er ist ein ehrlicher Mann, der zwar von dem Geld, das Rahel als Baby bei sich führte, verführt wurde, aber dann sein Möglichstes tat, das an Rahel wieder gutzumachen, wie auch der Beamte des Pascha sagt: *"Er wollte*

ehrlich sein, aber die Geldscheine siegten über sein Gewissen" (S. 84). Damit läßt May eine Romanfigur den Diebstahl entschuldigen. Die Ehrlichkeit schließt Offenheit und wahre Rede ein.

R a h e l

a) Rahel wird als das schönste Mädchen geschildert, deren Schönheit weit und breit berühmt ist. Sie hat dichtes, blauschwarzes Haar und große, dunkle, mandelförmige Augen. Karl May verfällt in eine Klischeebeschreibung, da die jungen Jüdinnen als besonders schön gelten, und zwar von orientalischer Schönheit, die hier auch geschildert wird.

b) Für Rahel gilt das gleiche wie für ihren Vater: An der Sprechweise fallen keine Besonderheiten auf.

c) Betrachtet man, wie häufig Rahel vom Autor aufgewertet wird, so fällt unbedingt die Wendung auf, nach der Rahel gar nicht als Jüdin anzusehen ist. Bereits auf der 1. Seite betont der Verfasser die außerordentliche Schönheit und die geistige Reife des Mädchens. Auf der nächsten Seite setzt er dies fort mit *". . . daß die Rose von Sokna auch in Beziehung auf ihren Geist und ihr Gemüt mehr als ein gewöhnliches Mädchen sei"* und fährt schon im übernächsten Satz fort: *"Vor diesem Auge konnte sich gewiß kein unedler Charakter verbergen"* (S. 26). Auch an anderen Stellen bemüht May sich, Rahel mit auszeichnenden Attributen zu versehen. Das muß unbedingt auffallen, und so liegt der Schluß nahe, daß dies nicht der "Jüdin", sondern der "Christin" gilt, also hier nicht brauchbar ist.

d) Den Namen wählte Karl May in Bezugnahme auf die Rahel des Alten Textamentes, die Tochter Labans, wegen deren Schönheit Jakob 14 Jahre bei Laban diente. Außerdem bedeutet Rahel "Freundschaft" und verstärkt damit Rahels Charakterzug treuer Freundschaft.

e) Rahel wird mit den Worten *"Manasse . . . hatte eine Tochter, welche Rahel hieß. Sie mochte . . . 15 Jahre zählen, war aber . . . körperlich und geistig nicht nur vollständig entwickelt, sondern sogar vielleicht das schönste Mädchen . . . "* eingeführt. Damit wird Rahels Schönheit und geistige Reife betont, letzteres noch besonders durch die Erwähnung ihres geringen Alters. Der erste Satz scheint mehr als Überleitung zu dienen, aber er gewinnt an Bedeutung, wenn man die Wende berücksichtigt, die Rahel als Christin enthüllt. So kann man dahinter die Aussage vermuten, daß Rahel zwar nicht die leibliche, wohl aber die geistige Tochter Manasses ist.

f) (Keine Angaben über Beruf, Stellung und Besitz.)

g) Aussagen über den Charakter gibt es nicht viele und Beurteilungen durch andere Gestalten sind ebenso wenig zu finden. Der *"ruhige, offene, selbstbewußte Blick"* und der *"Ausdruck stolzer Reinheit"* (S. 26) sind außer der Aussage über die vollständige geistige Entwicklung fast alles. Man erkennt nur noch den Charakterzug wahrer und treuer Freundschaft (S. 29).

Hinweise zum Text

May drückt mit der Enthüllung aus, daß jemand jüdisch wirken kann und es in Wirklichkeit gar nicht ist, womit auch das Umgekehrte möglich ist. Also sind vorgefaßte Urteile bezüglich des Judentypischen außer Acht zu lassen.

May läßt dann während einer Unterhaltung einen Amerikaner provokativ bei Erwähnung des Namens Manasse Ben Aharab fragen: *"Der Jude? "*, worauf Kara Ben Nemsi zurückfragt: *"Sind Sie Antisemit, Mr. Forster? "* (S. 69), und der Gefragte wiederum verneint. Somit wird diese Haltung als vorbildlich hin-

gestellt, was durch den Wunsch Forsters, die Jüdin zu heiraten, verstärkt wird.

In diesem jüngsten der 4 Texte ist die Konzeption der Toleranzidee am weitesten fortgeschritten.

5. Kurzer Kommentar unter Berücksichtigung des Texten "Schamah"[13)]

An den untersuchten Texten ist parallel zur Entstehungszeit eine "zunehmende Toleranz" festzustellen. Während in 'Der verlorene Sohn' Stereotypen noch starke Bedeutung haben, fehlen sie in 'Schamah' von 1907 völlig, mehr noch, es wird ein Vorbild gegeben; der religiös-fanatische Araber hat seinen überlieferten Haß auf das Judentum aufgegeben und achtet dieses mindestens genauso wie das vorher weniger verachtete Christentum und steht dem Alten Testament nahe. Der Sohn des Arabers beschäftigt sich sogar intensiv mit den Helden des Alten Testamentes (S. 170, 171).

Karl May überträgt die deutschen, in deutscher Kultur entstandenen Stereotypen auch nicht in fremdes Gebiet. Die nichtdeutschen Juden weisen keine Judentypik auf.

Die Darstellungen der Juden sind sehr differenziert: Manche entsprechen den Vorurteilen vollkommen und sind von Grund auf schlecht (Judith Silberstein, Salomon Levi), andere haben gute und schlechte Seiten (Jakob Simeon), wieder andere haben nur noch kleine Makel (Manasse Ben Aharab) und die letzten kann man sogar Edelmenschen nennen (Rahel Ben Aharab, Sarah Rubinenthal). Und dann Baruch: Wo ist er "jüdisch"? Er ist vielmehr eine der drolligen, liebenswerten Gestalten, die der Orient vorzuweisen hat. Karl May läßt sich nicht von den zahlreichen Antisemiten beirren, er bringt sogar noch eine kleine Spitze gegen diese in 'Eine Befreiung' an (S. 69).

II. Historischer Hintergrund

1. Vorurteile und gesellschaftliche Stellung der Juden

Gegenüber den Juden bestanden im 19. Jahrhundert viele Vorurteile, die teils auf überlieferten Vorstellungen beruhten, von denen sich auch fortschrittliche Geister nur schwer befreien konnten, und teils auf der Stellung der Juden im wilhelminischen Deutschland, die vor allem durch die wirtschaftliche Funktion und Bedeutung der Juden geprägt war[14)].

So war ein Jude in den Augen der Bevölkerung immer im Handel oder Geldgeschäft tätig. Außerdem galten die Juden als reich, und spätestens seit dem Aufstieg des Hauses Rothschild galten die jüdischen Bankiers als die Herren der Geldmacht (S. 31). Die jüdischen Kaufleute waren ihrer größeren Konkurrenzfähigkeit wegen von Konkurrenten gefürchtet, was zum Neid führte, einer Ursache des wirtschaftlichen Antisemitismus.

Überhaupt war seit jeher der religiöse Antisemitismus nur ein Deckmantel für den wirtschaftlichen, der aus dem Neid auf den Reichtum entsprang.

Das Verhältnis des Adels zum Judentum war ein ambivalentes. Zwar brauchte man das Geld und die Erfahrungen in der Finanzpolitik und erkannte die Unersetzlichkeit vieler Juden in Presse und Politik, doch neidete man den Reichtum und entsetzte sich über die zunehmende Erwerbungen alter Rittergüter durch jüdischen Geldadel (S. 87).

Ein weiteres Vorurteil bestand in der Ansicht über die vermeintliche Klugheit und Intelligenz der Juden "von Natur aus" (S. 247).

Schließlich galten die Juden, nicht zuletzt wegen ihrer wirtschaftlichen Erfolge, als überaus betriebsam und eifrig (S. 110).

Die Vorurteile wurden in der wilhelminischen Ära noch durch die halbwissenschaftlichen Erklärungen der damaligen Soziologie verstärkt (S. 108).

2. Berufsstruktur und deren Ursachen

Die Berufsstruktur der Juden wurde durch die traditionelle Betätigung im Handel und Geldverkehr geprägt. Diese hatte ihre Gründe. Vor allem im Ämterverbot für Juden von 1215. Weiterhin erklärte Friedrich II. 1231: "Von der Verbindlichkeit dieses unseres Wuchergesetzes nehmen wir allein die Juden aus, die des unerlaubten Zinsnehmens, durch Gottesgesetz verboten, nicht zu zeihen sind, da sie - wie bekannt - nicht unter dem Gesetze der seligen Kirchenväter stehen" (S. 68). Und schließlich förderten die Fürsten das Zinsgeschäft der Juden zu jeder Zeit, um ihre eigenen Angelegenheiten zu finanzieren.

Das bestätigt Sombart und ergänzt: "Vor allem ihre Zurücksetzung in rechtlicher Beziehung, ihre Ausschließung von Ämtern und Würden der christlichen Gesellschaft. Da lernten sie im Gelde denn ein Mittel kennen, das ihnen zum großen Teil ersetzte, was sie durch Machtspruch der Gesetzgebung entbehren mußten: Geltung und Ansehen. Und daraus ergab sich natürlich abermals eine gesteigerte Wertung dieses Stillers aller Schmerzen, dieses Heilers aller Wunden, dieses wundersamen Trösters in allen Leiden: des Geldes" (S. 83).

Die Berufstruktur bot sich folgendermaßen dar: In Bayern waren 1821 96 % aller jüdischen Familien im Bereich Handel tätig (S. 69). Auch 1861 waren in Preußen noch 58,3 % der Juden in diesem Bereich tätig, hingegen nur 2 % der Nichtjuden (S. 45). Ähnliche Beispiele gibt es noch viele.

Eine Berufsumschichtung erfolgte erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts durch die Aufhebung der Gewerbeschranken einerseits und die Bemühungen der Regierungen in dieser Richtung (Vergünstigungen etc.) andererseits. Das hatte allerdings nicht den gewünschten radikalen Erfolg, da die gebotenen Unterstützungen sich nicht mit den wirtschaftlichen Vorteilen, die die expansive Entwicklung im Bereich Handel, Kredit und Großindustrie bewirkte, messen konnten (S. 36).

Das alte Vorurteil, das viele Juden als Hausierer, Trödler, Altwarenhändler oder Pfandleiher sah, hat einen starken Realitätsbezug, denn dies sind eben die Berufe des jüdischen Proletariats. Diese Berufe bilden in dem den Juden zugänglichen Erwerbsbereich die Erwerbsmöglichkeiten für die Ärmeren. Besondere Beachtung verdient Sachsen, der Staat, in dem Karl May lebte, und der also auch besonders stark in Mays Blickwinkel stand. Sachsen hatte die schärfsten Einschränkungen für Juden, da noch gegen Ende des Jahrhunderts Juden von sämtlichen öffentlichen Ämtern ausgeschlossen waren und kein ungetaufter Jude Offizier werden konnte (S. 153). Zudem setzte hier die Regierung nicht nur öffentliche Bekanntmachungen in antisemitische Zeitungen[15], sondern Sachsen war auch der einzige Staat, in dem das Schächten verboten war, und Juden spürten hier die stärkste Benachteiligung vor Gericht (S. 173).

3. Vermögen und Einkommen

Wegen der Betätigung in den ertragreichen Berufen des Handels war auch das Einkommen der Juden im Schnitt höher. Die durchschnittliche Steuerleistung betrug in Frankfurt/Main 1900 für Protestanten 121,00 Mark, für Katholiken 59,40 Mark und für Juden 427,50 Mark (S. 48). Das Mißverhältnis zwischen Steuerleistung und Bevölkerungsanteil war am "größten in Orten, wo traditionelle Formen jüdischer Wirtschaftsbetätigung am längsten anhielten" (S. 188).

4. Namen

Zu den Vorurteilen gegenüber "jüdischen" Namen sagt Leopold Zunz

1837: "Hier hat man corrumpirte, angeblich jüdische Namen, die müssten den Juden verbleiben, wie die Judenstraßen und die Judenordnungen. Wahr ist, daß das richtige Gefühl, viele jener Namen seien veraltet und geschmacklos, sich anfangs auf eine etwas zornige Manier geäußert hat"[16]. Und: "Aber sie gehören nicht einmal den Juden an, diese Namen. Jetzt freilich sind sie mit der Zeit und der Sprache, der sie entwachsen, veraltet, in die Judenstrasse verstossene Stiefkinder; aber sie blüheten einst ein anerkannter Stamm der christlich-deutschen Familien"[17].

Hier zeigt sich, daß Namen jüdischer Herkunft oder solche, die bereits eine gewisse Beliebtheit unter Juden erreichen konnten, von Christen nicht mehr angenommen und als "jüdisch" verachtet wurden.

5. Physiognomie und Gestalt

Es wäre noch notwendig gewesen, die Stereotypen bezüglich der Physiognomie und Gestalt, also bezüglich der rassischen Merkmale zu untersuchen, doch war das mangels geeigneter Quellen nicht möglich.

III. Der persönliche Kontakt Mays zu Juden und sonstige Einflüsse

1. Der persönliche Kontakt

Über persönlichen Kontakt, der Karl May hätte beeinflussen können, ist nichts bekannt[18]. Dafür zeigt sich aber im Briefwechsel mit dem Judenknaben Friedländer von 1906 seine tolerante, überkonfessionelle Einstellung.

Friedländer, der sich nach der Lektüre der Reiseerzählungen Mays entschlossen hatte, zum Christentum überzutreten, bat Karl May in seinem Brief, ihm beim Überzeugen des Vaters behilflich zu sein, indem May diesem schriebe und das Lied "Ich verkünde große Freude" aus "Weihnacht" beilegte[19]. Mays Antwort mußte den Jungen enttäuschen, da ihm gesagt wurde, er könne gar nicht über beide Glauben urteilen, und ihm abgeraten wurde. May sagte sogar, *"der Glaube Deiner Väter ist heilig, ist groß, ist edel und erhaben. Man muß ihn nur kennen und verstehen."*

Das zeugt von einer außergewöhnlichen Toleranz. *"Denn glaube mir, mein lieber Junge: es kann keiner ein guter Christ oder ein guter Israelit sein, der nicht vorher ein guter Mensch geworden ist"*[20]. Im Zusammenhang mit dieser Stelle wird endgültig klar, daß es May nicht auf die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religion und auf Taufscheine ankam, sondern vielmehr auf einen überkonfessionellen, erhabenen, menschlichen Glauben.

2. Der Einfluß Lessings

Diese Toleranzidee dürfte auf Lessing zurückgehen, den Karl May bereits in jungen Jahren gekannt haben muß, da er in Aufsätzen aus seiner Häftlingszeit Lessing'sches Gedankengut fast wörtlich wiedergibt[21]. 1875 schrieb er in einem Bericht über einen Juden, den Eisenbahnunternehmer Strousberg, dieser kenne Lessings Nathan fast auswendig. Und 1902 sagte er nach einem Theaterbesuch über Nathan, solche Meisterleistungen sollte man auswendig lernen[22] und wies gleichzeitig darauf hin, daß Nathan ihm über der Bibel stünde. Die starke Verbundenheit zu Lessing, insbesondere zu Nathan, zeigt sich auch in der Imitation des großen Vorbildes, z. B. bei 'Eine Befreiung', das fast genau dem Nathan entspricht. Karl May benutzt den gleichen Verfremdungstrick wie Lessing, indem er die Handlung in den Orient transportiert[23]. Beide übertragen und verarbeiten Erlebtes auf diese Weise. Auch der Handlungsablauf entspricht fast völlig dem des Nathan. Ich will nicht auf alle Einzelheiten eingehen, doch Nathan und Manasse sind die "gleiche Figur", der gleiche

Charakter, wie sich auch ihr Verhältnis zu ihrer Tochter gleicht.

Lessing hat also einen derart gewaltigen Einfluß auf May gehabt, daß er bis auf Einzelheiten noch in Mays Erzählungen nachzuweisen ist. Den Toleranzgedanken hat Karl May von Lessing übernommen.

IV. Zusammenfassender Schlußkommentar

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß Karl May einen für seine Zeit ungewöhnlich fortschrittlichen, toleranten Geist hatte und geistiger Erbe Lessings war.

Er benutzte seine hervorragende Bibelkenntnis, um deren Figuren teilweise nachzubilden bzw. durch Namen Hinweise zu geben. Doch ist der Einfluß Lessings und insbesondere Nathans stärker zu spüren, da einige Gestalten denen Lessings ähneln.

Karl May hatte offensichtlich keinen Kontakt zu Juden, der ihn beeinflußt hätte, doch wurde sein Kontakt zu Juden von seiner toleranten Einstellung bestimmt. Dieser Einstellung konnte auch der allgemein verbreitete und in Sachsen besonders starke Antisemitismus jener Zeit nichts anhaben.

Für May war es das Wichtigste, ein guter Christ zu sein; und da ein guter Christ in Mays Augen ein guter Mensch sein hieß, konnte auch ein Jude, ein Moslem, ein Indianer etc. ein guter Christ sein. Andererseits durften sich christlich Getaufte keine guten Christen nennen, wenn sie unchristlich, d. h. intolerant und unverständig handelten.

Das zeigt sich einmal darin, daß Winnetou mit den Worten *"Winnetou ist ein Christ"*[24] stirbt, und May in einem Brevier während seiner Häftlingszeit schreibt: *". . . muß auch einst die Zeit kommen, in welcher er seinen Gott in sich selbst fühlt und findet . . . Kirchen, Pagoden, Synagogen etc. werden verschwinden; Tauf- und Confirmationsscheine wird selbst ein Antiquitäten- oder Raritätensammler kaum aufzuweisen haben. . ."*[25].

Diese beiden Zitate sagen ganz klar, daß es einem Edelmenschen gleich ist, welcher Religion ein anderer angehört. Die Hauptsache ist, ein guter Mensch zu sein, und so verzichtet May in seinen Büchern auf die überlieferten Vorurteile[26].

Anmerkungen

1) Karl May, Ges. Werke Bd. 34, ICH, Bamberg 1976, S. 376.
2) Karl May, Der verlorene Sohn, Reprint der bei Münchmeyer erschienen Ausgabe im Olms-Verlag, Hildesheim 1970.
3) Werner Mosse (Hrsg.), Juden im Wilhelminischen Deutschland, J. C. B. Mohr, Tübingen 1976, S. 83.
4) Karl May, Von Bagdad nach Stambul, Tosa-Verlag Wien, S. 302; Original S. 485.
5) Ebd. S. 299; Original S. 480, 481.
6) Anm. d. Red.: Eine Veränderung fand nicht statt!
7) Karl May, Krüger Bei, Tosa-Verlag Wien, S. 77; Original: Satan und Ischariot II, S. 84.
8) Karl May, Satan und Ischariot, Tosa-Verlag Wien, S. 56 ff., 183, 234; Original Bd. III, etwa S. 47, 58, 60, 103, 263, 306, 348.
9) Anm. d. Red.: Die hier durchaus richtig wiedergegebene Charakteristik Judiths gründet sich weniger darauf, daß May "eine Jüdin" porträtieren wollte; vielmehr stellte May in dieser Figur seine Frau Emma dar, wie er sie zur Zeit der Entstehung des Romans sah. Vgl. Walther Ilmer, Nachwort zum Reprint Krüger Bei/Die Jagd auf den Millionendieb, Regensburg 1980, Kap. VI.
10) Karl May, Die Felsenburg, Tosa-Verlag Wien, S. 36; Original: Satan und Ischariot I, S. 41.
11) Karl May, Eine Befreiung, in: Der Große Traum, München 1974.

12) Ebd. S. 25: vgl. die Parallele zu "Nathan der Weise", wo Recha und Curd Geschwister sind. Hierzu s. a. Abschnitt III, 2 dieses Aufsatzes.
13) Karl May, Schamah, in: Der Große Traum, München 1974.
14) Siehe Mosse, wie Anm. 3, S. 101, 110. Die folgenden Seitenangaben im Text beziehen sich auf dieses Buch.
15) Welchen Inhalts diese Bekanntmachungen waren, ist nicht erwähnt.
16) Leopold Zunz, Namen der Juden, Verlag Gerstenberg, Hildesheim 1971; auch: Eberhard Nestle, Die israelitischen Eigennamen, Wiesbaden 1973.
17) Ebd. S. 112.
18) Anm. d. Red.: Mays innigster und vertrautester Freund war der Fabrikant Richard Plöhn, dessen Witwe Klara er später heiratete. Als der hundertste Geburtstag Mays nahte (1942), ließ die zweifache Witwe Klara die Überreste ihres ersten Mannes aus der bisher gemeinsamen Grabstätte herausnehmen, da es "stadtbekannt" war, daß Plöhn Jude gewesen ist. Die erwarteten Feierlichkeiten am Grabe Karl Mays fanden dann aber trotzdem nicht statt. Eine Dokumentation über diese Sache wird von der KMG vorbereitet.
19) Heinz Stolte, Auf den Spuren Nathans des Weisen, in Jb-KMG 1977, S. 17.
20) Ebd. S. 18.
21) Ebd. S. 23, 25.
22) Ebd. S. 30, 31.
23) Ebd. S. 35.
24) Stolte, S. 19.
25) Ebd. S. 22.
26) Anm. d. Red.: Eine ganz wesentliche Aussage zum Thema stammt aus Mays letzten Lebenstagen, aus seiner Wiener Rede (Jb-KMG 1970, S. 59): *"Und Israel, das Volk Gottes! Was haben wir von ihm übernommen und geerbt! Nie können wir genug dankbar sein! Was ist sein Gott für den Poeten! Welche Regeln der Menschlichkeit! Ich habe die Weissagung gesungen: Jesaias 9. Und es genügt mir hier das eine Wort aus dem 60. Kapitel, Vers 1: Mache dich auf, werde Licht!"* (Im Band ICH ist dieser Text erst wieder in der 28. Auflage von 1971, S. 309, zu finden; er war nach der 12. Auflage von 1933 bearbeitet worden.)

Ernst Seybold, Ergersheim

Was einem so einfällt beim Lesen der "Studie"

Das ist sicher: Aus der "Studie" erfahre ich weniger über Emma May-Pollmer als über Karl May. Und was ich da erfahre, ist nicht erhebend. Aber es ist doch auch wieder zu einem Teil verstehbar.

Das schließt die Aussage nicht aus, es wäre besser gewesen, Karl May hätte niemals gedacht und noch weniger zu Papier gebracht, was nun in der "Studie" zu lesen ist. Was man versteht, ist ja damit noch nicht dem Urteil "böse" entnommen. Das könnte vielleicht eine bestimmte Interpretation eines berühmten Goethe-Wortes nahelegen, muß aber nicht so sein. Das wird, neben der eigenen Erfahrung, sicherlich eine alte Beicht-Aufforderung deutlich machen: "Bruder, erröte nicht, wenn du deine Sünden bekennst. Denn auch ich bin ein Sünder, und vielleicht habe ich Schlimmeres getan als du." So nach Abt Regino von Prüm († 915 in Trier), und seine Worte legt Rudolf Rocholl, einer der lutherischen Väter des 19. Jahrhunderts (ökumenisch offen, ähnlich wie Karl May), in "Des Pfarrers Sonntag" (Hannover 1896, S. 40) seinen (lutherischen) Amtsbrüdern nahe: "Und es wird ihm (dem ev. Pfarrer) nicht die innerliche Beugung fehlen, wie jener (Abt) das Beichtkind anreden zu können" (ebda). Hier haben wir die m. E. nötige solidarische Einsicht ins undiskutabel Böse.

Aber weil solidarisch, darum halt doch auch verstehbar. Und dazu nun einige Assoziationen.

Der (rk.) Lutherforscher Peter Manns geht der Frage nach, in welcher Weise Luther von der Grundfrage seines Lebens gequält wurde. Er meint: "Das Lebensproblem, mit dem Luther sich fortan herumschlägt, führt also nicht - trotz der Logik der Ansätze - zu einer schlechthin untragbaren Dauerbelastung und noch weniger in eine rapide sich zuspitzende Krise, die er dann angesichts der offenen Hölle schlagartig ein für allemal gelöst hätte. Wenn der primitive Vergleich gestattet ist, geht es Luther mit seinem Problem vielmehr wie mit dem Zahnweh. Der Schmerz klingt plötzlich auf, oder er klingt ab, was Zeiten innerer Hochstimmung durchaus ermöglicht; der Schmerz kommt wieder, so lange der Mensch Zähne hat. . ." (P. Manns, Martin Luther, bei Herder 1982, große Ausgabe S. 54.) Mir scheint, daß in dieser Formulierung gültig ist, wie es sich mit einem Lebensproblem verhalten kann: seine stete "unterirdische" Präsenz und seine wechselnde "Oberflächen"-Aktualität. Und mir scheint, daß es Karl May mit seinem Eheproblem auch so gegangen ist, weswegen sich das Gespür dafür, daß für Karl May dieses Problem immer präsent war (was m. E. W. Ilmer in mehreren Untersuchungen deutlich macht), und die partienweise fast heitere Erzählung F. Maschkes über die Ehe Karl und Emma Mays (F. Maschke, Karl May und Emma Pollmer, die Geschichte einer Ehe, Bamberg 1972) nicht zu widersprechen brauchen.

Und doch verlangte Luthers Problem eine Lösung - und Mays auch. Mußten diese Lösungen so aussehen, wie wir sie nun kennen? Manns meint in Bezug auf Luther: Nein. Ein solches Nein gilt gewiß auch für Karl May. Und dennoch ist die Einsicht in ein vorhandenes Problem und in die Nötigkeit einer Lösung schon einmal ein Ansatz fürs Verstehen.

Warum aber war die Ehefrau Emma für Karl May ein ständiges Problem? "Clash of personalities" sagen die Amerikaner und machen damit auf ein vor allen Entscheidungen liegendes Nicht-Zusammen-Passen von Menschen aufmerksam. Wenn sich dann noch der, der meint, irgendwie überlegen sein zu müssen, als unterlegen vorkommt, dann ist der Minderwertigkeits-Komplex fertig, und wenn sich dieser auch noch als Dulder-Komplex versteht, ist eine Eruption fast schon vorprogrammiert. Hat diese dann "nur" eine Scheidung und eine "Studie" und keinen Familien-Selbstmord zur Folge (den es in meiner Nachbarschaft mindestens mehr als einmal gab), kann man fast schon wieder dankbar sein . . . . .

Warum aber hatte May gegenüber Emma das Gefühl der Minderwertigkeit und des Duldenmüssens? Die Antwort auf diese Frage dürfte gewiß in diejenige Richtung weisen, die uns H. Wollschläger aufgezeigt hat. In einem Bild (das ich einem Freund verdanke): Wenn in der Jugend das eigene Leben zum Faß ohne Boden wird, dann kann man oben Streicheleinheiten hineingeben, so viel man will, der betreffende Mensch wird doch immer den Eindruck haben, man liebe ihn zu wenig: es rinnt ja in solchen Fällen zwangsweise unten immer alles heraus. Für die Mitmenschen sind solche Leute aber überaus anstrengende Zeitgenossen! Doch simpel von Schuld sprechen läßt sich hier nicht. Karl und Emma May sind auch Opfer von Fakten, die vor ihren steuerbaren Entscheidungen lagen. (Ob sich am Ende diese Erkenntnis meldet in der Formulierung vom "Pollmerschen Dämon"?)

Es ist sicherlich niemals schön, wenn ein Dulderkomplex explodiert. Vielleicht hat aber eine solche Explosion nur dann die Gewalt derjenigen, die in der "Studie" deutlich wird, wenn irgendwie doch eine ganz ursprüngliche Liebe zu einem anderen Menschen eine Rolle spielt. Wir kennen ja alle die Formulierung: Die Liebe schlägt in Haß um. Und da fällt mir nun wieder Luther ein. Er hat, keineswegs ein Humanist mit dem gelassenen Abstand zum Treiben der Päpste seiner Zeit, ausgesprochen "papistisch" und "ultramontan"

begonnen; er hat auch "philosemitisch" begonnen. Nach einem solchen Anfang kann es nicht einfach so weitergehen, daß man sich später dann gegenseitig emotionslos halt gewisse Diskrepanzen bei einigen Sachfragen bestätigt. Was jedoch Karl May mit Klara an seiner Seite nicht konnte, konnte analog aber Luther: immer wieder seufzen nach einem Zustand, in dem er mit dem Papst in Frieden sein könnte. Im Grunde dürften darum auch die schrecklichsten Ausfälle gegen den "Antichristen" (übrigens: eine geläufige mittelalterliche Redefigur der Papstbeurteilung!) und auch gegen die immer noch nicht zu Christus bekehrten Juden Seufzer von der eben gekannten Qualität sein. Darum möchte ich vermuten, daß sich auch bei Karl Mays "Studie" einiges, wenn nicht alles, so deuten läßt.

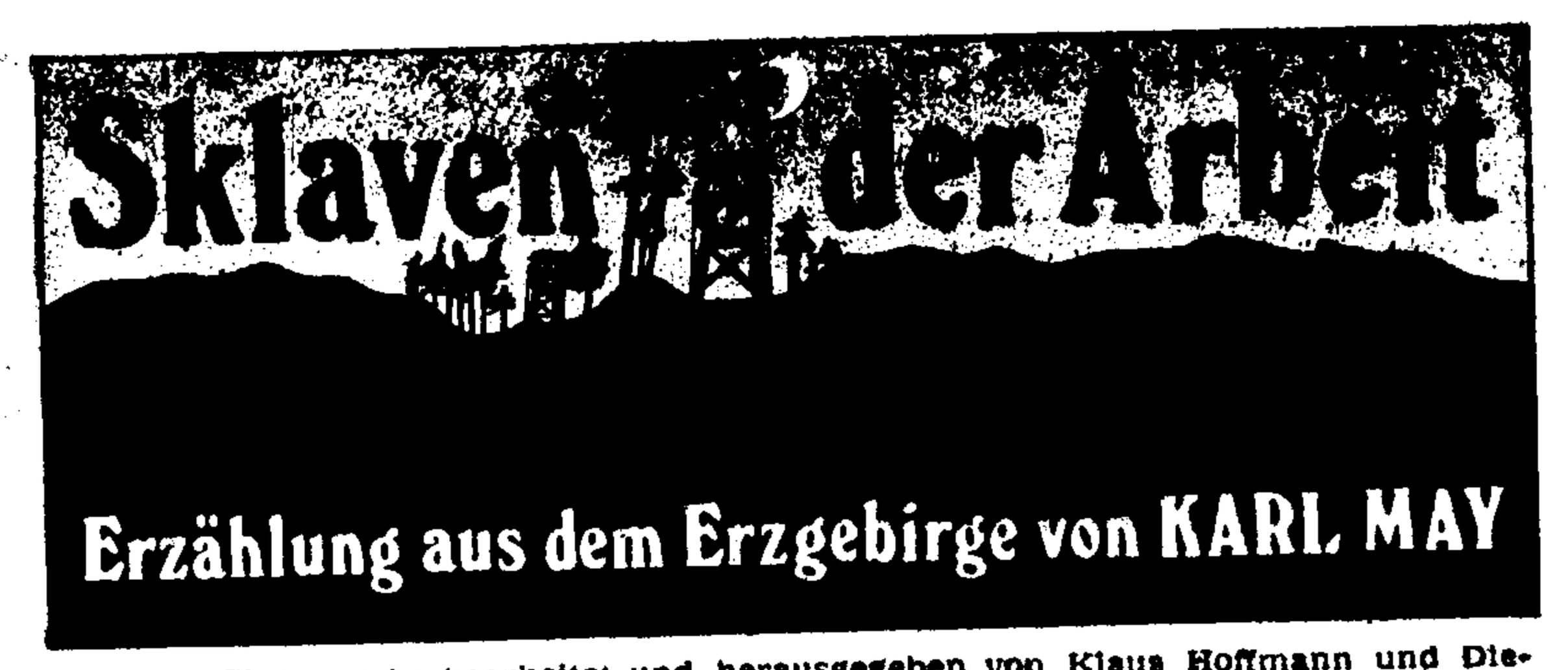
Zuletzt: Müssen wir eigentlich alleine mit uns selbst umgehen können? Im Gefängnis hatte May den Katecheten Kochta. Im Beichtinstitut bot die Kirche jedem Christen einen Helfer für den Umgang mit sich selbst an. R. Rocholl tat so, als funktioniere dieses Institut noch in der lutherischen Kirche. (Vielleicht funktionierte es auch noch in der "altlutherischen Kirche", der er angehörte und jahrelang auch vorstand.) Aber als May doch wohl dringend wieder einen solchen Helfer wie Kochta nötig gehabt hätte, beim Umbruch um die Jahrhundertwende und danach, hatte er keinen Beistand. Vielleicht kann man sagen: Dafür bekamen wir die "Studie"?

Aber möglicherweise ist diese Aussage ungerecht, weil doch Luther regelmäßig gebeichtet hat und trotzdem seine Antipapst- und Anti-Juden-Schriften schrieb. . . Darum bleibt vielleicht am Ende doch "nur" die biblische Einsicht vom Herzen als einem trotzigen und verzagten Ding, dem weder eine "halleluja-artige" Vergebung noch ein "himmelsgedankliches" Edelmenschenstreben noch eine "Geisterschmiede-Behandlung" derart beikommt, daß aus ihm so sehr etwas anderes wird, daß man nicht mehr vom "gebrochenen Leben" (vgl. H. Wollschläger, Karl May, Grundriß eines gebrochenen Lebens, Zürich 1976) sprechen müßte.

Dann wäre, wie ja eigentlich schon mit dem Eingangsabschnitt gesagt, die "Studie" ein allgemein brauchbarer Beichtspiegel? Ein Ja auf diese Frage braucht jedoch keineswegs den großen Idealismus der Mitglieder der KMG zu dämpfen noch überhaupt in die Resignation zu führen - das will ich denn doch noch extra erwähnen!

Hans-Dieter Steinmetz, Greußen
"Die Sklaven der Arbeit"
als Fortsetzungsroman

In den Jahren 1980/81 machte sich das "Sächsische Tageblatt", Organ der LDPD, schon um Karl May verdient, als es Erich Loests Roman "Swallow, mein wackerer Mustang" im Feuilletonteil nachdruckte. Durch diesen Nachdruck fand Loests Roman eine größere Verbreitung, zumal keine zweite Auflage des Buches erschien. Die zur Jahreswende 1982/83 einsetzende Karl-May-Welle gab wohl den Ausschlag dafür, daß das "Sächsische Tageblatt" im Sommer 1983 seine Leser mit dem Abdruck eines Karl-May-Romans überraschte. Man ritt nicht wie auf dem Buchmarkt mit Winnetou, sondern wählte unter Berücksichtigung des Verbreitungsgebietes (die sächsischen Bezirke Dresden, Leipzig und Karl-Marx-Stadt) 'Die Sklaven der Arbeit' aus. "Ein echter Karl May!" lautete die Schlagzeile der Einführung in der Ausgabe vom 12.7.1983. Echt, also unbearbeitet? - Doch der Titelkopf gibt Auskunft:



"Nach der Erstausgabe bearbeitet und herausgegeben von Klaus Hoffmann und Dieter Zumpe (alle Rechte vorbehalten)". Dieser Vermerk erinnert an die jahrzehntelange Bearbeitungspraxis des KMV und forderte zu einer Vergleichslesung heraus.

Herangezogen wurde der unbearbeitete (nur orthografisch revidierte) Nachdruck aus dem Jahre 1974 (Fischer-TB, Hrsg. v. M. Koser). Der Vergleich von 50 Fortsetzungen (bis Seite 237 des Taschenbuches), also die knappe Hälfte des Romans, läßt schon ein Urteil über den Umfang der Bearbeitung zu. Unverständlich ist, warum der Roman als "Erzählung" ausgewiesen wird. Die Kapitelüberschrift "Der Kampf um die Liebe" wurde weggelassen, wie überhaupt die Bearbeiter alles ausmerzten, was dem heutigen Leser zu "kolportagehaft" erscheinen würde. Z. B. wurden die Vorsprache Gustav Brandts im Gerichtsamt wegen der Untersuchung gegen den Schreiber Beyer und seine Tochter sowie das anschließende Geschehen im Leichenhaus (Seiten 154 - 165) gestrichen, die Versöhnungsszene zwischen Eduard und Angelika gekürzt. Grundsätzlich entfernten die Bearbeiter alle (handlungsunwichtigen) religiösen Stellen in Mays Text (Gebetsszenen, Gebete, Kirchenlied-Strophen) und kürzten beispielsweise den Vortrag des Schusters Seidelmann.

Obwohl der Fortsetzungsroman auf den heutigen Zeitgeschmack zurechtgeschnitten wurde, wunderten sich wahrscheinlich viele Leser über die neue (Kolportage-) Seite "ihres" Karl May und brachten dies in Leserbriefen zum Ausdruck. Wie sollte es anders gewesen sein, wenn die Redaktion in der 15. Fortsetzung einen Hinweis "An unsere Roman-Leser" einrückt, in dem es heißt: 'Ein klärendes Wort zur vorliegenden Neuherausgabe macht sich erforderlich. Wir sind uns im klaren, daß die Originalfassung heutigen Leseansprüchen nicht mehr genügt; trotzdem haben wir sie nur behutsam verändert und gestrafft, um dem Leser etwas vom Kolorit eines Kolportageromans zu vermitteln, wie er damals gelesen wurde. Nochmals sei darauf hingewiesen, daß es ich dabei um ein Werk aus den Anfängen der schriftstellerischen Tätigkeit Karl Mays handelt. Eine sprachlich modernisierte Bearbeitung, die das Werk inhaltlich unangetastet läßt und alles Charakteristische von May's Erzählweise beibehält, ist für eine spätere Buchausgabe vorgesehen." Bei der genannten Buchausgabe wird es ich um die in Aussicht gestellte Aufnahme des "Buschgespenstes" in die May-Edition des Verlages Neues Leben Berlin handeln (Verlagsleiter Rudi Chowanetz in einem Rundfunkinterview, Radio DDR II, 12.2.1983). Trotz der erfolgten Bearbeitung ist der Fortsetzungsroman zu begrüßen, stellt er doch eine wichtige Ergänzung des Verlagsvorhabens dar.

Siegfried Augustin, München
Sammlung Schulz in guten Händen

Der Name Dr. Karl-Heinz Schulz alias Karl Guntermann war sicherlich jedem Kenner und Sammler der Abenteuerliteratur - vor allem der Werke Karl Mays - ein Begriff. Geradezu legendär war seine durch jahrzehntelanges, leidenschaftliches Sammeln zusammengetragene Bibliothek, deren Spektrum alle Gebiete der Jugend-, Abenteuer-, Reise- und Unterhaltungsliteratur umfaßt. Dementsprechend galt er vor allem auf diesem Gebiet als bibliographische und bibliophile Kapazität allerersten Ranges. Bereitwillig stellte er sein reiches Wissen jedem Interessierten zur Verfügung. Auch die KMG hat ihm auf diesem Gebiet viel zu verdanken; erinnert sei vor allem an seine fachkundigen Artikel in den "Mitteilungen", aber auch an den von ihm initiierten, sehr gelungenen Reprint von Mays erstem Buch "Im wilden Westen".

Schulz starb am 19. Juli 1982. Da er keine Kinder hatte, war es ein erklärter Wunsch, in seiner zweifellos einzigartigen Sammlung weiterzuleben. Kurz vor seinem Tod verfügte er testamentarisch, daß Seine Abenteuer- und Jugendbuchsammlung in ihrer Geschlossenheit erhalten bleiben und als Schenkung an die Internationale Jugendbibliothek in München übergehen solle. Mit Walter Scherf, dem früheren Direktor der IJB, war Schulz in regem Gedankenaustausch gestanden. So lag es nahe, daß er diesen Weg wählen würde, um zu verhindern, daß seine Sammlung in alle Winde zerstreut oder in irgendwelchen Verlags- oder Privatarchiven begraben würde.

An der allein technisch schon sehr schwierigen Verlagerung der etwa 12.000 Bände umfassenden Sammlung von Hamburg nach München war der bekannte Völkerkundler Dr. Egon Renner (Mitglied der KMG), der auf Wunsch von Dr. Schulz zusammen mit dem Rechtsanwalt Axel A. Holst als Testamentsvollstrecker fungierte, maßgeblich und verdienstvoll beteiligt.

Bereits zwischen 1. und 31. März 1983 konnte der Öffentlichkeit eine Auswahl aus der Sammlung Dr. Schulz vorgestellt werden. "Der außerordentliche Reichtum der Sammlung soll zu einem späteren Zeitpunkt in einer großen Ausstellung in der Blutenburg gezeigt werden", heißt es in einer Ankündigung der IJB.

Da Ziele und Arbeitsweise der IJB vermutlich nicht allen Mitgliedern der KMG bekannt sind, seien hierzu nähere Informationen aus einem Prospekt der IJB zitiert:

"Die Internationale Jugendbibliothek wurde 1948 von Jella Lepman gegründet. Sie ist als "associated project" der UNESCO eine einzig in der Welt dastehende zentrale Spezialbibliothek auf dem Gebiet der Kinder- und Jugendliteratur. 1982 umfaßten ihre Bestände 380.000 Bände in über 110 Sprachen. Der jährliche Zuwachs beträgt 15.000 Bände. Die Sammlungen bestehen aus einem für den internationalen Leihverkehr zugänglichen Bestand von etwa 300.000 Bänden; aus einer Präsenzbibliothek zum Studium der internationalen Kinder- und Jugendliteratur von etwa 50.000 Bänden und einer mehrsprachigen Ausleihbücherei für Kinder von etwa 10.000 Bänden. Durch die von der UNESCO veranlaßte Übergabe der ersten internationalen Jugendbibliothek der Welt, der 28.000 Bände umfassenden Sammlung des Bureau International d'Education in Genf, und durch mehrere andere bedeutende Schenkungen und Aufkäufe wurden die Bestände auf breiter Basis historisch ergänzt. Die IJB besitzt z. Z. etwa 50.000 Bände aus der Zeit vor 1945.
An Katalogen stehen zur Verfügung: Verfasser-, Illustratoren-, Titel-, systematischer, chronologischer und Länderkatalog. Sie sind auch als Band-

katalog beim Verlag Hall, Boston, erhältlich (18 Bände). Als Auswahlkataloge auf internationaler Grundlage wurden herausgegeben: "Preisgekrönte Kinder- und Jugendbücher" sowie "Die Besten der Besten" (beide zweisprachig bei Bowker, New York, und Saur, Pullach). Daneben liegen zahlreiche Auswahllisten unterschiedlicher Art vor, Jahresberichte, Quartalsprogramme und andere Veröffentlichungen.
Seit einigen Jahren werden auch Nachlässe gesammelt, und es ist eine Handschriftenabteilung für Manuskripte, Fotografien, Bandaufnahmen, persönliche Aufzeichnungen führender Kinderbuchautoren usw. eingerichtet worden."

Zu den Benutzern zählen Kinder- und Jugendbuchbibliothekare aus aller Welt, Verleger, Herausgeber und Autoren sowie Dozenten und Studierende der Literaturwissenschaft, Volkskunde, Illustrationsgeschichte etc.

Die Sammlung Dr. Schulz steht also nach Einarbeitung in den Bibliotheksbestand im Rahmen der Benützungsordnung jedem, der sich beruflich oder zu Forschungszwecken mit Abenteuer- und Jugendliteratur beschäftigt, zur Verfügung, womit der letzte Wille von Dr. Karl-Heinz Schulz bestmöglich erfüllt ist.
Anschrift der Internationalen Jugendbibliothek: Schloß Blutenburg, 8000 München 60, Tel. 0 89/8 11 20 28

Der Esel des Ifra

(Zum Text auf Seite 49)

Karl Mays Talent, humoristische Szenen zu gestalten, ist unbestritten. Zu den handwerklich gelungensten Kabinettstückchen Mayschen Humors gehört die Episode um Ifras Esel im Tal der Teufelsanbeter[1]. Anregung zu dieser Szene fand May in dem Buch 'Wanderungen durch das chinesische Reich' von Evariste Huc und Régis Gabet[2], das May für seine Erzählung 'Der Kiang-lu' als Quelle benutzte.[3] 'Der Kiang-lu' erschien von Oktober bis Dezember 1880 (Heft 1 - 12) im Deutschen Hausschatz; mit Heft 16 beginnt im gleichen Jahrgang VII dann der große Orientroman. Die Benutzung einer Quelle, die nach der Fertigstellung des 'Kiang-lu' für Jahre nicht mehr benötigt wurde[4], evoziert drei Spekulationen:

a) May besaß ein "eisernes Gedächtnis",
b) May machte sich Notizen für noch zu verwendende "Sujets",
c) die Arbeit am 'Kiang-Lu' und die Arbeit am Orientroman erfolgte gleichzeitig.

Was auch immer die Mayforschung aus dem Faktum dieser Quellenbenutzung herauslesen wird, eines belegt der folgende Text auf jeden Fall: Karl May verstand es meisterhaft, vorgegebenes, trockenes Material in lebendige, ergötzliche Literatur umzuwandeln.

Bernhard Kosciuszko

1) Karl May: Durch Wüste und Harem - Freiburg - 1892 - S. 574 - 588 (Reprint der Karl-May-Gesellschaft: Giölgeda padishanün - S. 145 ff.)
2) In deutscher Bearbeitung herausgegeben von Karl Andree, Leipzig, 1865.
3) Eine umfangreiche Quellenstudie zu den China-Romanen Mays ist in Vorbereitung.
4) Erst für den Roman 'Khong-kheo, das Ehrenwort' griff May auf dieses Werk wieder zurück.

Zum Schlusse des Kapitels müssen wir noch ein sinnreiches Auskunftsmittel erwähnen, das wohl keinem von unseren Lesern bekannt ist. Im nördlichen China, wo es bei Weitem weniger Wasserstraßen giebt als im Süden, reist man gewöhnlich zu Wagen oder reitet auf Maulthieren oder Eseln. Abends kehrt der Wanderer in einer der vielen Herbergen ein, die freilich den Uebelstand haben, daß es in ihnen die ganze Nacht hindurch sehr unruhig zugeht. Sind gar Esel im Hofe, so muß

man von vorne herein auf allen Schlaf verzichten, denn diese schrecklichen Thiere lassen die ganze Nacht ihre liebliche Musik hören. Im Jahre 1840 reisten wir zu Wagen in der Provinz Peking; unser Katechist, der vormals Schulmeister gewesen, begleitete uns. Er ritt einen stattlichen Esel, ein feuriges Thier, und unsere beiden Maulthiere hatten alle Mühe gleichen Schritt zu halten. Dieser Esel war auf sich selber so stolz und von seiner Ueberlegenheit dermaßen überzeugt, daß er allen Collegen denen er unterwegs begegnete aus voller Kehle und aus allen Leibeskräften einen Gruß zurief. Und in der Herberge musicirte er in einer so herausfordernden Weise, daß alle anderen Esel nicht umhin konnten ihm zu antworten. Es war ein abscheuliches Concert, und wir konnten kein Auge zuthun. Unser Katechist war von den Vorzügen seines Thieres ganz erbaut, wir dagegen fanden es abscheulich, weil es uns allen Schlaf verscheuchte. „Weshalb habt ihr mir das nicht schon früher gesagt? Ich hätte seinem Geschreie gleich ein Ende gemacht.“ In der folgenden Nacht war der Esel mäuschenstill, und am Morgen fragte der Katechist, ob wir ruhig geschlafen hätten. Bei dieser Gelegenheit gab er uns folgende Auskunft: „Ihr habt doch wohl bemerkt daß ein Esel, wenn er zu schreien anfangen will, seinen Schweif hebt und denselben beinahe wagerecht ausstreckt; er hält ihn straff so lange er schreit. Nun seht, wenn der Esel sich ruhig verhalten soll, so braucht man ihm nur einen Stein an den Schweif zu binden, sodaß er diesen nicht aufheben und ausstrecken kann.“ Die Sache war richtig. Unser Katechist führte uns in den Hof, wo wir den bislang so stolzen und übermüthigen Musiker trübselig und mit herabhängenden Ohren stehen sahen. Es schien als ob er seine Erniedrigung schmerzlich empfinde, und wir baten unsern Christen ihm nun den Stein wieder abzubinden. Jetzt war er seiner Last enthoben, und begann triumphirend mit ausgestrecktem Schweife und gehobenen Ohren sein weitschallendes Geschrei.

Betrachtungen vor einem Denkmal

Professore Cesare Lombroso (1836 - 1909)

Seit dem verleumderischen Brief des fanatischen Karl-May-Gegners Rudolf Lebius an die Weimarer Sängerin Selma vom Scheidt vom 12.11.1909[1] und der schriftlichen Urteilsbegründung des Charlottenburger Schöffengerichtes, ausgefertigt am 22.4.1910[2], mit welcher der 1. Akt im Beleidigungsprozeß May gegen Lebius abgeschlossen wurde, ist jedem Kenner der May-Biographie der Name Cesare Lombroso[3] vertraut.

Dieser italienische Mediziner und Anthropologe "vertrat die umstrittene Lehre, daß das Verbrechen notwendiges Ergebnis der physiologisch-psychologischen Eigenart des Täters sei, der zum Verbrecher geboren " ist[4].

Diese These hatte Lebius in seinem Brief an Selma v. Scheidt aufgegriffen, indem er Karl May als "einen geborenen Verbrecher" denunzierte.[5]

Wer es liebt, auch im Urlaub und auf Reisen den Spuren Karl Mays zu folgen, dem sei in diesem Zusammenhang ein Besuch der oberitalienischen Stadt Verona empfohlen. An der linksseitigen Uferpromenade der Etsch befindet sich an der Ecke Viale d'Annunzio/Ponte Garibaldi eine Grünanlage, die den Namen des in dieser Stadt geborenen Cesare Lombroso trägt (Giardino C. L.). Inmitten subtropischer Pflanzen erhebt sich dort ein großes Denkmal des Wissenschaftlers. Es handelt sich um eine lebensgroße sitzende Statue, die in der rechten Hand einen Totenkopf und in der linken Hand ein Buch hält.

Betroffen stand ich vor kurzem an dieser Stelle. Lombroso ist vor dem Prozeß May gegen Lebius verstorben. Ob seine unheilvolle Theorie auch noch über andere Menschen so viel Leid gebracht hat wie über Karl May?

Erwin Müller

Anmerkungen

1) Karl May "Mein Leben und Streben", Hg. Hainer Plaul, Hildesheim-New York 1975. S. 479 f.
2) Wie Anmerkung 1, S. 377 f.
3) "Karl May. Biographie in Dokumenten und Bildern", Hg. Klußmeier/Plaul, Hildesheim/New York 1978, S. 262.
4) "Der Große Brockhaus", Wiesbaden 1979, 7. Bd., S. 204.
5) Wie Anmerkung 1.

Neue Folge (B) bei der Loseblatt-Sammlung des Heinke-Verlags, Postfach 30 04, 6200 Wiesbaden:

A..... Ex. **„Winnetou – Old Shatterhand – Kara Ben Nemsi – Hadschi Halef Omar"** Sammelbuch in Loseblatt-Folge, 2. verbesserte Auflage, DIN A 5, Gesamtumfang ca. 770 S. Herausgegeben von Horst Heinke.

Das Sammelbuch besteht zur Zeit aus:
„Zur Geschichte der Apachen und Winnetou, ihr Häuptling".
„Durch die Wüste ins Wilde Kurdistan", I. Teil (wieder lieferbar)
„Das Land des Mahdi, Sklavenkarawanen und Karl May", I. u. II. Teil.
Sammelordner, farbige Trennblätter, Mechanik.
Der **Gesamtpreis** beträgt **32,80 DM.**

B..... Ex. „Ein Besuch bei den Vorfahren Hadschi Halef Omars in der Span. Sahara (1975)", 9,90 DM **) Erscheint voraussichtlich Ende Oktober 1983.

C..... Ex. Sammelordner (bei Allein-Bestellung), 7,80 DM

Neues um Karl May

Zur Tagung der Karl-May-Gesellschaft in Regensburg: Mittelbayerische Zeitung 1.10.83, dabei vier Textauszüge aus verschied. "Hausschatz"-Jahrgängen und Zitate von Ernst Bloch, Erich Fromm und Martin Walser; "Der Tagträumer der Nation" (Nürnberger Nachrichten 8.10.83; "Karl May seriös" (Münchner Merkur 5.10.83); Deister- und Weserzeitung Hameln 6.10.83; Südd. Ztg. 4.10. 83; Welt 7.10.83.
Neue Bücher. KMV und Ueberreuther bringen eine Taschenbuch-Edition von 36 Bänden (1-27,33,35-41 und 60 der Ges. Werke); Pawlak ebenfalls eine Taschenbuchserie von 74 Bänden (Preis pro Band beider Ausgaben: DM 1,95!). (Buchreport 35, 2.9.83; 36, 9.9.83; Börsenblatt 70/2.9.83, 71/6.9.83 , Gong 41/83). "Das Buch der Liebe" (Münchmeyer-Verlag) ist von Gernot Kunze, Berlin (KMG) aufgefunden worden. Eine umfangreiche Mitverfasserschaft Mays ist auf Anhieb erkennbar. Ein Reprint wird vorbereitet. - In der Biblioteka Podrózy przygody; Sensacji, Koszalin (Polen) erschienen 1983 in Zeitungsdruck, jeweils mehrere Hefte umfassend, die Romane "Winnetou", "Der Schatz im Silbersee" und "Old Surehand" (Nachdruck der Warschauer Ausgaben um 1970). - Neues Leben, Ostberlin, kündigte "Winnetou III" für Oktober 83 an (Vorankündigungsdienst für den Buchhandel, Berlin, 28/83). - Erich Loests "Swallow, mein wackerer Mustang" als Fischer TB 5330, DM 14,80 (Stern 40/83).
May-Textnachdrucke in der DDR. "Sklaven der Arbeit" (bearb. u. hrg. von Klaus Hoffmann und Dieter Zumpe) ab 13.7.83 als Fortsetzungsroman im Sächsischen Tageblatt (s. hierzu den Beitrag auf S. dieses Heftes). - "Ein Fingerhut voll List": Leseprobe aus "Winnetou I" im Sächs. Tageblatt 23.7. 83. - Winnetou ist Bestseller in der DDR. (Ostpreußenblatt 34/5.3.83). W I erbrachte auf einer Auktion 77.- M (Union, 5.9.83); zwei Kassetten der dreibändigen Ausgabe (der 3. Band ist offiz. noch nicht ersch.!) erbrachten am 26.8. auf einer Solidaritätsveranstaltung (Berlin-Alexanderplatz) 550,- und 410,- M! (Ladenpreis pro Band: 19.50 M.) - Rezension zum 2. Band in Neues Deutschland 17.9.83. Ferner: Berliner Zeitung 4.3.83, Neues Deutschland 24. 4.83, Weltbühne 10.5.83. National-Zeitung: "Der Mann, der sich Old Shatterhand nannte", sechsteiliger Tatsachenbericht von Dr. Heermann, Wochenend-Beilagen 9.7. bis 13.8.83. - Auszug aus "Winnetou I": Thür. Landeszeitung Weimar 18.7.83; in Nr. 26 der "Trommel" kam die May-Comic-Geschichte zum Abschluß. "Karl May ist auch mit Karl Marx nicht beizukommen" (SZ-Nachrichten 7.8.83).
Museum Radebeul. Deutsche Lehrerzeitung, 29.7.83; Sächsische Ztg. 1.7.83: Interview mit Dr. Peter Neumann, Direktor des Dresdner Völkerkundemuseums: "... Als junger Wissenschaftler habe ich 1955/56 den Forschungsauftrag bekommen, die Schätze des Indianermuseums zu katalogisieren und auszuwerten. Diese Arbeit führte ich am Schreibtisch Karl Mays durch ..." Über das Museum: Berliner Ztg. 11.7.; Freie Erde 12.7.; Freie Presse 15.7.; Ostsee-Ztg. 19.7.; Union 19.7.; Neues Deutschland 27.7.; Dt. Lehrerzeitung 30/83; Sächs. Ztg. 30.7./10.8./12.8.; Das Volk 6.8./16.8.; Wochenpost 26.8.; - Berliner Morgenpost 17.6.83. Serie über Patty Frank: Thür. Landeszeitung 3.-11.5.83 (Nachdruck aus Sächs. Neueste Nachrichten Jan.-März 1975).
Karl Mays Grabstätte. Am 21.5.83 fand sich auf der Grabplatte ein Strohblumengebinde und eine Gratulationskarte zum 141. Geburtstag von vier KM-Anhängerinnen.
Gedenkstätten. Geburtshaus: Freie Presse 30.3.; Union 24.6.; Sächs. Tageblatt 19.8.83. Das Jagdschloß "Hubertusburg" wird im Originalstil restauriert. "Das spätbarocke Schloß war zeitweise Gefängnis. Hier saßen Karl May, Ganghofer und August Bebel" (Bild 17.8.83).
"Winnetou" als Vorname: Sächs. Tageblatt 9.8.; Berliner Ztg. 21.6.; Wochenpost 27/83; Thür. Landesztg. 4.7./1.8.; Sächs. Ztg. 6.7.; Hannoversche Allgem. Ztg. 22.6.; Deister- u. Weserztg. 2.7.; Tagesspiegel 22.6.; FF da-

bei 20/83 mit Kommentar von Dr. Plaul.
KM an der Volkshochschule. Sächs. Neueste Nachrichten 29.9.83.
Bühne (DDR). "Auf der Fährte von Winnetou" am 17.7. Freilichtbühne "Junge Garde" Dresden (Union 6.7., Sächs. Tageblatt 6.7., Union 14.7., Dresdner Stadtrundschau 23/83). "Ihr seid ein Greenhorn, Sir": ein von Helmut Baierl nach KMs "Winnetou" geschriebenes Westernbühnenstück wird in der kommenden Saison vom Kinder- und Jugend-"Theater der Freundschaft" in Ostberlin gezeigt (Tagesspiegel 25.9.; Berliner Morgenpost 22.9.83).
Kabarett. "Die Distel": s. Bericht der Geschäftsstelle 56, S. 9, 10.
Fernsehen. TV-Serie "Mein Freund Winnetou" 15.7. bis 26.8. im DDR-Fernsehen. Presse hierzu: Für Dich (Berlin) 27/83; Junge Welt (Berlin) 6.7.; FF dabei 29-35/83; Sächs. Ztg. Dresden 8.7./29.7./5.8.; Neues Deutschland 11.7.; Filmspiegel 14/83; Leipziger Volksztg. 15.7.; Thür. Landesztg. 12.7.; Berliner Ztg. 15.7./22.7.; Union 18.7.; Freie Erde 19.7.; Liberal-Demokratische Ztg. 19.7.; Sächs. Tageblatt 21.7./5.8.; Sächs. Neueste Nachrichten 20.7.; 10.8.; 31.8.; National-Ztg. 29.7.; Tribüne 5.8.; Weltbühne 33/83; Union 9.9.83; Wochenpost 30/83. - "Auch Winnetou darf wieder durch alle Kanäle reiten" (Stuttgarter Ztg. 13.9.83): "Beim Graben nach alten Schätzen hat man wohl auch die Ader am Silbersee getroffen. Nun ist sogar Karl May wieder gesellschaftsfähig." - Erwähnungen in Fernsehen und Presse: Weltbühne 9, 1.3.83 S. 284 zu einer Deutschlandfunksendung v. 22.1.83 über KM; Berliner Ztg. 9.3. u. FF Dabei 23 zu "Ich habe Winnetou begraben". - Freies Berlin III 21.8. "Passagen". - ZDF 13.5. "Aspekte - Fremde im eigenen Land: Indianer - Karl-May-Idylle". - ARD 30.8. "Montagsmaler ": Suchbegriff "Winnetou". ARD 25.8. "Bei Bio".
Film. Am 21.9. starb in Berlin der Schauspieler und Regisseur Willy Trenk-Trebitsch (Darsteller des Lebius in Syberbergs "Karl May". (Berliner Morgenpost 23.9.; Münchner Merkur 23.9.83) . Zu den May-Filmen in der DDR: Berliner Ztg. 3.3./10.4./21.4./25.4./27.5./21.6./3.8./11.8.; Union 22.6./25.7./15.8./19.9.; Neues Deutschland 5.7.; Filmspiegel 13/14/15; Progreß-Filmprogramm 8/83; Sächs. Ztg. 4.8.; Mitteldeutsche Neueste Nachr. 5.8.; Leipziger Volksztg. 6./7.8./20.8.; Der Morgen 31.5./6.8.; Das Volk 8.8.; Sächs. Tageblatt 11.7./11.8.; Aktivist 21.4.; Eulenspiegel 31/83. National-Zeitung 4.3. - Süddeutsche Ztg. 13./14.8.; Frankf. Rundschau 17.8.83. Der Filmspiegel 14/83 (DDR) brachte Erläuterungen zur Serie "Mein Freund Winnetou" von Pierre Brice. Erwähnung des KM-Films von Syberberg: SFB II 23.9. "Echo am Morgen".
Rundfunk. Klinikfunk Karlsruhe 23.7.83: Interview mit Karl Serden (KMG). - Rias Berlin 4.7. Rundschau am Morgen: Bad Segeberg - Old Surehand mit Fallschirm - 16.7.: Fats Domino wird Ehrenhäuptling - SFB III 21.8.: Passagen.- DDR II 16.3. Schulfunk: KM, Old Shatterhand und andere Helden . - "Stimme der DDR" 7.4.: über Radebeuler Museum.
Ausstellung. Über Regensburger Pressegeschichte: Karl May im Deutschen Hausschatz (Südd. Ztg. 19.7.83).
Vortrag. "Durch's wilde Sachsen" (Literarischer Arbeitskreis zur KM-Forschung) ab 18.10.83 (5 mal 2 Unterrichtsstunden) von Monika Degner (identisch mit M. Evers, s. JB-KMG '81) (Volkshochschul-Programm 5307 Wachtberg).
Erwähnungen in Büchern. Oskar Maria Graf, "Wir sind Gefangene. Ein Bekenntnis aus diesem Jahrzehnt", Büchergilde Gutenberg Frankfurt/M 1982, S. 14. - Ernst Jünger, "In Stahlgewittern", Klett-Cotta, 28. Aufl. Stuttgart 1983, S. 79. - Karl May im Illustrierten enzyklopäd. Wörterbuch der CSSR (Illustrovany encyklopedický slovnik II, S. 478), ersch. in Ceskoslovenska Akademie VED Encyklopedicky institut 1981.-Ilona Brennicke/Joe Hembus, Klassiker des deutschen Stummfilms, München 1983, S. 51,52 (betr. Fritz Langs "Die Spinnen").
Freilichtspiele Bad Segeberg und Elspe. Echo der Frau 26/83; Berliner Morgenpost 6.7.83; Bonner Rundschau 16.6./27.8./20.8.83; Deister- und Weserzeitung 2.7.83; Berliner Zeitung 15.7.83; Wuppertaler Rundschau 4.8.83; Stuttgarter Zeitung 29.8.83; "Parallelen" 7. - 13.7.83, herausgegeben von der Bul-

garischen Nachrichtenagentur BTA: "Jedes Jahr in der Stadt Elspe wird das Karl-May-Festival durchgeführt. Von Anfang Juni bis Ende August treffen sich etwa 400 000 Verehrer des hervorragenden Schriftstellers mit ihren Lieblingsgestalten aus seinen Romanen. Darunter ist auch Winnetou, dargestellt von Pierre Brice." - Segeberger Zeitung: 30.6./2./4./8./9./15./18./19./29./30.7./2./3./4./6./9./11./12./13./15./16./18./19./20./22./23./25.8.83. - Welt am Sonntag 17.7./7.8.; Welt 22.7.; Tagesspiegel 10.8.83. - Elspe erlebte 1983 ein Prozent weniger Zuschauer als '82: 370 000. Bad Segeberg Spiele brachten es heuer auf das drittbeste Ergebnis ihrer 32jährigen Geschichte: 131 301 Zuschauer. (Der Nord-Berliner 16.9.; Deister- u. Weserzeitung 31.8.83)

Presse: "Warum liest die Jugend nicht mehr?" Segeberger Zeitung 6.7.83; "Karl May entfloh dem ideologischen Marterpfahl" (Quelle unbek.); "Mit Winnetou die Wende wagen" Stern 40/83; "Karl-May-Leser unter 'schwarzer Flagge'?" Erich Heinemann in FAZ 22.8.; "Das bewegte Leben von Winnetous Vater" Revue (Luxemburg) 11/17.3.83; Freizeit-Revue 24 S. 78 über.die von KM gestifteten Kirchenfenster in Ossiach; "Der Ölprinz" (politische Glosse) Trend, Ingolstädter Schülerzeitung; Eulenspiegel 31/83: "Genosse Surehand" (witziges Kurzinterview mit Gerhard Henniger); Magazin für Reise- und Abenteuerliteratur 39/83: P. Biqué: Methusalem im Reich der Mitte; desgl.: Der letzte Ritt zur Pampa de las Salinas; R.K. Unbescheid: Duar Nefret - KM und die alten Egypter, 4. Teil; "Noch vor Hermann Hesse: Karl May ist ungeschlagen" SZ-Nachrichten 19.8.83; KM und Südtirol, Tiroler Tagesztg. 30.8.83; Indianer und wir, "Spätzlar", Zschr. f. Vorarlberg Nr. 16/83.

DDR-Presse. Freie Presse 3.6., Touristik-Beilage S. 5: "Spaziergänge im Fichtental "auf den Spuren des Hohenstein-Ernstthalers Karl May"; Union 26.4./5.7./7.7./8.8.; Sächs. Tageblatt 22.1./18.6./1.8.; Das importierte Buch 11/83; Eulenspiegel 19,23,25,26,34/83; Sächs. Neueste Nachr. 11.6.; Das Magazin 6/83; Sächs. Ztg. 1.7./15.7./5.8./30.8.; Freie Presse 15.7.; Wochenpost 30/83; National-Ztg. 26.7.; Tribüne 12.8.; Das Volk 23.8.; Neues Deutschland 10.9.; FF Dabei 38/83; Dt. Lehrerztg. 37/83; Troll 7/83; Deutschunterricht 2,3/83; Deutsche Lehrerzeitung 17/83; Der Morgen 48/83; Trommel 7/83; NBI 18/83; zum 30. Todestag Prof. Selmar Werners:Die Union Deutschunterricht 2,3/83; Der Morgen 48/83; Trommel 7/83; NBI 18/83; zum 30. Todestag Prof. Selmar Werner: Die Union 6.9.83.

Erwähnungen. Brigitte 15/83; Welt am Sonntag 3.7./31.7.; AZ 13.8.; Eisenbahn-Magazin 8/83; Hann. Neue Presse 1.7.; Funk-Uhr 28/83; Westfalenpost 21.7. (textgleich: Bonner Rundschau 24.7.); FAZ 21.2.; Berliner Morgenpost 2.7.; Welt 27.7.; Bild 15.8.; AdAC-Mitteilungen 9/83; Playboy 9/83, S. 60; Esotera 8/83: Rezension eines Buches über Däniken (Walter-Joerg Langbein); Zeit-Magazin 37/83; Berliner Morgenpost 28.9. (Anzeige der British airways); H.A.Z. 2.8.77; Hann. Presse 22.2.83; Wuppertaler Ztg. 15.8. "E. Loest bleibt in der BRD"; Bild 17.8.; Der Nord-Berliner 9.9.; Fernsehwoche 26/83; Hör zu 34/83; Gewerkschaftspost Niedersachsen 10/83; Trierischer Volksfreund 6.8.; AZ 16.8.; AZ 23.7.: Interview der Woche: Worauf können Sie im Urlaub nicht verzichten? Antwort einer 10jährigen Schülerin: "Das Allerwichtigste sind Karl-May-Bücher, wenn's in unseren Ferien in Jugoslawien mal regnet."

Herbert Wieser

Unterlagen und einseitig beschriebene Meldungen
zu dieser Rubrik senden Sie bitte an diese Anschrift:
Thuillestr. 28
8000 München 60

Bitte Zeitungsnamen nicht abkürzen, sondern
voll angeben!

Notizen aus dem Kulturleben

SO STEHT'S IM PLAN – WAS WIRD GETAN?

Karl-May-Haus wird renoviert

„Im Geburtshaus von Karl May wird eine Heimatstube und ein Ausstellungsraum eingerichtet."

(Aus einem Beschluß des Rates des Kreises)

Auf der Grundlage dieser Festlegung wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, die unter Leitung des Bürgermeisters der Kreisstadt ihre Arbeit aufgenommen hat, in der u. a. Mitglieder der Kreisvorstände für Heimatgeschichte und für Denkmalpflege sowie Ortschronisten mitarbeiten.

Wir unterhielten uns mit Ekkehard Fröde, Mitarbeiter dieser Arbeitsgruppe, über den bisherigen Verlauf der Arbeiten. Zur Zeit sind Baubetriebe und Handwerker der Kreisstadt beim Innenausbau. Diese Arbeiten werden einen längeren Zeitraum in Anspruch nehmen, da viele Dinge, wie Fenster, eine Wendeltreppe u. a. erst neu angefertigt werden müssen.

Nach Fertigstellung werden im Erdgeschoß Gruppen des Kulturbundes ihr Zuhause finden. In den oberen Geschossen werden in einem Ausstellungsraum Aussagen über Leben und Werk von Karl May getroffen. Eine Heimatstube wird einen Einblick vermitteln in das Leben der damaligen Webereiarbeiter – Grundlage dafür bildet das Werk von Karl May „Ich".

In diesem Zusammenhang bittet die Arbeitsgruppe die Bürger um Mithilfe. Zur originalgetreuen Nachbildung der Räume werden Möbel, Ausrüstungsgegenstände, Haushaltgeschirr aus der Zeit um 1850 gesucht, wie zum Beispiel ein Kanonenofen, Hocker für einen Webstuhl, Töpfe und anderer Hausrat, Kinderspielzeug u. a. Bürger, die Interesse für eine Mitarbeit in dieser Arbeitsgruppe haben, sind jederzeit herzlich willkommen.

Hohenstein-Ernstthaler Zeitung:
"Freie Presse" (Karl-Marx-Stadt) vom 20.09.1983

Neue Sonderhefte

Nr. 45 Versuch über die Persönlichkeit Karl May
von Gabriele Wolff
Eine psychologische Studie unter Zugrundelegung der Forschungen von Alfred Adler.
Mit einem May-Porträt von Carola Dennerlein.
36 Seiten DM 3,00

Nr. 46 Karl-May-Register Deutsche Herzen, deutsche Helden
registriert nach der Münchmeyer-Ausgabe
von Hansotto Hatzig; 32 Seiten
Beiheft: Konkordanz Pawlak-Fischer-Münchmeyer
von Thilo Canellas-Waldenfels; 24 Seiten

Gesamtpreis: DM 4,50

Unser Spenden-Dank

Vom 1.Juli bis 30.Sept.1983.

80 Spenden von DM 4,-- bis DM 19,--	948,2o
W.Böcker, Recklinghs.	20,--
H.Havlicek, Wien	20,--
H.Köhnke, Stade	20,--
H.Vierhapper, Wien	20,--
L.Bönker, Niederlande	22,--
M.Lohse, München	22,--
K.Tokano, Japan	22,--
J.Buschmann, Münster	22,8o
H.Kusen, Duisburg	23,--
W.Marko, Berlin	23,--
K.Scholz, Hamburg	23,5o
J.Fritze, Geesthacht	24,--
D.Riehl, Hannover	24,--
W.Rißmann, Kiel	24,--
F.Schoor, Hannover	24,--
J.Zeigerm Vellmar	24,--
J.Karr-Bertoli,Münch.	25,--
A.Knerr, Saarbrücken	25,--
G.Mushack, Berlin	25,--
J.Rehberg, Kassel	25,--
H.Wieser, München	25,--
W.Höbelt, Kirkel	28,--
B.Scheer, Bonn	28,--
D.Daube, USA	30,--
K.Eggert, Stuttgart	30,--
K.Knupfer,Hohenstein	30,--
F.Munzel, Dortmund	30,--
W.Olbrich, Schweiz	30,--
G.Reuthe, Wuppertal	30,--
H.Schappach, Wolfsburg	30,--
H.Pauler, Ebermannst.	32,5o
P.Jerabek, Wien	34,--
W.Dilger, Leinfelden	35,--
E.Holthausen, Köln	39,--
H.Schauer, Kelkheim	48,--
P.Schmitz, Schweiz	48,--
Übertrag:	1.934,--

Übertrag: DM	1.934,--
R.Engesser, Stuttgart	50,--
J.Höber, Solingen	50,--
G.Landgraf, Berlin	50,--
W.Linkemeyer,Remscheid	50,--
P.Mähn, Osterburken	50,--
A.Pielenz, Nassau	50,--
G.Römer, Wettenberg	50,--
W.Sämer, Würzburg	50,--
K.Wilke, Berlin	50,--
Ungenannt	50,--
A.Voß, Niederlande	50,--
M.Mleinek, München	59,--
A.Tönissen, Kleve	60,--
M.Wernerus,Langenhagen	60,--
H.Driessen, Niederlande	64,--
W.Fischer, Tübingen	64,--
B.Müller, Lüdenscheid	64,--
P.Nest, Klarenthal	64,--
B.Giering, Berlin	79,--
M.Trebst, Schmitten	86,--
E.Botschen, Detmold	100,--
T.Canellas-Waldenfels	100,--
H.Huber, Offenbach	100,--
H.Mischnick, Kronberg	100,--
U.Wolff, Karlsruhe	100,--
R.Köberle, Kempten	114,--
H.Heuer, Neuenhaus	136,--
E.Endisch, Wertingen	188,--
S.Seltmann, Berlin	280,--
W.Pramann, Berlin	300,--
H.Simons, Niederlande	340,--
zus.:	4.942,--
+ bis 3o.VI.83	9.746,28
insgesamt: DM	14.688,28
Für die Portokasse: DM	35,5o

Sonderspenden für Jahrbücher in Universitäten der DDR

DM 180,--

auch dafür sehr herzlichen Dank !

Sehr verehrte Mit lieder,

dies ist die letzte Spenden-Dank-Zusammenstellung, die i c h bearbeitet habe. Seien Sie versichert, die immerwährenden Spenden haben mir viele finanziellen Sorgen abgenommen.

Mit freundlichen Grüßen,

I h r

Alfred Schneider.

INHALT

Claus Roxin	Zur Tagung in Regensburg	3
Klaus Eggers	Hobble und Oedipus II	21
Hans Wollschläger	Anmerkungen zu "Hobble und Oedipus"	30
Norman Strech	Die Darstellung der Juden bei Karl May	32
Ernst Seybold	Was einem so einfällt beim Leser der "Studie"	43
H.-D. Steinmetz	"Die Sklaven der Arbeit" als Fortsetzungsroman	45
Siegfried Augustin	Sammlung Schulz in guten Händen	47
Bernhard Kosciuszko	Der Esel des Ifra	48
Erwin Müller	Betrachtungen vor einem Denkmal	50
Herbert Wieser	Neues um Karl May	51
	Unser Spendenkonto	55

Allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, sei herzlich gedankt!
Redaktionsschluß: 15. November 1983

HERAUSGEBER und VERLAG

Karl-May-Gesellschaft e. V., 2000 Hamburg 72, Swebenbrunnen 8 c

BANKVERBINDUNGEN: Girokonto 1232–122 059 bei der Hamburger Sparkasse Hamburg (Blz. 200 505 50)
Postscheckkonto 1116 94-207 Hamburg (Blz. 200 100 20) unter Karl-May-Gesellschaft e. V. Hamburg 72

REDAKTION: Hansotto Hatzig, Max-Planck-Str. 8
6836 Oftersheim

MITARBEITER DER REDAKTION: Rudi Schweikert, Mannheim
Heidi Wychlacz, Buschhoven

DRUCK: Klaus Hartig, Rosenwinkel 7, 3325 Lengede

Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion